Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hg.)

Spatial Turn

Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften

[transcript]

Diese Arbeit ist im Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg 615 der Universität Siegen entstanden, wurde gefördert von der VolkswagenStiftung und ist unter Verwendung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt worden.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK KIEL
– ZENTRALBIBLIOTHEK –

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

© 2008 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung & Innenlayout: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Umschlagabbildung: Tristan Thielmann unter Verwendung eines Motivs von Planet Love (Venus)
Lektorat & Satz: Jörg Döring, Tristan Thielmann und Stefan Eichhorn
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-89942-683-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Inhalt

Einleitung: Was lesen wir im Raume?
Der *Spatial Turn* und das geheime Wissen der Geographen 7
JÖRG DÖRING/TRISTAN THIELMANN

I Der *Spatial Turn* in den Kultur- und Sozialwissenschaften

Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix.
Zur Geschichte eines Raummediums 49
JÖRG DÜNNE

Bildwissenschaft.
***Spatial Turns* in vier Einstellungen** 71
GUILIANA BRUNO

„Trägheit des Raums". Fernand Braudel und
die *Spatial Stories* der Geschichtswissenschaft 75
ERIC PILTZ

Der *Spatial Turn* und das Interesse an der
Globalisierung in der Geschichtswissenschaft 103
MATTHIAS MIDDELL

„Bringing space back in" – Zur Relevanz
des Raums als soziologischer Kategorie 125
MARKUS SCHROER

Kontrolle und Organisation des Raums
durch Funktionssysteme der Weltgesellschaft 149
RUDOLF STICHWEH

Die Geo-Semantik der Netzwerkgesellschaft 165
NIELS WERBER

Cybernetic Localism: Space, Reloaded 185
MANFRED FASSLER

***Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn.*
Über die Unterschiede zwischen Raumparadigmen** 219
STEPHAN GÜNZEL

II Der *Spatial Turn* und die Humangeographie

**Vom „Zeitgeist" zum „Raumgeist".
New Twists on the *Spatial Turn*** 241
EDWARD W. SOJA

Der *Spatial Turn*, von der Geographie her beobachtet 263
GERHARD HARD

**Eine selbst erzeugte Überraschung: Zur Renaissance
von *Raum* als Selbstbeschreibungsformel der Gesellschaft** 317
MARC REDEPENNING

**Raumbilder der Gesellschaft.
Zur Räumlichkeit des Sozialen in der Systemtheorie** 341
ROLAND LIPPUNER

Körper, Raum und mediale Repräsentation 365
BENNO WERLEN

Raum 393
NIGEL THRIFT

Zeit : Raum 409
MIKE CRANG

Sach- und Personenregister 439

Autorinnen und Autoren 453

Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der *Spatial Turn* und das geheime Wissen der Geographen

JÖRG DÖRING / TRISTAN THIELMANN

1 Wortgeschichte/Entstehungskontexte

Die Geschichte des Begriffs *spatial turn* reicht bis in das Jahr 1989 zurück. Gemessen an seiner Verbreitung seither, begegnet uns der Wortkörper zunächst an erstaunlich unscheinbarer Stelle: Als Zwischenüberschrift des Kapitels „History: Geography: Modernity" seines Buches *Postmodern Geographies*[1] greift der nordamerikanische Humangeograph Edward W. Soja eher beiläufig auf die Formulierung zurück: „Uncovering Western Marxism's spatial turn".[2] In dem folgenden, nur dreieinhalb Seiten umfassenden Unterkapitel kritisiert Soja die seinerzeit kurrente Geschichtsschreibung des Historischen Materialismus und mahnt eine Neubewertung des französischen Soziologen Henri Lefebvre an, der in seinem Hauptwerk *La production de l'espace*[3] (1974) als erster die Raumvergessenheit des westlichen *radical thought* überwunden habe. Als Begriff spielt *spatial turn* im weiteren Verlauf des Buches *Postmodern Geographies* ersichtlich keine große Rolle mehr.[4] Ein früheres Vorkommen des Wortkörpers als dieses konnte bislang nicht nachgewiesen werden.[5] Daran ist zweierlei bemerkenswert:

1 Soja: *Postmodern Geographies*.
2 Ebd., S. 39.
3 Lefebvre: *La Production de l'espace*. Die Wirkungsgeschichte des Buches hat stark mit seiner Übersetzung ins Englische zu tun: *The Production of Space*, Oxford/Cambridge, MA 1991.
4 Es gibt nur noch drei weitere Belegstellen innerhalb des Buches – jedes Mal wird der Begriff unspezifisch gebraucht. Vgl. Soja: *Postmodern Geographies*, S. 16, 50, 154.
5 Auch sein Urheber kann sich nicht entsinnen, den Begriff zuvor bereits gebraucht zu haben. Mündliche Auskunft von Edward W. Soja am 14.

1. Der Begriff geht auf einen Geographen zurück. Die teils vehemente Kritik, die seit geraumer Zeit gerade von humangeographischer Seite am *spatial turn* als kultur- und sozialwissenschaftliche Paradigmenbehauptung geäußert wird,[6] muss vor diesem Hintergrund letztlich auch als geographische Selbstbeobachtung, genauer: als innerfachliche Auseinandersetzung darum verstanden werden, ob der Geographie als einer der klassischen Raumwissenschaften ausgerechnet ein *spatial turn* gut zu Gesicht steht.
2. Mit der Rede vom *turn* war ursprünglich gar kein Kuhnscher Paradigmenwechsel gemeint.[7] Erst recht nicht jene epochale transdisziplinäre Umwälzung, die Soja heute mit dem Begriff verbunden wissen will.[8] Beflügelt von der Resonanz, die seine Wortschöpfung gefunden hat, begreift Soja den *spatial turn* mittlerweile als eine Art *master turn*, einsam herausragend aus dem Gewimmel niederer Diskursmoden („It's not some innocent little turn"[9]). Da, wo der Begriff entsteht, lässt sich noch nicht erahnen, welche Geltungsansprüche ihm im Verlauf seiner Verwendungsgeschichte noch aufgebürdet werden. In seinem Ursprungskontext bezeichnet *spatial turn* gerade nicht die Mutter aller Kehren, sondern ist vorerst kaum mehr als ein explorativer Verständigungsbegriff in der Debatte unter postmarxistischen Theoretikern.

Das hat sich auch im Kontext der zweiten Belegstelle nicht geändert. Häufiger noch als die Zwischenüberschrift bei Soja wird ein Zitat des Literaturwissenschaftlers Fredric Jameson von 1991 mit dem Wortursprung in Zusammenhang gebracht:[10] „A certain spatial turn has often seemed to offer one of the more productive ways of distinguishing postmodernism from modernism proper [...]."[11] Die Moderne habe die Kategorie der Zeit

Oktober 2006. Der Begriffsschöpfung ging freilich eine längere Explorationsphase voraus. Denn sein Anliegen, Lefebvre als Überwinder des antispatialen Dogmas innerhalb des westlichen Marxismus zu positionieren, hatte er schon seit 1980 wiederholt und mit ähnlicher Argumentation vorgebracht (vgl. z.B. Soja: „The Socio-Spatial Dialectic"). Allerdings war seinerzeit von einem *spatial turn* noch nicht die Rede.

6 Vgl. die Beiträge von *Hard*, *Redepenning*, *Lippuner* und *Werlen* in diesem Band. Vgl. auch Crang/Thrift: „Introduction", Lippuner/Lossau: „In der Raumfalle" und ähnlich Lossau/Lippuner: „Geographie und *Spatial Turn*"; Dix: „*Cultural Turn* und *Spatial Turn*"; Miggelbrink: „Die (Un-)Ordnung des Raumes"; Schlottmann „Rekonstruktion alltäglicher Raumkonstitutionen"; zuletzt Lossau: „‚Mind the Gap'".

7 Vgl. Kuhn: „Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigma".

8 Vgl. den Beitrag von *Soja* in diesem Band.

9 Edward W. Soja, zitiert nach Hahnemann: „Der Geocode der Medien".

10 Vgl. Smith: „The End of Geography and Radical Politics in Baudrillard's Philosophy", S. 305.

11 Jameson: *Postmodernism*, S. 154.

privilegiert – die anbrechende Postmoderne stehe für eine „spatialization of the temporal"[12] – ohne dass sich schon abzeichnete, wie die gewünschte Verräumlichung des Zeitlichen sich methodisch traktieren ließe. Die Letztreferenz für diese postmoderne Konturierung des Begriffs ist seither zumeist ein schillerndes Foucault-Zitat von 1967, das – etwas vage – einen mesohistorischen Vergleich skizziert: „Die große Obsession des 19. Jahrhunderts war bekanntlich die Geschichte [...] Unsere Zeit ließe sich dagegen eher als Zeitalter des Raumes begreifen."[13] Auch in dem Verwendungskontext bei Jameson fällt auf, dass der Begriff *spatial turn* unterbestimmt, regelrecht defensiv verwendet wird (a „certain" spatial turn [...] „seemed to offer"). Ganz sicher ist man sich noch nicht, ob die postmoderne Moderne-Kritik mit einem Paradigmenwechsel annonciert werden muss. Ausdrücklich paradigmatisches Gewicht wird dem Begriff erst 1996 zugesprochen:

„Contemporary critical studies have experienced a significant spatial turn. In what may be seen as one of the most important intellectual and political developments in the late twentieth century, scholars have begun to interpret space and the spatiality of human life with the same critical insight and emphasis that has traditionally been given to time and history on the one hand, and to social relations and society on the other."[14]

So steht es im Klappentext von Edward W. Sojas *Thirdspace*, dem Folgeband zu *Postmodern Geographies*. Den Klappentext hatte Soja seinerzeit selbst verfasst, wie er heute gern einräumt.[15] Im Buchinneren ist der Begriff – gemessen an der wissensgeschichtlichen wie politischen Bedeutung, die dem *spatial turn* im Klappentext zugesprochen wird – wiederum auffällig unterrepräsentiert.[16] Das spricht dafür, dass der humangeographische Urheber mit seinem Begriff weiterhin wenig systematische Ansprüche verband, wohl aber ein Label platzierte, das seiner Agenda – der Wiederbeachtung des Raums in der kritischen Sozialtheorie – zu mehr Beachtung verhelfen sollte. Die Erfolgsgeschichte des *spatial turn* als Wortkörper verweist seither unter anderem auf einen paratextuellen Effekt zurück.

12 Ebd., S. 156.

13 Foucault: „Von anderen Räumen", S. 317.

14 Soja: *Thirdspace*, o.S.

15 Mündliche Auskunft von Edward W. Soja am 14. Oktober 2006.

16 Es gibt fünf Belegstellen: Vier davon machen eher kursorisch von dem Begriff Gebrauch, z.B. „the creative spatial turn [...] in the recent Chicana and Chicano literature" (Soja: *Thirdspace*, S. xi; vgl. auch ebd., S. 42, 47, 49). Nur eine bezieht sich explizit auf den im Klappentext angesprochenen Zusammenhang (ebd., S. 169).

2 Viele *Spatial Turns*

Inzwischen wird ein *spatial turn* auch für die Theologie und die Organisationslehre proklamiert.[17] In den Kultur- und Sozialwissenschaften gibt es ohnehin kaum noch eine Disziplin, die nicht entweder ihren *spatial turn* eingeläutet hat, den in anderen Fächern ausgerufenen kommentiert oder sich zu ihm positioniert.[18] Die Diskussionen darum sind seit etwa zehn Jahren im Schwange und durch eine Merkwürdigkeit gekennzeichnet: Über den *spatial turn* wird in aller Regel innerfachlich diskutiert, aber mit Rekurs auf ein transdisziplinäres Raumparadigma, das sich wiederum nirgendwo so recht begründet findet. Jeder rechtfertigt seinen je besonderen *spatial turn* – in der Annahme, in den anderen Fächern sei er längst durchgesetzt. Ein Beispiel für viele:

„Diese Fokussierung auf die räumliche Dimension der Medien könnte sich zu einem ‚spatial turn' in der Kommunikations- und Medienwissenschaft entwickeln. Ein solcher ‚spatial turn' wurde in den letzten Jahren für die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften diagnostiziert […]"[19]

Zum Beleg wird auf einen kulturgeographischen Sammelband verwiesen.[20] Schlägt man dort aber nach, wiederholt sich bloß der Befund:

„[…] the recent ‚spatial und cultural turns' in the humanities and social sciences have repositioned the field [of cultural geography; J.D./T.T.] as one of considerable import to contemporary debates in Anglo-American human-geography."[21]

Wiederum sind nur innerfachliche Konsequenzen einer Entwicklung angesprochen, deren transdisziplinärer Charakter als gegeben unterstellt wird

17 Vgl. Bergmann: „Theology in it's Spatial Turn" und Sydow: „Towards a Spatial Turn in Organization Science?"

18 Hier nur eine Auswahl: für die Geschichtswissenschaft vgl. Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit* und Gotthard: „Wohin führt uns der ‚spatial turn'?"; für die Soziologie vgl. Löw: *Raumsoziologie* und Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*; für die Literaturwissenschaft vgl. Stockhammer: *TopoGraphien der Moderne*, Böhme: *Topographien der Literatur* oder Joachimsthaler: „Text und Raum"; für die Kunstwissenschaft vgl. Dacosta Kaufmann: *Toward a Geography of Art*; für die Medien- und Kommunikationswissenschaft vgl. Falkheimer/Jansson: *Geographies of Communication*; für die Philosophie vgl. Holenstein: *Philosophie-Atlas*; für die *postcolonial studies* vgl. Bhaba: *Die Verortung der Kultur*; für die *urban studies* vgl. Gunn: „The Spatial Turn: Changing Histories of Space and Place"; für die *gender studies* vgl. Hipfl: „Mediale Identitätsräume"; für die Kulturwissenschaften im ganzen vgl. Weigel: „Zum ‚topographical turn'" und zuletzt die Anthologie von Dünne/Günzel: *Raumtheorie*.

19 Hipfl: „Mediale Identitätsräume", S. 17.

20 Duncan u.a.: *A Companion to Cultural Geography*.

21 Ebd., S. 1.

(hier sogar ganz ohne Beleg …). So entsteht eine Verweiskette mit Selbstverstärkereffekt. Irgendwann hat die Konjunktur der wissenschaftlichen Rede vom „Raum", über „(andere) Räume" und „Verräumlichung" ein bestimmtes Emergenzniveau erreicht, so dass man tatsächlich davon überzeugt ist, es gäbe den *spatial turn*.

Es ist jedenfalls auffällig, dass – trotz der Fülle an Literatur, die diese Raumkonjunktur bislang hervorgebracht hat und trotz der hochfrequenten Nutzung des Begriffes – bislang keine selbständige Anthologie zum *spatial turn* erschienen ist, auch international nicht. Der Grund mag darin liegen, dass es trotz der vielfach vollmundigen Paradigmenbehauptung sich als schwer erweist, einen *common ground* dafür auszumachen, was die vielen einzelwissenschaftlichen Begründungen für einen *spatial turn* miteinander gemein haben. Der vorliegende Band versucht, diese Lücke zu schließen[22] – auch auf die Gefahr hin, es könnte sich herausstellen, dass es den einen *spatial turn* nicht gibt, sondern viele verschiedene.

Der Band verfolgt zwei Ziele, denen jeweils eine Abteilung gewidmet ist: In der ersten Abteilung soll ein gemeinsames Forum geboten werden für die je fachspezifisch perspektivierten Positionen zum *spatial turn*. Es versammelt Beiträge aus der kulturwissenschaftlich perspektivierten Literaturwissenschaft/Filmwissenschaft, der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, der Medienwissenschaft und der Philosophie. Wo immer eine Disziplin durch zwei Beiträge repräsentiert ist, waren wir bemüht, uns bei der Auswahl durch das Prinzip der maximalen Kontrastierung leiten zu lassen, damit die Beiträge das Spektrum der *spatial-turn*-Diskussion innerhalb der jeweiligen Fächer aufzeigen.

Das zweite Ziel besteht in einer erstmals angemessenen, der Sache nach unverzichtbaren Beteiligung der Humangeographie an den Diskussionen um einen transdisziplinären *spatial turn*. Bislang hat die fächerübergreifende Raumkonjunktur einerseits kulturwissenschaftliche Bände hervorgebracht, die die Raumspezialisten aus der Humangeographie entweder ganz aussperren oder ihnen kaum mehr als eine Nebenrolle zuweisen.[23] Andererseits geographische Sammelbände, die zwar auf einen kulturwissenschaftlichen *spatial turn* rekurrieren, in denen die Raumspezialisten aus der Humangeographie aber lieber unter sich bleiben.[24] Längst scheint es geboten, diese Diskussionen zusammenzuführen. Und das nicht nur aufgrund einer besonderen Gegenstandskompetenz der Humangeographen.

22 Für Sommer 2008 ist ein weiterer Band ähnlichen Titels angekündigt (bei Routledge): Warf, Barney/Arias, Santa (Hrsg.): *The Spatial Turn: Interdisciplinary Perspectives*, London 2008.

23 Vgl. z.B. Hofmann u.a.: *Raum – Dynamik* (kein geographischer Beitrag); Mein/Rieger-Ladich: *Soziale Räume und kulturelle Praktiken* (ein geographischer Beitrag); Geppert u.a.: *Ortsgespräche* (zwei geographische Beiträge); Günzel: *Topologie* (zwei geographische Beiträge).

24 Vgl. Gebhardt u.a.: *Kulturgeographie*.

Auch weil die Auseinandersetzung über Nutzen und Nachteil eines Raumparadigmas jenseits der Humangeographie auch innerhalb der internationalen Humangeographie mittlerweile erbittert geführt wird. Die einen begrüßen die jüngste Raumemphase in den Kultur- und Sozialwissenschaften und wollen sie weiter forcieren.[25] Die anderen machen sich – den knappen Debattenanteilen zum Trotz – inzwischen auch jenseits ihrer Fachgrenzen als scharfe Kritiker des „Räumelns" in den anderen Disziplinen vernehmbar.[26] Auch um diese innergeographische Diskussion um den *spatial turn* adäquat abzubilden, räumt der vorliegende Band den humangeographischen Beiträgen eine eigene, etwa gleichumfängliche Abteilung ein.

Wenn hier weiterhin von *spatial turn* die Rede sein wird, dann soll eine Unterscheidung maßgeblich sein: die von Label und Agenda. Der Band dient ausschließlich dem Ziel zu ermitteln, welche Forschungsagenda aus jeweiliger Fachperspektive mit der „räumlichen Wende" gemeint ist. Zum Label *spatial turn* – dem Aspekt von Begriffsmarketing im wissenschaftlichen Feld gewissermaßen – hier nur so viel:

Es gehört mittlerweile fast zum guten Ton, sich über das Label lustig zu machen, und das zumeist gar nicht so sehr um der Sache willen, sondern weil der *spatial turn* an einer regelrechten Inflation kulturwissenschaftlicher Wende-Bekundungen teilhat, die im Verdacht stehen, aus rein forschungsstrategischen Gründen lanciert zu werden.[27] Mit dem *spatial turn* konkurrieren zeitgleich noch der *performative*, der *iconic*, der *pictorial*, der *mnemonic*, der *translational turn* in den Kulturwissenschaften.[28] Die Liste ließe sich fortsetzen. Es versteht sich, dass angesichts dieser Fülle von *turns* Skepsis um sich greift, wie es um Reichweite und Nachhaltigkeit jeweils bestellt sein kann. Karl Schlögel, der – im Gegensatz zum späteren Soja – mit seiner Rede vom *spatial turn* gerade kein Großparadigma ins Auge fasst, spricht gar von ermäßigten Begründungsstandards unter inflationären Bedingungen: Je mehr Kehren ausgerufen werden, umso weniger Schaden mag jede einzelne unter ihnen anrichten.[29] Da hilft es dem *spatial turn* nur wenig, dass die Metapher von der Wende/Kehre selber eine räumliche Denkfigur vorstellt. Heute weiß jeder, dass die Reichweiten solcher Kehren nicht mehr an den *linguistic turn* der 70er Jahre heran reichen werden, und dass man durchaus zu gleicher Zeit

25 Vgl. den Beitrag von *Soja* in diesem Band.
26 Vgl. die Liste der Beiträge in Fn. 6; vor allem Lippuner/Lossau: „In der Raumfalle".
27 Vgl. Kohl: „Keine Wende ohne Migrationshintergrund".
28 Vgl. die Zusammenstellung und „Kartierung" der *turns* in Bachmann-Medick: *Cultural Turns*.
29 Schlögel: „Kartenlesen, Augenarbeit", S. 265: „Die unentwegte Rede von *turns* [...] hat das Gute an sich wie alles Inflationäre: es entwertet Ansprüche, es senkt den Preis des Labels."

etwa bild- wie raumwissenschaftliche Interessen verfolgen kann.[30] Der Spott über die vielen *turns* klingt unterdessen selber etwas pflichtschuldig und wohlfeil. Deshalb kein Wort mehr über das Label. Zielführender erscheint uns, das Spektrum dessen abzubilden, wie der Begriff *spatial turn* gebraucht wird. Die Geltungsansprüche, die mit ihm verbunden werden, und die Vorstellungen von seiner Reichweite differieren enorm. Sie reichen – wie angedeutet – von der Idee eines *master turn* als Großparadigma[31] bis hinunter zu einer ostentativen Bescheidenheitsgeste, die mit *spatial turn* eher einen Initialbegriff, eine heuristische Plattform, einen auch absehbar transitorischen „Wechsel der Blickrichtung" (Karl-Heinz Kohl) meint. Noch einmal Karl Schlögel: „Der *turn* ist offenbar die moderne Rede für gesteigerte Aufmerksamkeit für Seiten und Aspekte, die bisher zu kurz gekommen sind, zufällig oder aus systemisch-wissenschaftslogischen Gründen."[32] Dieser unterschiedliche Begriffszuschnitt hat ganz konkrete Auswirkungen auf die jeweilige Forschungsagenda, die hier kenntlich werden sollen.

3 Begriffsumfang

In der Diskussion um Nutzen und Nachteil eines Raumparadigmas in den Kultur- und Sozialwissenschaften zeichnet sich eine weitere Ausdifferenzierung des Begriffsfeldes ab. Neben *spatial turn* wird mitunter auch vom *topographical turn*[33] oder seit neuestem von *topological turn*[34] gesprochen. Beide Begriffe werden auch in dem vorliegenden Band thematisiert[35] – sie spiegeln bestimmte Prämissen des je fachperspektivischen Zugriffs auf den Gegenstandsbereich Raum: Den topo*graphischen* Aspekt akzentuiert vor allem die literatur- und kulturwissenschaftliche Diskussion; die topo*logische* Fundierung von Raumbegriffen und Raumbeschreibungen wird – wie der Beitrag von *Stephan Günzel* zeigt – mit Blick auf die mathematische wie die phänomenologische Begriffstradition von philosophischer Seite gefordert. Weil diese Begriffe sich erst im Zuge der in Rede stehenden Raumkonjunktur in den Kultur- und Sozialwissenschaften ausdifferenziert haben, werden sie hier umfangslogisch dem Oberbegriff *spatial turn* subsumiert. Erst dessen Unterbestimmtheit hat die beiden Konkurrenzbegriffe auf den Plan gerufen. Deshalb ist gerechtfertigt, dass *topographical* wie auch *topological turn* in diesem Band mitverhandelt werden.

30 Der Philosoph und Medienwissenschaftler *Stephan Günzel* in diesem Band ist ein gutes Beispiel dafür.
31 Vgl. den Beitrag von *Soja* in diesem Band.
32 Schlögel: „Kartenlesen, Augenarbeit", S. 265.
33 Vgl. Weigel: „Zum ‚topographical turn'".
34 Vgl. Günzel: *Topologie*.
35 Vgl. u.a. die Beiträge von *Dünne* und *Günzel* in diesem Band.

4 Trotz *time-space compression*: Der wiedergefundene Raum

Wenn es eine Gemeinsamkeit gibt, die die hier versammelten je fächerspezifischen Begründungen für einen *spatial turn* eint, dann ist es die Skepsis gegenüber der Rede vom „Verschwinden des Raumes“[36] oder dem „Ende der Geografie“[37].

Insofern wäre der *spatial turn* als Reaktionsbildung auf dieses seit den späten 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor allem in der postmodernen Medientheorie verbreiteten Postulats zu verstehen. Warum aber sollte der Raum verschwunden sein? Die postmoderne Medientheorie radikalisierte ein Argument, das in Umlauf war, seit man die raumprägenden Konsequenzen von Elektrifizierung und Eisenbahn im 19. Jahrhundert beobachtete[38]: eine medien- wie verkehrstechnisch induzierte Verdichtung all unserer raumzeitlichen Wahrnehmungshorizonte – jene berühmte „time-space compression“[39], von der der Geograph David Harvey als erster gesprochen hat (freilich ohne damit seine eigene Disziplin für obsolet erklären zu wollen). Telekommunikationsfortschritte, die mikroelektronische Revolution, das Internet habe diese Entwicklung an ihr Ende getrieben, so die medientheoretische Überbietungsrhetorik. Der unterstellten Ortlosigkeit von McLuhans „global village“ sei nurmehr mit einer „Ästhetik des Verschwindens“[40] beizukommen. Statt Kompression jetzt also eine regelrechte Implosion des Raumes im Zuge des digitalen Medienumbruchs. Die Verlustdiagnose wurde dabei mal kulturkritisch, mal in lustvoll apokalyptischer Erwartung gestellt. Auch diese Unentschiedenheit ist kennzeichnend für das Avantgardestadium der emphatischen Rede vom Cyberspace.

Die Kritik an dieser jüngsten Variante der alten These vom Verschwinden des Raumes jedenfalls kennzeichnet fächerübergreifend den Diskurs um den *spatial turn*. Deshalb lässt sich mit gutem Recht sagen, dass der *spatial turn* – bei aller Verschiedenheit der je fachspezifischen Begründungsmuster – auch durch einen mediengeschichtlichen Subtext gekennzeichnet ist. Indem seine Befürworter sich aufgerufen fühlen, die „Grenzen der Enträumlichung“[41] aufzuzeigen, tragen sie bei zu einer – wenn man so will: Reterritorialisierung der Diskurse um den digitalen Medienumbruch. Ebensowenig wie der physische Raum verschwindet, bleibt auch der „space of flows“ – Manuel Castells' räumliche Metapher für die elektronischen Kommunikationsnetzwerke des Informationszeitalters[42] – an eine gewisse, irreduzible Materialität gebunden. Zur Produktion von Mikroprozessoren werden Rohstoffe benötigt, die knapp werden können (um das Coltan wird seit vielen Jahren im Kongo ein blutiger Bürgerkrieg geführt[43]): Das ist die global-ökonomische und -politische Seite der vermeintlichen Deterritorialisierung im Cyberspace. Und wer mobil Telefonierende belauscht (freiwillig oder unfreiwillig), wird Zeuge einer offenbar unvermeidlichen Verortungskommunikation („Wo bist Du gerade?“)[44], ganz so als sei die technisch ermöglichte „time-space compression“ nur vermittels einer Standortversicherung des fernmündlichen Gegenüber sozial zu ertragen. Auch in der Netzwerkgesellschaft bleibt Territorialität als eines der organisierenden Prinzipien sozialer Beziehungen elementar von Bedeutung. Durch gesteigerte Kommunikationsgeschwindigkeiten werden Räume nicht ausgelöscht, sondern zu anderen. Physische Territorialität wird sozio-technisch reorganisiert. Die Orte der Lebenswelt bleiben, aber sie sind nurmehr als medialisierte zu denken. Kaum ein Vertreter der *spatial-turn*-Perspektive, der nicht auf das verräterisch räumliche Konnotationsfeld der Internetmetaphorik hinwiese: Daten*autobahn*, global *village*, Cyber*space*, chat*rooms*, *Home*page, *Portal, Fenster* etc.[45] Insofern musste der Raum gar nicht erst wiedergefunden werden, er war nie wirklich verschwunden. Den Befürwortern gilt diese fächerübergreifende *spatial-turn*-Perspektive als notwendige Korrektur einer postmodernen Raumignoranz – ihren Kritikern mittlerweile als Hyperkorrektur.

36 Virilio: „Das dritte Intervall“, S. 348.
37 Flusser: „Das Verschwinden der Ferne“, S. 31f.
38 Vgl. Kaschuba: *Die Überwindung der Distanz*.
39 Vgl. Harvey: *The Condition of Postmodernity*, S. 240-307.
40 Virilio: *Ästhetik des Verschwindens*.
41 Ahrens: *Grenzen der Enträumlichung*.

5 Raum als Text: Der *topographical turn* in den Kulturwissenschaften

Die Rede vom *topographical turn* geht auf die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel zurück, die 2002 in der Zeitschrift *Kultur-Poetik* einen programmatischen Aufsatz veröffentlichte, der seither die zentrale Referenz darstellt.[46] Er wird zumeist als kontinentaleuropäische Antwort auf den Raumdiskurs in den anglo-amerikanischen *cultural studies* rezipiert.[47] Und das nicht zu unrecht. Denn der Text enthält an zentraler Stelle eine Kritik an dem präskriptiven Theoriedesign der *cultural studies*, das Weigel als politisches Projekt versteht, in dem Gegendiskurse über Ethnizität und Partizipation in räumlichen Begriffen

42 Vgl. Castells: „Space of Flows, Space of Places“.
43 Harden: „The Dirt in the New Machine“.
44 Vgl. Konitzer: „Telefonieren als besondere Form gedehnter Äußerung und die Veränderung von Raumbegriffen im frühen 20. Jahrhundert“.
45 Vgl. Becker: „Raum-Metaphern als Brücke zwischen Internetwahrnehmung und Internetkommunikation“.
46 Vgl. Weigel: „Zum ‚topographical turn‘“.
47 Vgl. Stockhammer: *TopoGraphien der Moderne*, S. 18f.; Dünne/Günzel: *Raumtheorie*, S. 12f.

verhandelt würden (etwa die Figur des „Zwischenraums" als Metapher zur Verortung der postkolonialen Subjekte).[48] Hier beargwöhnt sie einen in gewisser Weise instrumentellen Umgang mit Theoriebeständen, die aus Europa stammen, bis zur Unkenntlichkeit anverwandelt würden, bis sie „als scheinbar geschichts- und kulturneutrale Instrumente verwendet" und ihren politischen Zwecken zugeführt werden können.[49] Demgegenüber bringt sie die kontinentaleuropäische Tradition der philosophischen, soziologischen und anthropologischen Konzeptualisierung des Raumes in Stellung, die für ein genuin kulturwissenschaftliches Raumdenken konstitutiv wäre. Damit will sie auch einen unkritischen Re-Import der gleichsam entwurzelten und verfremdeten Theoriebestände via *cultural studies* nach Europa verhindern helfen. Insofern könnte man zugespitzt sagen, dass der *topographical turn* seinerseits ein theoriepolitisches Projekt darstellt, dass den anglo-amerikanisch verursachten *spatial turn* an seine europäischen Wurzeln erinnern soll – ein selbstbewusstes Statement im Standortwettbewerb um die Ressourcen Aufmerksamkeit und kanonische Geltung.

Dabei wird aber auch eine interessante Inkonsequenz deutlich: Gerade indem Weigel die Traditionsbestände, die sie verteidigen will, so deutlich territorial markiert und ihre Migration in andere Wissenschaftskulturen beargwöhnt,[50] bleibt sie ihrerseits jenem Denken verhaftet, das sie den *cultural studies* zum Vorwurf macht: nämlich Fragen von kultureller „Identität in räumlichen *topoi* (‚Gemeinplätzen') zu modellieren."[51] Dieser instruktive Nebenwiderspruch soll aber hier des Weiteren außer acht gelassen werden.

Wichtiger als diese theoriepolitischen Implikationen sind die methodologischen Konsequenzen, die sich aus Weigel s Projekt eines kulturwissenschaftlichen *topographical turn* ergeben. Sie setzt den Akzent der topographischen Wende auf das „graphein", das in „Topo-Graphie" enthalten ist und damit – deutlicher als das unterbestimmte Attribut „spatial" es vermag[52] – den Raumanalysen der Kulturwissenschaft einen erkennbaren Gegenstand zuweist: „Der Raum ist hier nicht mehr Ursache oder Grund, von der oder dem die Ereignisse oder deren Erzählung ihren Ausgang nehmen, er wird selbst vielmehr als eine Art Text betrachtet, dessen Zeichen oder Spuren semiotisch, grammatologisch oder archäologisch zu entziffern sind."[53] Anders ausgedrückt: Der kulturwissenschaftliche Analyse zugänglich wird der Raum erst dort, wo er oder etwas an ihm sich in Text verwandelt hat (oder in etwas Textanaloges), das lesbar ist wie eine Sprache (auch ein Bild kann in diesem Sinne lesbar sein). Nur als Gegenstand in einer „Semiosphäre"[54] – die sinnstrukturierte Welt der Bedeutungen im Gegensatz etwa zum metrischen Raum der Physik – kann Raum ein Korpus kulturwissenschaftlichen Fragens werden. Damit bleibt in methodologischer Hinsicht der *topographical turn* dem älteren „Kultur-als-Text"-Paradigma eng verbunden.[55] Stockhammer macht mit Recht darauf aufmerksam, dass es für die methodische Operation der Lektüre oder Entzifferung zunächst ganz und gar unerheblich bleibt, ob es der Raum selbst ist, der als beschrifteter lesbar wird, oder eine Repräsentation des Raumes, die ihn uns textförmig verfügbar macht. Und auch in dem interessantesten aller Fälle, dass Räume in ihrem Gemacht-Sein überhaupt nur als Produkt graphischer Operationen verständlich werden, stellt die TopoGraphie (nicht der Topos, nicht das Spatium) den einzig maßgeblichen kulturwissenschaftlichen Gegenstand dar.

Auf der Basis dieses zugleich weit gefassten wie verbindlichen Textbegriffs sind es hierzulande – wenig überraschend – vor allem die kulturwissenschaftlich gewandelten Philologien, die in ihrer Forschungspraxis Weigels Idee eines *topographical turn* gefolgt sind.[56] Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Landkarte zuteil, die als Zeichenverbundsystem begriffen wird, das Raumordnungen herstellt. Die Landkarte aus Papier, die Rauminformationen graphisch konventionalisiert, speichert und transportabel macht, gilt seit der Frühen Neuzeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (als die rechnergestützten Geographischen Informationssysteme an ihre Stelle zu treten begannen) als nachhaltigstes Ergebnis solcher kulturtechnischer Verfahren, mit deren Hilfe Raum in Text, in Lesbarkeit verwandelt werden konnte. Dabei erfordert die kulturwissenschaftliche Analyse von Karten eine doppelte Perspektive: zum einen auf die Karte als je historisches Datum, das nicht einfach einen Raum repräsentiert, sondern als „Raum der Repräsentation"[57] die je historisch-spezifische Aufzeichnungsform räumlichen Wissens vorstellt; zum anderen auf das Handeln, das der Umgang mit Karten in Gang setzt, die Praxen der Lektüre dieses Zeichenverbundsystems, die gleichfalls in hohem Maße kulturtechnisch vermittelt sind. Hartmut Böhme spricht davon, dass der praktische Um-

48 Vgl. Weigel: „Zum ‚topographical turn'", S. 155f.
49 Ebd., S. 159.
50 Ebd.: „In der Übertragung werden die Konzepte indifferent gegenüber der kulturellen Topographie, der sie entstammen."
51 Stockhammer spricht diese Konsequenz nicht aus, liefert aber den für das Argument entscheidenden Hinweis. Vgl. Stockhammer: *TopoGraphien der Moderne*, S. 19.
52 Weigel selber markiert nicht explizit den Gegensatz zwischen „topographical" und „spatial", sondern subsumiert – anders als wir in Abschnitt 3 (s.o.) – die gesamte aktuelle Raumdiskussion in den Wissenschaften unter dem von ihr lancierten Begriff *topographical turn*.
53 Weigel: „Zum ‚topographical turn'", S. 160.
54 Lotmann: „Über die Semiosphäre".
55 Vgl. Bachmann-Medick: *Kultur als Text*; Joachimsthaler: „Text und Raum".
56 Vgl. v.a. den voluminösen Band von Böhme: *Topographien der Literatur*. Vgl. auch Borsó/Görling: *Kulturelle Topographien*; Dünne u.a.: *Von Pilgerwegen, Schriftspuren und Blickpunkten*; und zuletzt Stockhammer: *Kartierung der Erde*.
57 Siegert: „Repräsentationen diskursiver Räume: Einleitung", S. 7.

gang mit Karten eine dreifache Lesekompetenz erfordere[58]: (1.) die Fähigkeit, die a-perspektivische, zwei-dimensionale Topographie der Karte in ein räumliches Vorstellungsbild zu übersetzen; (2.) dieses Vorstellungsbild gegebenenfalls handlungspraktisch mit dem realen Umgebungsraum in Einklang zu bringen: Das erzeugt dann jene sonderbare deiktische Geste mit dem Finger auf der Karte, die von dem Satz: „Ich bin hier" begleitet wird, so dass die angestammte Ortsungebundenheit der sprachlichen Deixis – angezeigt in den relationalen Zeigewörter wie „hier" und „dort" – für einen Moment suspendiert erscheint.[59] Und (3.) sollte die kartographische Information in „leibliche Richtungsräumlichkeit" übersetzt werden können, damit die Karte nicht nur ihrer Orientierungsfunktion gerecht wird, sondern auch eine zielführende Mobilisierung des Handelnden, der sie liest, ins Werk setzt. In diesem Sinne wären die Kartentexte immer auch als Performative zu verstehen, die einen bestimmten Aktionsraum erzeugen.

Stellvertretend für diesen sehr ertragreichen Zweig des *topographical turn* – der kulturwissenschaftlichen Analyse von Karten – untersucht *Jörg Dünne* in seinem Beitrag für diesen Band die doppelte Operationalität von Karten in der Frühen Neuzeit: einerseits als Machttechnik des Wissens, die Raum beherrschbar macht; andererseits als ikonisch bzw. symbolisch kodierte Matrix des räumlich Imaginären. Trotz ihrer irreduziblen Differenz erzeugen diese beiden Artikulationsweisen des Raummediums Karte nur im Verbund die bis heute wirkmächtige Vorstellung des Territoriums.

Am anderen Ende des Spektrums, innerhalb dessen Raum als lesbarer Text konzeptualisiert wird, ist der Beitrag der Filmwissenschaftlerin *Guiliana Bruno* angesiedelt. Sie parallelisiert die Rezeptionspraxen von uns als Kinogängern – unsere Wahrnehmung von der Graphie des Films – mit der Art und Weise, wie man ein architektonisches oder städtebauliches Ensemble *liest*: Beides – der Film wie die Architektur – wird gewissermaßen durchquert und erst im Vollzug dieser Passage lesbar. Die Engführung zweier Raumpraxen soll Architektur als diejenige Kunstform in den Vordergrund rücken, die dem Kino am nächsten steht. Bruno will so die Filmwissenschaft aus jahrzehntelanger literaturwissenschaftlicher Vormundschaft befreien. Diese Neuperspektivierung nennt sie zwar *spatial turn*, der Sache nach aber treibt sie das Raum-als-Text-Paradigma des kulturwissenschaftlichen *topographical turn* auf die Spitze, insofern nun auch der gebaute Umgebungsraum des Subjekts der lesbaren Topographie hinzugerechnet wird: Graphie zwar nicht im buchstäblichen Sinne verstanden als Schrift, sondern im Kontext von Architektur als überaus beständige, kulturell verbindliche „Kerbung" des Raumes, durch die Handlungspotentialitäten codiert werden. So wie der gebaute Raum „Skripte und

58 Böhme: „Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie", S. XIX.
59 Vgl. Stockhammer: *TopoGraphien der Moderne*, S. 13.

Choreographien des Handelns"[60] bereitstellt, produziert die Verlaufsform der kinematographischen Erfahrung gleichsam ein mentales Itinerar.

Im Rahmen dieser kulturwissenschaftlichen Modellierungen des Gegenstands Raum bleibt noch die Frage zu klären, wie der *topographical turn* an humangeographische Forschungspraxis anschließt. Für die Literaturwissenschaften mag die Beschäftigung mit Karten den Charme des Neuen verströmen, für die Humangeographie sind solche Korpora je schon fachkonstitutiv. Der Humangeograph John Agnew hat zur Beobachtung dieses Verhältnisses eine Unterscheidung vorgeschlagen (die zwar ursprünglich auf das Verhältnis von Geographie und Sozialwissenschaft gemünzt war, sich aber mühelos auch auf das Raumdenken in den Kulturwissenschaften erweitern lässt): Die Modellierung des Forschungsgegenstands Raum außerhalb der Geographie erfolge entweder „implicitly geographical" (der Normalfall, weil der Objektbereich Raum nun einmal nicht zu haben sei, ohne geographische Annahmen ins Spiel zu bringen, die dann aber nicht als solche gekennzeichnet werden) oder aber durch „explicit reference to geography".[61] Gemessen an dieser Unterscheidung (die auch als Skala darstellbar wäre), ist das kulturwissenschaftliche Raumdenken im Kontext des *topographical turn* noch immer eher auf der Seite „implicitly" angesiedelt.

6 *Im Raume lesen wir die Zeit*: Die Popularisierung des *spatial turn* durch die Geschichtswissenschaft

Anders die Geschichtswissenschaft, sofern sie sich dem *spatial turn* verschrieben hat. Sie geizt gerade nicht mit explizit fachgeographischen Referenzen. Wenn man nur den Eindruck von Zitierhäufigkeit zu Grunde legt, dann steht unter allen Disziplinen, die an der fächerübergreifenden Raumdebatte partizipieren, die Geschichtswissenschaft der humangeographischen Forschungstradition am nächsten. Dass die zeitgenössische Humangeographie hierzulande damit gleich ein doppeltes Problem hat, nämlich a) dass sie ihrerseits lieber von den Sozialwissenschaften beachtet sein möchte, und b) dass die Beachtung seitens der Geschichtswissenschaft tatsächlich eher die Traditionsbestände humangeographischer Forschung meint als den vermeintlichen state-of-the-art – sei hier vorläufig außer acht gelassen.

60 Böhme: „Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie", S. XIV.
61 Agnew: „The Hidden Geographies of Social Science and the Myth of the ‚Geographical Turn'", S. 379.

Natürlich ist Zitierhäufigkeit allein als Indiz für Fächerkoalitionen selber ein fragwürdiges Kriterium. Denn ein Gutteil der explizit fachgeographischen Referenzen in der *spatial-turn*-Diskussion innerhalb der Geschichtswissenschaft geht auf ein einzelnes Werk zurück, das seinerseits häufig zitiert wird, und das sogar außerwissenschaftlich – auf dem Sachbuchmarkt – einige Beachtung gefunden hat: Das Buch *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, das der Osteuropahistoriker Karl Schlögel 2003 veröffentlicht hat.[62] Es hat innerhalb wie auch jenseits der Geschichtswissenschaft die Frage nach einem *spatial turn* regelrecht popularisiert. Dabei erhebt es – vielleicht ist auch das kennzeichnend für die Debatte um den *spatial turn* – zunächst gar keinen systematischen Anspruch, weist ihn sogar nicht ohne Koketterie zurück („Wer will, kann das als *spatial turn* bezeichnen [...]"[63]), um sich vielmehr ganz der Überzeugungskraft seiner historiographischen Narration anzuvertrauen. Der anstößige Begriff Narration ist hier ganz bewusst gewählt, weil er sich erklärtermaßen mit den Ansprüchen des Verfassers deckt, dem als erwünschtem Kollateraleffekt des *spatial turn* vor allem eine „Erneuerung der geschichtlichen Erzählung selbst"[64] am Herzen liegt. Als regulative Idee schwebt ihm ein zeitgemäßes Substitut für die „Große Erzählung" vor. Gegen Ende des Buches spricht er „die Frage nach der Möglichkeit einer Großen Erzählung nach dem Ende der Großen Erzählung"[65] ausdrücklich an. Schlögels Darstellungsprinzip ist nicht die kohärente Narration, vielmehr ein Mosaik aus knapp fünfzig Einzelstudien, die – locker sortiert entlang thematischer Längsschnitte wie „Kartenlesen", „Augenarbeit" oder „Europa diaphan" – die Wiederkehr des Raumes in die Geschichtswissenschaft gewissermaßen vor Ort behandeln; die am historischen Material selbst die unauflösliche Einheit von Geschehen, Zeit und Raum gleichermaßen entfalten sollen. Geschichte hat – neben ihrem zeitlichen Index – immer auch ihren Schauplatz („History takes place"), so Schlögels Credo, deshalb sei jede historiographische Darstellung defizitär, die nicht auch die je historisch-konkrete Ortsverhaftung des zu rekonstruierenden Geschehens mitexpliziere. Auch Schlögel studiert Karten, z.B. diejenigen, die die Juden des Ghettos von Kowno ab 1941 heimlich als Dokumentation ihres eigenen Untergangs produzierten; er stellt den „Philo-Atlas" vor, einen Auswanderungs-Ratgeber für jüdische Emigranten 1938, der die Karte der Welt an Zufluchtsorten ausrichtet – für Schlögel so etwas wie ein „Baedeker der Flucht"[66]; er zeigt am Beispiel der Belagerung Sarajevos 1994-98, wie in Bürgerkriegssituationen – bei etwa gleich verteilter Orts- und Geländekenntnis – sich ganz unterschiedliche *mental maps* in den Köpfen von Belagerern und Belagerten ausprägen. Er will die Augensinne des Historikers schärfen zur Wahrnehmung ephemerer Oberflächenphänomene, die eine historische Schichtung zu erkennen geben könnten. So liest er die Spuren in den Pflastersteinen der Trottoirs großer Städte als „Gravierung der longue durée"[67]. Und im Berliner Adressbuch von 1932 erkennt er ein ortsspezifisches „Dokument der Gleichzeitigkeit", in dem sich „Menschenlandschaften" abbilden.[68] Methodisch renobilitiert er die praktische Ortskunde, den Spaziergang, die Exkursion ins Feld als Ergänzung (und Fortführung) des Quellenstudiums: „Hinab vom Hochsitz der Lektüre" – so hat der Historikerkollege Jürgen Osterhammel seine Rezension von Schlögels Buch überschrieben.[69]

Den Schulterschluss mit der Geographie vollzieht Schlögel auf doppelte Weise: Zum einen lobt er ausgiebig die Schriften der angloamerikanischen *New Cultural Geography*, die er als wesentliche Inspirationsquelle seiner Wiederentdeckung des Raumes für die Geschichtswissenschaft namhaft macht (Edward W. Soja, Derek Gregory, Denis Cosgrove u.v.a). Neben der Popularisierung des *spatial turn* hat Schlögels Buch auch stark zur Verbreitung dieser geographischen Forschungsrichtung außerhalb der Geographie beigetragen.[70] Zum anderen besitzt Schlögel die souveräne Unverschämtheit des geographiehistorischen Eklektikers, aus der deutschen Tradition sich ausgerechnet Friedrich Ratzel als Gewährsmann zu wählen – den von der Fachgeschichtsschreibung gründlich diskreditierten Anthropogeographen, den Schlögel als letzten Ausläufer einer hermeneutischen Traditionslinie innerhalb der deutschen Fachgeographie feiert, die bis zu Carl Ritter zurückreiche und nur deshalb in Vergessenheit geraten konnte, weil sie durch Haushofer und die nationalsozialistische Geopolitik instrumentalisiert worden war.

Hier genau liegt das mittlerweile vielfach geäußerte Unbehagen der deutschsprachigen Humangeographie gegenüber dieser Umarmung von historiographischer Seite begründet: ein *spatial turn* à la Schlögel mag vielleicht geographisches Denken popularisieren, aber genau das falsche.[71] Er wiederbelebt die erfolgreich zu Grabe getragene Vorstellung des Geographen als Kulturmorphologen und Landschaftsbetrachter und wirft die geographische Fachdiskussion auf ein Stadium zurück, das man vor mehr als dreißig Jahren (mit dem Ende des Landschaftsparadigmas)

62 Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit.*
63 Ebd., S. 12.
64 Ebd.
65 Ebd., S. 503.
66 Ebd., S. 127.
67 Ebd., S. 279.
68 Ebd., S. 329.
69 Osterhammel: „Hinab vom Hochsitz der Lektüre".
70 Demgegenüber blieb der von deutschen Humangeographen als Gesprächsangebot konzipierte Band von Gebhardt u.a.: *Kulturgeographie*, der – parallel zu Schlögels *Im Raume lesen wir die Zeit* – den Anschluss der deutschen Kulturgeographie an die Diskussionen innerhalb der *New Cultural Geography* dokumentieren sollte und sich ausdrücklich auch an die kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen wendete, vergleichsweise resonanzarm.
71 Vgl. z.B. den Beitrag von *Werlen* in diesem Band.

glücklich hinter sich gelassen zu haben glaubte.[72] Schlögel wird von den deutschen Humangeographen im übrigen bislang heftiger gescholten als die kulturwissenschaftlichen Raumleser des *topographical turn*, dabei lassen sich forschungspraktisch nicht viele Differenzen ausmachen: beide Spielarten sind – wie gesehen – deutlich dem Raum-als-Text-Paradigma verhaftet. Das Schlögel-*Bashing* liegt vordergründig sicher daran, dass Schlögel in seiner Begründung eines historiographischen *spatial turn* die Geographen ausdrücklich adressiert (Agnews „explicit reference"). Vielleicht aber hat es auch damit zu tun, dass Schlögel den deutschen Humangeographen auf besonders schmerzhafte Weise vor Augen führt, dass (1.) die Geographen selber für das Raum-als-Text-Paradigma mithaften, und (2.) Potentiale zur Popularisierung geographischen Denkens offenbar eher in überkommenen Beständen der Fachtradition auszumachen sind als in der zeitgenössischen Forschungspraxis.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass Schlögels Versuch, Ratzels Anthropogeographie methodisch mit Walter Benjamins *Passagenwerk* engzuführen, auch innerhalb der Geschichtswissenschaft einigermaßen singulär geblieben ist. Niemand hingegen bestreitet Schlögels Rolle als Impulsgeber für die *spatial-turn*-Debatte. Der Beitrag von *Matthias Middell* in diesem Band führt den Erfolg von Schlögels Buch unter anderem auf den Umstand zurück, dass es „auf plausible Weise die Vorzüge des Erschleichens geographischer Diskussionsbestände" darbiete. Damit mache Schlögel immerhin eine lange verdrängte Tradition der Beziehung von Geographie und Geschichte wieder kenntlich.[73]

72 Vgl. den Beitrag von *Hard* in diesem Band.

73 Vgl. den Beitrag von *Middell* in diesem Band. Was mit „Erschleichen" noch gemeint sein könnte (obwohl *Middell* davon nicht spricht): Den nicht nur eklektischen, mitunter auch eigenwilligen Umgang Schlögels mit den geographischen Diskussionsbeständen, mag ein kleines textkritisches Detail verdeutlichen. Das Ratzel-Zitat, das Schlögels Buch zu seinem schönen programmatischen Titel verhalf, hat Schlögel an keiner Stelle wörtlich nachgewiesen. Seine Karriere in der *spatial-turn*-Diskussion hat das geflügelte Wort seither als unbelegtes angetreten. Viele Historiker übernehmen es, auch bei den Geographen kursiert es bislang nur als Schlögel-Referenz. Wo es zu finden sein könnte, darüber gibt bislang nur der legendäre Zettelkasten von Hans-Dietrich Schultz, dem Polyhistor der deutschen Geographiegeschichte, Auskunft. (Die Rückfrage bei Schlögel blieb ergebnislos.) Und diese Auskunft überrascht: Nachweisen konnte Schultz nicht etwa den klangvollen Wortlaut „Im Raume lesen wir die Zeit", sondern zugespitzt gesagt – eine Prosavariante des Satzes. Bei Ratzel steht: „Wir lesen im Raum die Zeit" (Ratzel: „Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive", S. 28). Ganz so jambisch-beschwingt wie der Buchtitel klingt das Originalzitat nicht. Eine minimale Retouche, um Ratzel coverfähig zu machen? Solange der Buchtitel tatsächlich nicht als wörtliches Zitat nachweisbar ist, kann der Eindruck entstehen, dass Schlögel u.a. auch ein ästhetisches Verhältnis zur Geographiegeschichte unterhält. (Ein herzlicher Dank an Hans-Dietrich Schultz, HU Berlin.)

Die Gründe jedenfalls, die Schlögel für die Wiederkehr des Raumes in die Geschichtswissenschaft geltend macht, werden auch von anderen Historikern im Umkreis der *spatial-turn*-Diskussion geteilt:

1. der Zweifel an der lange unangefochtenen Privilegierung der Zeit gegenüber dem Raum im Kategoriengefüge der Historiker, die als spätes Erbe des Historismus erkannt wird, insofern der „klassische Historismus Geschichte als die Entfaltung menschlichen Wollens in der Zeit" verstand und jegliche „Vorstellung einer Begrenzung oder gar Determinierung des Handelns der Akteure durch Natur und Umwelt" strikt ablehnte[74].
2. die Globalisierungserfahrungen, die das Modernisierungsparadigma in eine Krise gestürzt haben, insofern Konstellationen eines räumlichen Nebeneinander sich nicht mehr länger durch ein hierarchisches Verhältnis von „fortschrittlich" oder „rückständig" beschreiben lassen. Die Transnationalisierung der Geschichtsschreibung schärft den Blick auch für die Historizität (und Kontingenz) von Territorialitätsregimen[75] wie beispielsweise dem Nationalstaat, der im Zusammenhang mit dem Modernisierungsparadigma lange Zeit als das scheinbar konkurrenzlose Raummaß für die Historiker angesehen wurde.[76]
3. ein wieder erwachtes geschichtswissenschaftliches Interesse am geographischen Materialismus. „Doch hart im Raum stoßen sich die Sachen", zitiert Schlögel Schiller[77]. Schlögels Interesse am geographischen Materialismus – gemäß seinem Darstellungsziel der neuen „Großen Erzählung" – ist dominant ereignisgeschichtlich motiviert („Lehrstück II Ground Zero"[78]). Aber auch die internationale Geschichte revitalisiert behutsam den Begriff der „relativen geographischen Lage" als Restriktion oder Kondition (nicht Determinierung) für politisches Handeln.[79] Gerade auch die Relativierung des Nationalstaats

74 Osterhammel: „Die Wiederkehr des Raumes", S. 374. Lange vor den Debatten um den *spatial turn* hat bereits Koselleck auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht. Vgl. auch Koselleck: „Raum und Geschichte", S. 81f.

75 Vgl. den Beitrag von *Middell* in diesem Band.

76 Vgl. Brenner: „Beyond State-centrism".

77 Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 11f.

78 „Der 11. September 2001 hat uns an einen Raum erinnert, den wir längst vergessen hatten, dessen Bewältigung aber zu den Voraussetzungen unserer Zivilisation gehört [...] Wir werden daran erinnert, dass nicht alles Medium und Simulation ist, dass Körper zermalmt und Häuser zerstört werden, nicht nur Symbole; wir nehmen zur Kenntnis, dass es Ozeane gibt und dass es nicht gleichgültig ist, ob ein Land von Ozeanen umgeben ist oder nicht; [...]." (Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 30f.)

79 „Staaten sind im Raum positioniert und durch Entfernungen voneinander getrennt. Die relative geographische Lage bestimmt politische Handlungsmöglichkeiten, keineswegs aber auf eine monokausale Weise, sie ist kein Schicksal der Nationen, weist aber Chancen und Beschränkungen zu." (Osterhammel: „Raumbeziehungen", S. 288.)

als Raummaß, die von der transnationalen Geschichtsschreibung angestoßen wird, lässt die ältere geohistorische Frage nach dem Anteil geographischer Bedingungen an den Strukturen der „longue durée" wieder dringlich erscheinen, eben weil sie neue Raumtypen sichtbar macht, an denen sich transnationale Verflechtungsgeschichten explizieren lassen.[80]

In bezug auf diese dritte Begründungsfigur zur Erklärung des *spatial turn* in der Geschichtswissenschaft bildet der Beitrag von *Eric Piltz* in diesem Band eine interessante fachinterne Kontroverse ab: Während Schlögel, Osterhammel und andere die jüngste Enttabuisierung eines moderaten geographischen Materialismus als Beobachtungsgewinn einschätzen, will Piltz die *Géohistoire* Braudels als Referenz für den gegenwärtigen geschichtswissenschaftlichen *spatial turn* nur bedingt gelten lassen. Die Geohistorie alten Typs bleibe den geographischen Konditionen des Raumes gewogener als den kulturellen Praktiken seiner Aneignung und Umnutzung – kurzum: gerade den nicht-materiellen Prägefaktoren des Raumes, der in seinem sozialen Gemacht-Sein fokussiert wird. Darin sieht Piltz den eigentlichen Erkenntnisnutzen einer *spatial-turn*-Perspektive.

7 Die Persistenz des Raumes: Macht der *spatial turn* selbst vor der Systemtheorie nicht halt?

Auf der Agnew-Skala tendierte die Soziologie lange Zeit entschieden in Richtung des Pols: „implicit reference to geography". Manche Autoren gehen noch weiter und behaupten: der Nachweis von „no reference" sei fachgeschichtlich geradezu gründungskonstitutiv gewesen. Um die Autonomie des Sozialen unter Beweis zu stellen, soll das Soziale von jeder möglichen Determination durch Biologie, vor allem aber auch durch Raum abgelöst gedacht werden können.[81] Wenn die räumlichen Bezüge des Handelns doch einmal thematisch wurden (wie in Simmels „Soziologie des Raumes"), dann durfte „Raum" keinesfalls der Status einer erklärenden Variable zugeschrieben werden.[82] In der Frühzeit der Soziologie sollte damit die Differenz gegenüber der anthropogeographischen Rede von der „Macht des Raumes" markiert werden. Durch die forcierte Arbeitsteilung konnten fortan auch alle Probleme mit dem ontologischen Status des Raumbegriffs (welcher Raum ist gemeint: der Boden/die Erdoberfläche,

80 Vgl. Horden/Purcell: *The Corrupting Sea.*
81 Vgl. Stichweh: „Raum und moderne Gesellschaft", S. 93f.
82 Vgl. den Beitrag von *Schroer* in diesem Band.

Raum als Öko-System, Raum als Vorstellungsbild, „Raum" als Metapher für soziale Positionen?[83]) auf die Fachgeographen abgewälzt werden. Wenn auch spätestens seit Goffmann, Giddens und Bourdieu nicht mehr ernsthaft von einer „Raumvergessenheit" der Soziologie[84] gesprochen werden kann, fällt dennoch auf, dass die seit den 80er Jahren beobachtbare Versozialwissenschaftlichung der Humangeographie (z.B. in Gestalt der Sozialgeographie Benno Werlens[85]) von Seiten der Soziologie nur merkwürdig implizit zur Kenntnis genommen wurde. So behauptete Stichweh noch 2003, dass „es keine signifikante Episode in der Geschichte soziologischen Denkens zu geben scheint, in der die Geographie ein bedeutsamer Kontaktpartner und Konkurrent war."[86] Beide Befunde: ein neu erwachtes Interesse der Soziologie an Fragen des Raumes und zugleich die offenbar nur schwer irritierbare Indifferenz gegenüber dem sozialgeographischen Gesprächsangebot bestätigen sich anhand Martina Löws *Raumsoziologie* von 2001: einerseits die wenn nicht Gründungsschrift, so doch das bis heute am meisten beachtete Buch zur „Raumwende" innerhalb der jüngeren Soziologie; andererseits finden sich darin kaum explizit geographische Referenzen, obwohl Werlens *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen* dazu reichlich Anlass geboten hätte.[87] Bei allen (teils gravierenden) Differenzen im Detail[88], soll an dieser Stelle nur von der geteilten Basisannahme die Rede sein: Beide, Löw wie Werlen, eint die handlungstheoretische Fundierung, die einen relational konzipierten Raumbegriff erforderlich macht. Beide verabschieden sich von der Vorstellung eines Behälterraumes als vorausgesetzter Umwelt des Handelns, stattdessen fokussieren sie das soziale Gemacht-sein von Räumen. Bei Löw wird diese Raumproduktion „Beziehungsraum" bzw. „Spacing und Syntheseleistung"[89] genannt, bei Werlen „alltägliches Geographie-

83 Vgl. Hard/Bartels: „Eine ‚Raum'-Klärung für aufgeweckte Studenten", S. 16.
84 Vgl. Werlen/Reutlinger: „Sozialgeographie", S. 50.
85 Werlen: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*, Bd. 1 u. 2.
86 Stichweh: „Raum und moderne Gesellschaft", S. 94.
87 Werlen: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*, Bd. 1 u. 2.
88 Die – in dem Maße, in dem die handlungstheoretisch orientierte Raumsoziologie das Gesprächsangebot der Sozialgeographie weiterhin nur halbherzig annimmt – immer deutlicher herausgearbeitet werden. 2005 noch gab Werlen sich zuversichtlich, die Sozialgeographie werde „zu einem wichtigen Informationsort für die sozialwissenschaftlichen Fragehorizonte, die sich seit der ‚Neuentdeckung' des Raumes für die Sozialtheorie öffnen" (Werlen/Reutlinger: „Sozialgeographie", S. 50). Namentlich war hier Löw genannt. Mittlerweile grenzt er seine Sozialgeographie von der *Raumsoziologie* strikt ab, weil Löw nicht konsequent genug handlungstheoretisch verfahre und deshalb in altgeographischen Irrtümern über den Raumbegriff befangen bleibe. Mit anderen Worten: Die Sozialgeographie beachte unterdessen die soziologischen Standards besser als die Soziologie selbst. Vgl. den Beitrag von *Werlen* in diesem Band.
89 Löw: *Raumsoziologie*, S. 158ff.

Machen" bzw. Raum „als Ergebnis und Mittel von handlungsspezifischen Konstitutionsprozessen".[90]

Es kennzeichnet interessanterweise beide in diesem Band vertretenen soziologischen Beiträge, dass sie das *tacit agreement* , das zwischen Löws Raumsoziologie und der „raumorientierten Handlungswissenschaft" (wie Werlen seine Sozialgeographie verstanden wissen will) besteht, nämlich: Raum relational zu konzipieren, nicht uneingeschränkt teilen: *Markus Schroer* spricht von der Gefahr eines gewissermaßen handlungsemphatischen „Raumvoluntarismus"[91], die durch die Verabsolutierung eines relationalen Raumverständnisses gegeben sein könnte – so als ob, nur weil jeder Raum sozial erzeugt ist, wir auch jeden Raum sozial erzeugen könnten. Dem stünde in vielen sozialen Kontexten die Ohnmachtserfahrung entgegen, in einem „Machtbehälter"-Raum[92] befangen zu sein (Schule, Militär, Lager), in dem das „Spacing" keine lustvolle Raumaneignung vorstellt, sondern in dem wir platziert werden. Damit wird der Raum zwar nicht im ontologischen Sinne in den Container-Raum zurückverwandelt, aber ein Sprecher, der diese Erfahrung explizierte, würde sich dieser Container-Semantik gegebenenfalls bedienen. Mit dem Begriff des „Raumvoluntarismus" wird jedenfalls das relationale Raumverständnis Löws als Hyperkorrektur des alten Raumdeterminismus qualifiziert:

„Die kommunikative Herstellung eines sozialen Raums muss nicht, kann aber ein ganz bestimmtes raumphysikalisches Substrat erzeugen, und von diesem materiellen Raum gehen ganz bestimmte soziale Wirkungen aus [...] Diese materielle Seite des Raums darf in einer soziologischen Raumanalyse nicht unberücksichtigt bleiben, wenn man sich nicht allein auf die soziale Herstellung des Raums kaprizieren will. Es geht nicht nur darum zu sehen, wie der Raum sozial hergestellt wird, sondern auch darum zu berücksichtigen, was der Raum selbst vorgibt. Das hat nun nichts mit Raumdeterminismus zu tun, sondern damit, dass räumliche Arrangements nicht ohne Wirkung auf unser Verhalten bleiben. Die Fülle möglicher Verhaltensweisen wird durch Raum selektiert und damit Kontingenz bewältigt."[93]

Auch hier ist also – ähnlich wie schon bei den Historikern – eine vorsichtige Rehabilitierung des geographischen Materialismus zu beobachten (hier allerdings als neuerliche Wendung im Vollzug des soziologischen *spatial turn*). Schroer scheut sich nicht, von der „Persistenz"[94] des physisch-materiellen Raumes zu sprechen, die die Soziologie zur Kenntnis zu nehmen hätte. Damit wären wir dann – makrosoziologisch betrachtet –

90 Werlen/Reutlinger: „Sozialgeographie", S. 49.
91 Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*, S. 175.
92 Vgl. Giddens: *Die Konstitution der Gesellschaft*, S. 189.
93 Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*, S. 177f.
94 Vgl. den Beitrag von *Schroer* in diesem Band.

wiederum nicht weit entfernt von der „relativen geographischen Lage" der Geopolitik und deren Umweltrestriktionen.

Das allein wäre für einen aufgeklärten Sozialgeographen schon schwer genug zu ertragen (wie wir noch sehen werden[95]). Was aber, wenn auch noch die Systemtheorie – zu Luhmanns Lebzeiten in dem Ruf stehend, der Garant eines strikt raumabstinenten gesellschaftstheoretischen Denkens zu sein – in ihrer zeitgenössischen Variante Raum als konditionierendem Faktor der Form von Sozialsystemen das Einfallstor öffnet? Auch wenn dieser theoriebautechnische Zug des Luhmann-Schülers *Rudolf Stichweh* noch nicht von allen Systemtheoretikern mitvollzogen wird, ist es verführerisch, ihn symptomal dem sozialwissenschaftlichen *spatial turn* zuzuschlagen (obwohl Stichweh ein solch pompöses Wort niemals als Selbstbeschreibungsformel verwenden würde). Stichweh gestattet der Systemtheorie, räumlichen Differenzen in der Umwelt der Gesellschaft kausale Bedeutung für Sozialsysteme zuzuschreiben, was die für Luhmann noch unantastbare Unterscheidung von Umwelt und Gesellschaft (im Medium Sinn operierende soziale Systeme, für die Raum als Umweltphänomen gerade nicht als grenzbestimmend angesehen werden darf) in Frage stellt:

„Das Vorhandensein einer Küstenlinie, die Bedeutung eines Gebirgsriegels, Nord-Süd- oder Ost-West-Erstreckungen von Kontinenten und die damit zusammenhängende Frage nach der Sequenz von Vegetationszonen – Phänomene diesen Typs muß eine Ökologie sozialer Systeme analytisch einzubauen imstande sein, und dabei hilft der unbestreitbare Befund der Autonomie der Grenzbildung sozialer Systeme wenig. Die Soziologie wird in diesem Zusammenhang ihr von Simmel bis Luhmann scheinbar gesichertes Dogma der Abhängigkeit der kausalen Wirkung des Raumes von kommunikativen Operationen seiner Definition oder Bestimmung aufgeben müssen. Viele der kausalen Wirkungen räumlicher Unterschiede sind unabhängig davon, ob die Gesellschaft von ihnen weiß und ihnen über Themen der Kommunikation Wirksamkeit verleiht."[96]

Auch in der systemtheoretischen Variante gilt der *spatial turn* als Rehabilitierung eines moderaten geographischen Materialismus – und wurde in dieser Version schon 1998 vorgetragen. Der Beitrag von *Rudolf Stichweh* für diesen Band besteht nun in einer kybernetischen Reformulierung der Vorstellung von den kausalen Wirkungen z.B. einer Küstenlinie auf ein Sozialsystem, die die determinierende Kraft der Raumwirkungen durch das Instrument der Kontrolle gleichsam ausbalancieren soll. Dem Raum wird zwar weiterhin unhintergehbar konditionale Relevanz für die Gesellschaft zugesprochen, er restringiert die Form von Sozialsystemen, aber Kommunikation, Information und Sinn gelten nun als jene Größen, denen

95 Vgl. die Beiträge von *Hard, Redepenning, Lippuner, Werlen* in diesem Band.
96 Stichweh: „Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie", S. 192.

in der soziokulturellen Evolution zunehmend die Kontrolle räumlicher Konditionen gelingt. Mit diesem Evolutionsversprechen steigender Kontrolle fällt die Anerkennung räumlicher Konditionen für Sozialsysteme umso leichter, denn das potentiell Bedrohliche an den kausalen Wirkungen räumlicher Unterschiede, von denen die Kommunikation nichts ahnt – in dem Zitat von 1998 schwingt es noch mit – scheint gebannt, weil im Schwinden begriffen. Wir haben es hier offenbar mit einer Variante des *spatial turn* zu tun, die den Raum theoriebautechnisch aufwertet, um damit die „Überwindung des Raumes" durch gesteigerte Kontrolle besser erklären zu können. Noch einen Schritt weiter im *material thinking* geht man in den Medienwissenschaften.

8 Der Geocode der Medien: *Real Virtuality* statt *Virtual Reality*?

In fast allen medienwissenschaftlichen Teildisziplinen scheint derzeit ein *spatial turn* Einzug zu halten: Sei es in Form der Rekonzeptualisierung des musikalischen Aufführungsortes als Folge der Krise in der Musikindustrie,[97] in Form der Reterritorialisierung der Netzkunst durch „Locative Media Art"[98] oder in Form der verschiedenen neuen geomedialen Gegenstandsbereiche, wie *Geospatial Web*, *Geosurveillance*, *Geocaching* oder *Geotainment*.[99]

Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass die jeweilige räumliche Hinwendung einen längeren medienhistorischen Vorlauf vorzuweisen hat. So lässt sich beispielsweise der von Julian Kücklich ausgerufene *spatial turn* in den *videogame studies* bereits seit der für das Fach frühen Diskussion (1995) um das räumliche Narrativ und die *cognitive mappings* bei Nintendo-Spielen nachzeichnen.[100] Oder müsste man den *spatial turn*, das gesamte Feld der Medienwissenschaft betrachtend, nicht noch wesentlich früher datieren?

Dieser Frage trägt *Niels Werber* in seinem Beitrag Rechnung, indem er in seiner Suche nach einem genuinen „Geocode der Medien" aufzeigt, dass der aus Marshall McLuhans Medientheorie erwachsende *spatial turn* die

97 „Früher ging man auf Tour, um die Alben-Verkäufe anzukurbeln. Heute macht man ein Album, um einen Grund zu haben, auf Tour gehen zu können." (Hans Niewandt in: *Kulturzeit*, 3sat-Sendung vom 20. August 2007.)

98 Vgl. Tuters/Varnelis: „Beyond Locative Media".

99 Vgl. Scharl/Tochtermann: *The Geospatial Web*; Sui: *Geosurveillance*; „*Geotainment* – Geoinformation für interaktive Medien und Computerspiele", Symposion des Kompetenznetzwerks Geoinformationswirtschaft und des Hasso-Plattner-Insituts der Universität Potsdam vom 3. Mai 2007.

100 Vgl. Kücklich: „Perspectives of Computer Game Philology"; Fuller/Jenkins: „Nintendo and New World Travel Writing".

Folge einer Semantik ist, die Beschreibungen von Medien produziert und nicht allein von den Medien selbst hervorgerufen wurde. *Werber* weist dies anhand des Begriffs der Netzwerkgesellschaft nach, der je nach Beschreibungssemantik völlig unterschiedliche räumliche Konzepte impliziert: das der Territorialisierung bei Michael Geistbeck und Carl Schmitt, das der Deterritorialisierung bei Michael Hardt und Antonio Negri, das der Heterotopisierung bei Hartmut Böhme. „Medien werden so mit einem sozialen *bias* ausgestattet"[101], so der Bochumer Literatur- und Medienwissenschaftler. *Werber* bezweifelt zwar nicht, dass gerade Medientechniken die soziale Evolution vorangetrieben und das gesellschaftliche Verhältnis zum Raum verändert haben; er stellt allerdings die Selbstbeschreibungsformel der Gesellschaft an den Anfang seiner Überlegungen und fragt von dort aus, welche Medien wie benutzt werden und welchen Geocode sie dabei implementieren. Es geht ihm also um einen semantischen statt eines medialen *bias* der Codierung des Raums.

Marshall McLuhan ist dabei ein gutes Beispiel dafür, dass in ein und derselben Medientheorie auch ganz unterschiedliche Selbstbeschreibungssemantiken aktiviert werden können. Denn die „neue Welt des globalen Dorfes" entstand aus heutiger Sicht betrachtet vielleicht nur in einem ersten Zwischenschritt aus der „Aufhebung des Raumes" durch elektronische Medien[102] – und hier insbesondere durch *Telstar*, den ersten zivilen Kommunikationssatelliten, der das globale Dorf im wahrsten Sinne erst anschaulich machte.[103]

50 Jahre nach dem Sputnik-Schock, Jahrzehnte nach den ersten Wetter-, Kommunikations- und Spionagesatelliten tritt erst jetzt die mediale Materialität der Satellitentechnologie allmählich ins kulturelle Bewusstsein, wird deutlich, dass sie nur mittelbar zur Überwindung des Raums als vielmehr zur Ortung des eigenen Selbst dient.[104] Es ist dies die uralte

101 Vgl. den Beitrag von *Werber* in diesem Band.

102 McLuhan: *Die magischen Kanäle*, S. 97, 99. Der *Telstar*-Satellit steht bei McLuhan neben dem elektrisch-mechanischen Medium Film und dem Fliegen als Transportmedium als Sinnbild für das elektronische Medium überhaupt: „Der Familienkreis hat sich erweitert. Der weltweite Informationswirbel, den die elektrischen Medien – der Film, Telstar, das Fliegen – erzeugt haben, übertrifft bei weitem jedwelchen Einfluß, den Mutti und Vati heute ausüben können. Der Charakter wird nicht mehr allein von zwei ernsthaften, linkischen Experten geformt. Nun bildet ihn die ganze Welt." (McLuhan/Fiore: *Das Medium ist Massage*, S. 14.)

103 Vgl. Moody: *The Children of Telstar*. Über den Fernmeldesatelliten *Telstar I* wird am 23. Juli 1962 erstmals eine Live-Fernsehsendung aus den USA in das Eurovisionsnetz übertragen. „When *Telstar* beamed pictures of a fluttering American flag from Maine to Europe that day, it extended the reach of television, like a ‚hello' to the global village that McLuhan had envisioned." (Ebd., S. 18.)

104 Vgl. Parks: *Cultures in Orbit*. Zur Materialität des *Telstar*-Satelliten vgl. Oakley: *Project Telstar*, S. 63: Demnach dienten 93 Prozent der verbauten Halbleiterelemente der Telemetrie und Navigation. Nur 7 Prozent der

Orientierung an Himmelskörpern und Sternbildern, die heute durch das *Global Positioning System* (GPS) perfektioniert wurde.[105] Denn neben der *time-space compression* liefert dieses Medium vor allem einen „Modus der Erkenntnis, der auf Entfernung beruht"[106]. Damit ist es nicht mehr nur Werkzeug, sondern eine Weise der Welterzeugung.[107]

Mehr als eine einzelne Technologie, wie etwa die satellitengestützte Nachrichtenübertragung, ist erst das gesamte „Large Technological System" in der Lage, eine mythologische Struktur zu erzeugen und dadurch wiederum weiteres Systemwachstum zu generieren.[108] Erst durch den Satellitenblick konnte sich eine globale Geo-Forschung entwickeln, war der Klimawandel darstellbar und validierbar, entstand in den 1970er Jahren ein neues ökologisches Bewusstsein. Durch die mit dem Bild vom blauen Planeten verbundene Vorstellung globaler Interdependenz wurde überhaupt erst der Legitimationsrahmen für interdisziplinäre *Ecoscience*-Forschung geschaffen.[109]

„Seit den frühen sechziger Jahren ist [...] eine umgekehrte Astronomie entstanden, die nicht mehr den Blick vom Erdboden zum Himmel richtet, sondern einen Blick vom Weltraum aus auf die Erde wirft."[110]

Wir haben es ganz im Sinne des Wissenschaftshistorikers Thomas Samuel Kuhn mit einem Paradigmenwechsel in der Geschichte der menschlichen Selbstwahrnehmung zu tun.[111] So wie der neuzeitliche Übergang vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild durch Kopernikus' „De Revolutionibus Orbium Coelestium" mehr als 200 Jahre später zu einer „kopernikanischen Wende" in der Erkenntnistheorie führte, hat die Satellitentechnologie eine „kopernikanische Revolution des Blicks"[112] ermöglicht, die sich heute in einem *spatial turn* der Medienwissenschaft manifestiert.

Bereits McLuhans *Understanding Media*, dessen Erfolg in den Kulturwissenschaften einen *spatial turn* überhaupt erst notwendig machte, war von der All-Bringung des *Telstar*-Satelliten 1962 geprägt.[113] In seinem

Rechenleistung des *Telstar I* waren für die „eigentliche" Funktion, die Kommunikationsübertragung, bestimmt.

105 Vgl. Thielmann: „Der ETAK Navigator", S. 202ff.
106 Sachs: „Satellitenblick", S. 319.
107 Vgl. Krämer: „Das Medium als Spur und als Apparat" sowie den Beitrag von *Dünne* in diesem Band.
108 Vgl. Hughes: *Networks of Power*.
109 Vgl. Sachs: „Satellitenblick", S. 328ff.
110 Sloterdijk: *Versprechen auf Deutsch*, S. 57.
111 Vgl. Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*.
112 Sloterdijk: *Versprechen auf Deutsch*, S. 57.
113 Das als Mediengegenwartsbeschreibung konzipierte *Understanding Media* betrachtete dabei das „Pfingstwunder weltweiter Verständigung und Einheit" durchaus nicht als technische Segnung. Im Gegenteil, McLuhan bedenkt es mit beißendem Spott: „Der Zustand der ‚Schwerelosigkeit' [...] findet vielleicht eine Parallele im Zustand der ‚Sprachlosigkeit', der der menschlichen Gesellschaft immerwährende Harmonie und ewigen Frieden bringen könnte." (McLuhan: *Die magischen Kanäle*, S. 86.)
114 Ebd., S. 104.
115 Vgl. hierzu insbesondere Innis: *The Bias of Communication*.
116 Vgl. Thielmann: „Die Wiederkehr des Raummediums Äther".
117 Faßler/Halbach: „CyberModerne".
118 Vgl. McLuhan: *Understanding Media*.
119 Vgl. den Beitrag von *Faßler* in diesem Band.
120 Thrift/French: „The Automatic Production of Space", S. 330.
121 „Code/space is qualitatively different to coded space, in which software influences the production of space, in that code and space are mutually constituted – produced through one another. This mutual constitution is dyadic so that if either the code or space ‚fail', the production of space ‚fails'." (Dodge/Kitchen: „Flying Through Code/Space", S. 195.)

1964 erschienen zentralen Werk hat McLuhan mit Verweis auf die Satellitentechnologie erstmals Medien als Extension des menschlichen Körpers, ja als „Ausweitung unseres Nervensystems" beschrieben: „Eine so starke, neue Intensität der Nähe, wie sie Telstar zwangsläufig bringt, verlangt eine grundlegende Umgruppierung aller Organe [...]."[114] Medienwissenschaft war demnach schon immer „space-biased",[115] angefangen von den Äthertheorien eines urgründigen Weltmediums über die *Magischen Kanäle* bis hin zu *Google Earth*.[116] Doch erst allmählich scheint sich diese Lesart durchzusetzen.

Ein exponierter Vertreter einer kybernetischen Medienanthropologie, der schon früh eine „Renaissance der Nahwelt" durch die *CyberModerne* proklamierte,[117] ist *Manfred Faßler*. In seinem Entwurf eines „Cybernetic Localism" wendet sich *Faßler* strikt gegen McLuhans These. Statt als „extension of man"[118] betrachtet er die räumliche Modellbildung als *Key Virtual*. Der durch Vernetzung verschwundene territoriale Raumbezug kehrt demnach mit dem *spatial turn* als Community-Raum, als kollaborative Verräumlichung zurück. Raum wird zum Schaltungsversprechen: „*Media-Community-Space is the Message.*"[119] Software ist hier wie auch bei dem britischen Geographen *Nigel Thrift* eine neue Form des Menschseins, eine „extension of human spaces"[120].

Beide zählen in ihrer jeweiligen Disziplin zu den Vertretern, die den paradigmatischen Wandel von der *Virtual Reality* zur *Real Virtuality* bereits vollzogen haben, allerdings in ganz unterschiedlicher Weise: Während *Faßler* sich auf die Suche nach der Remediatisierung der ortsbasierten sozialen Welt im Cyberspace macht, untersucht *Thrift* umgekehrt die Respatialisierung von Akteuren in/durch/mittels Medien. Dennoch ist beiden Texten inhärent, was konstitutiv für eine *space-biased* Medienwissenschaft sein sollte: dass „code/space"[121] – Raummedien wie auch Medienräume – nicht-deterministisch und nicht-universell, sondern ständig vor Ort im Werden begriffen sind.

Die neuen kartographischen Aneignungsformen wie *Google Maps*, *Mashups* etc. sind hierbei nicht nur ein vulgärräumliches Desiderat des *spatial turn*.[122] So zeigt *Nigel Thrift* in seinem Beitrag, dass sich aus „spekulativen Kartographien" erst die Weise, den Raum neu zu denken, herauskristallisiert. Der *spatial turn* ist hier (1.) Abkehr von der Suche nach einem transzendentalen Ort, (2.) Abkehr „von der Suche nach einem Raum, der jenseits des Metrischen liegt", (3.) Abkehr „vom Raum als Lage unabhängig von Bewegung" und (4.) Abkehr „von der Idee des Raums als irgendwie von der Zeit Getrenntem".[123]

Auch wenn die Geographie Vorbehalte hat, dies als *spatial turn* zu bezeichnen, kommt sie doch nicht umhin, einen „turn to the noncognitive" zu diagnostizieren[124] – womit die Hoffnung verbunden zu sein scheint, eine hochinklusive, weil nicht negationsfähige Formel gefunden zu haben. So ist der *spatial turn* für *Thrift* deshalb so folgenreich, weil „er Begriffe wie *Materie*, *Leben* und *Intelligenz* in Frage stellt und dies durch die Betonung der unnachgiebigen Materialität der Welt, in der es keine präexistierenden Objekte gibt."[125]

Folgt man *Thrifts* und auch *Faßlers* Ansatz, könnte eine in Operationsketten denkende Medienwissenschaft den lang gehegten Dualismus zwischen Produktion und Distribution/Rezeption, zwischen dem Lokalen und Globalen, zwischen Ort und Raum zu überwinden helfen.[126] Denn, wie der kurze Rückblick auf McLuhan zeigt, je nach *bias* der Selbstbeschreibungssemantik kann Medienwissenschaft ganz unterschiedliche Geocodes aktivieren: den der *Virtual Reality* wie der *Real Virtuality*. Eine *space-biased* Medienwissenschaft oder künftige Mediengeographie bietet damit die Chance, die derzeit auseinander driftenden raumparadigmatischen Debatten um den *spatial*, *topographical* und *topological turn* zu vereinen.

9 Who is afraid of the *spatial turn*? Der Humangeograph als verschwiegener Souverän der „Raum"-Konzeptgeschichte

Das Bild, das sich darbietet, will man in toto das Verhältnis der Humangeographie gegenüber dem *spatial turn* (den *spatial turns*) beschreiben, ist reichlich zerklüftet. Die Ausdifferenzierung innerhalb der Humangeographie ist so dramatisch vorangeschritten, dass man den Kollektivsingular,

122 Vgl. den Beitrag von *Günzel* in diesem Band.
123 Vgl. den Beitrag von *Thrift* in diesem Band.
124 Thrift/French: „The Automatic Production of Space", S. 330. Vgl. auch Dave: „Space, Sociality, and Pervasive Computing", S. 382.
125 Vgl. den Beitrag von *Thrift* in diesem Band.
126 Vgl. Christophers: „Media Geography's Dualities", S. 159f.

der die regulative Idee von der Einheit des Faches noch mitführt, nicht mehr ungestraft verwenden kann. Deshalb ist, auch wenn wir in diesem Band immerhin sieben Geographen versammeln, das Sample weit davon entfernt, repräsentativ zu sein.[127] Bestimmt wäre es einem der feldgewandten und mit den fachinternen Schulbildungszusammenhängen erfahrenen Humangeographen als Herausgeber besser gelungen, eine halbwegs repräsentative Auswahl zu treffen. Aber aus Gründen, über die wir nur spekulieren können, die man aber glaubt zu erahnen, wenn man die Beiträge liest, haben die Humangeographen, wenigstens die deutschsprachigen unter ihnen, offenbar kein gesteigertes Interesse verspürt, einen solchen Band zu konzipieren. Unsere Zusammenstellung mag deshalb grobschlächtig oder naiv erscheinen oder beides. Aber wir behaupten dennoch, dass bestimmte Tendenzen der humangeographischen Positionierung gegenüber der Raumkonjunktur in den anderen Fächern sich damit abbilden lassen.

In Blackwell's *The Dictionary of Human Geography*, der 4. Auflage von 2000[128], fehlt zwischen „Spatial structure" und „Spatiality" das Lemma *spatial turn*. Die Volltextsuche zeigt, dass in dem ganzen Nachschlagewerk auch der Wortkörper nicht einmal erwähnt wird. Das spricht dafür, dass der Begriff – mindestens bis dahin – innerfachlich als vollkommen irrelevant angesehen wurde.[129] Warum sollte ausgerechnet die Humangeographie – hier trauen wir uns, noch einmal den Kollektivsingular zu gebrauchen – einen *spatial turn* praktizieren? Auch zeigt es, dass die Humangeographie Übergriffe anderer Disziplinen in den eigenen grundbegrifflichen Bestand nicht wirklich beobachtungswürdig findet. Vielleicht hat sie es zu oft erlebt und sitzt es einfach aus.

Die geographischen Positionen gegenüber dem *spatial turn*, die in diesem Band versammelt sind, lassen sich leicht in drei Gruppen unterteilen:

a) die *emphatische Position*, die von *Ed Soja*, dem Wortschöpfer des *spatial turn*, vertreten wird. Für ihn ist der Begriff großflächig durchgesetzt. Nicht ohne Stolz führt er die neuesten Disseminationserfolge auf. Er hält den *spatial turn* mittlerweile tatsächlich für ein neues transdisziplinäres Großparadigma. Er versteht ihn ausdrücklich im Singular. Ihm ist bewusst, dass seine eigenen Kollegen, die Humangeographen, zu den wenigen akademischen Milieus gehören, in denen der *spatial turn* noch

127 Die Autoren selber schätzen sich als nicht besonders repräsentativ ein. Vgl. den Beitrag von *Hard* in diesem Band.
128 Johnston u.a.: *The Dictionary of Human Geography*. Im deutschsprachigen *Lexikon der Geographie* hingegen findet sich zwar auch kein Lemma zum *spatial turn*, wohl aber ein Unterkapitel zum Lemma „Raumwissenschaft", das mit „Die Sozialwissenschaften im ‚spatial turn'" überschrieben ist. Vgl. Dürr: „Raumwissenschaft", S. 116.
129 Daran scheint sich erst in allerjüngster Zeit etwas zu ändern. Vgl. z.B. Dix: „*Cultural Turn* und *Spatial Turn*" und Pickles: „Social and Cultural Cartographies and the Spatial Turn in Social Theory".

immer am stärksten abgelehnt wird (siehe die Ignoranz des *Dictionary of Human Geography*). Mit den Gründen dafür hält er sich nicht mehr auf. Die Mentorfunktion für die anderen, am *spatial turn* partizipierenden Disziplinen scheint ihm unterdessen wichtiger als die Anerkennung im eigenen Fach. Die neuen Binnenwendungen, die der *spatial turn* im Begriff ist zu nehmen, betreffen die Verräumlichung von Bourdieus Kapital-Begriff (*spatial capital*) und einer räumlichen Fassung des Gerechtigkeitsbegriffes (*spatial justice*).

b) die *strategisch-neutrale Position*, die hier von *Nigel Thrift* und *Mike Crang* vertreten wird. Beide Beiträge – *Thrift*, der den *spatial turn* als Teil eines soziotechnisch angeleiteten *material thinking* versteht, und *Crang*, der am Schluss des Bandes die Kategorie Zeit als blinden Fleck eines den Raum strategisch priorisierenden *spatial turn* wieder reetabliert – durchmustern unaufgeregt die Raumdiskussionen der Nicht-Geographen auf der Suche nach anschlussfähigen Beständen. Sie registrieren als Geographen bisweilen amüsiert (nicht empört) die Ignoranz der emphatischen Raumdilettanten der anderen Fächer, aber lassen sich trotzdem, wo immer möglich, auf die Begrenzungen des eigenen geographischen Denkens aufmerksam machen. Ein Zitat aus dem Vorwort ihrer Anthologie *Thinking Space*, in der explizit nicht-geographisches Raumdenken als Stimulans und Informatorium für Geographen zusammengetragen ist (von Benjamin, Simmel, Bakhtin über Deleuze, de Certeau, Foucault bis hin zu Latour, Said und Virilio): „[...] this spatial turn was not a cause for a disciplinary triumphalism that others were turning to geography since much of it seemed resolutely ignorant of geographers and geography as a discipline. Indeed, it seemed at various times to show both deliberate ignorance of geography while – lest anyone might become chauvinistic or proprietary over the claims of the discipline – also displaying how limited much geographical thought had been."[130]

c) die *aversiv-souveräne Position*, die hier von den deutschsprachigen Humangeographen *Gerhard Hard, Marc Redepenning, Benno Werlen* und *Roland Lippuner* eingenommen wird. Das soll nicht heißen, dass sie mit einer Stimme sprechen oder ihre Argumente austauschbar wären. Es ist vielmehr der Konsens der Zurückweisung des außergeographischen *spatial turn* in allen seinen Spielarten und der Anspruch, den heute erreichten humangeographischen Forschungsstand zu verteidigen gegenüber einem sorglos-uninformierten Umgang von Nicht-Geographen mit Alt-Beständen der eigenen Fachgeschichte.

130 Crang/Thrift: *Thinking Space*, S. xi.

Es ist sehr bezeichnend, dass das Interesse der Fachfremden an der eigenen Disziplin überwiegend als amüsant bis störend empfunden wird, jedenfalls keinen Selbstbewusstseinsschub auslöst. Ein in den hier versammelten Beiträgen manifest werdender Widerspruch zur Fremdwahrnehmung der Geographie ist in dieser Hinsicht sehr instruktiv: *Stichweh* deutet ein Forschungsprogramm an, dass die Ambiguitäten der modernen Gesellschaft gegenüber dem Raum am Beispiel der Geographie-Geschichte analysieren könnte.[131] Die Krisen und die ausgesprochenen Selbstbewusstseinsschübe in der Geschichte der Geographie wären in diesem Sinne als historisch-konkreter Ausdruck für das je spezifische Raumverhältnis der Gesellschaft anzusehen. Stichweh jedenfalls ist wie selbstverständlich davon überzeugt, dass ein *spatial turn* in den Kultur- und Sozialwissenschaften heute zu einem neuerlichen *Selbstbewusstseinsschub* der Geographie Anlass bieten müsste. Was er dann jedoch an Phänomenen aufzählt, die die Geographen stolz machen sollen, weil Fachfremde sie für faszinierend erachten, gibt genau den Grund dafür an, warum die Humangeographie auf diesen Selbstbewusstseinsschub gerne verzichtet: (1.) Die „Konjunktur biogeographischen Denkens in der Evolutionsbiologie"; (2.) Die „Wiederkehr eines geographischen Determinismus bei Autoren, die ökologisch inspirierte Weltgeschichte schreiben." Hier wird auch noch ein Geograph als Popularisierer dieser Position namhaft gemacht – bezeichnenderweise ein physischer Geograph, der als Bestellerautor dem Lesepublikum die Wiederkehr des geographischen Determinismus schmackhaft zu machen versucht: Jared Diamond[132]; (3.) „Die schnell wachsende Bedeutung von Karten als einer Dienstleistung der Geographie" für die Gesellschaft: Hier also wäre die Geographie zum Kartograph für die Gesellschaft herabdefiniert (wo sie doch ihrerseits lange Zeit die Kartographie als Hilfswissenschaft für sich selber angesehen hat). Die Umarmung von unberufener Seite, die die Geographie als Hilfswissenschaft preist, kann jedenfalls bei den Geographen keinen Begeisterungssturm auslösen.

Die Reaktion auf solche Avancen in dem Beitrag von *Gerhard Hard* ist in gewisser Weise bezeichnend für die aversiv-souveräne Position: sie weiß sich immer schon und mit guten Gründen dem fachgeschichtlichen Stadium entrückt, dem gerade die außergeographische Faszination gilt. (Leider gilt das fachfremde Interesse nie dem erreichten Forschungsstand.) Mit lustvoll-polemischer Schärfe wird noch jede *spatial-turn*-Praxis als ahnungslose Revitalisierung altgeographischer Ideen entzaubert: Schlögels emphatisches Lesen im Raume entspreche den „Selbstpanegyriken" der deutschen Landschaftsgeographie mit ihrer „üppigen Metaphorik" von „Spiegel, Ausdruck, Palimpsest". Martina Löws relationaler Raum, unvor-

131 Vgl. den Beitrag von *Stichweh* in diesem Band.
132 Vgl. Diamond: *Arm und Reich*; ders.: *Kollaps*.

sichtigerweise am Beispiel des „Partyraums" expliziert, wird als Aufguss des „irdisch erfüllten" altgeographischen Erdraums geziehen, in dem sich Materielles und Soziales noch munter mischen durften. Stichwehs plötzliches Interesse für Küstenlinien und Hanglagen konfrontiert er mit gleichlautenden Erwägungen schon bei Carl Ritter, dem Ahnherrn der wissenschaftlichen Geographie im vorvergangenen Jahrhundert. Diamond hingegen lege das „altgeographische Genre der erdgebundenen Universalgeschichte" wieder auf. So hat die Geographie-Geschichte alles immer schon mal gesehen, nur weiß es keiner von den ahnungslosen *spatial-turn*-Emphatikern, vor allem auch deshalb, weil die Humangeographie lange Zeit eben nicht im Fokus kultur- wie sozialwissenschaftlicher Aufmerksamkeit stand: „So kann die Geographie außerhalb der Geographie immer wieder neu erfunden werden."[133] – von Stadtsoziologen, Germanisten, Naturphilosophen, manchmal sogar von emphatischen Geographen selber: Sojas *Thirdspace* wird als bizarre Rückwärts-Neuerfindung der Geographie bezeichnet.

Das Kultur-als-Text-Paradigma des kulturwissenschaftlichen *topographical turn* mag als charmante Stadtschwärmerei im Medium von *folk science* und *common sense* für *Hard* noch durchgehen; es ist lediglich geographisch irrelevant. Weil die hier bei *Hard*, *Redepenning*, *Lippuner* und *Werlen* vertretene Humangeographie sich strikt als Sozialwissenschaft konzipiert und nur als solche noch selbst legitimieren will, wird den Soziologen des *spatial turn* die Missachtung ihrer eigenen Standards noch sehr viel strenger zur Last gelegt. Der Handlungstheoretiker *Werlen* tut das im Hinblick auf die handlungstheoretisch gemeinte Raumsoziologie von Löw und *Schroer*; die eher systemtheoretisch orientierten Ansätze von *Hard* und *Redepenning* gehen mit Stichweh hart ins Gericht, *Lippuner* gelingt es, Luhmann systemtheorieintern zu kritisieren. Vor dem Hintergrund der eigenen geographischen Fachgeschichte, in der die Ausdifferenzierung der Humangeographie zur Sozialgeographie als strikte Sozialwissenschaft gegen starke innerfachliche Widerstände historisch erst erkämpft werden musste, entsteht der Eindruck, die Sozialgeographen verübelten heute den Soziologen, gerade jene Lektion zu verraten, die sie selber so spät gelernt und durchgesetzt hatten – zugespitzt gesagt: Konvertiten sind besonders strenggläubig.

Im Hinblick auf das Forschungsdesign der hier versammelten Ansätze von deutschsprachiger Humangeographie fällt auf, dass die methodischen Unterschiede zwischen handlungs- und systemtheoretischer Modellierung forschungspraktisch gar nicht so ins Gewicht fallen: sowohl *Werlen*, als auch *Hard*, *Redepenning* und *Lippuner*: alle untersuchen konsequenterweise nur Raumsemantiken: bei *Werlen* sind es die „alltäglichen Praktiken des Geographie-Machens", bei *Hard* sind es Klüters „Raumabstraktionen"[134], bei *Redepenning* „raumbezogene Semantiken als Selbstbeschreibungsformeln der Gesellschaft". Nicht zuletzt, um die möglichen Motive für einen *spatial turn* bei Nicht-Geographen zu erklären, könnte sich die Analyse solcher Raumsemantiken als höchst aufschlussreich erweisen: Raumsemantiken vereinfachen, sind höchst anschlussfähig an alltagsweltliche Verkürzungen, sie umgrenzen und bergen in Zeiten der Unübersichtlichkeit, sie reduzieren soziale Komplexität durch eine metonymische Zuschreibungspraxis der Regionalisierung („Du Ossi"), sie prätendieren Natur- und Sachzwang, sie machen „glücklich"[135].

Hard erspart uns nicht den Hinweis darauf, dass der spatialisierende Diskurs in seiner Funktionalität, komplexe Sach- und Sozialinformationen in eine einfachere Semantik zu übersetzen, strukturell genauso reduktiv verfahre wie der sexistische oder rassistische Diskurs. Angesichts der langen fachgeschichtlichen Bedeutung spatialisierender Diskurse darf man in dieser provokanten Engführung ein Element lustvollen geographischen Selbsthasses erkennen. Und das vor dem Horizont einer Selbstabschaffung und Auflösung in eine „reine" Sozialwissenschaft, was konstitutionstheoretisch nur konsequent wäre. Hard treibt die Delegitimierung des (Noch-)Faches auf die Spitze, wenn er in Bezug auf die Frage nach den Spuren sozialer Ungleichheit aber wirklich alle anderen Korpora (von Haaren bis Hosen, von Geräuschen bis Gerüchen) als Analysegegenstand interessanter findet als den (alt-)geographischen Gegenstand „räumliche Strukturen".

Den in dieser Hinsicht radikalsten Schritt geht *Lippuner* – nicht in diesem Band – sondern in einem Aufsatz, der etwas früher erschienen ist (der Sache nach aber später geschrieben sein dürfte)[136]: Darin entwirft er eine systemtheoretische Sozialgeographie, die nur noch solche Raumsemantiken zu untersuchen sich vornimmt, die keinen Bezug zu physischer Umwelt und Natur mehr aufweisen. Raumkonstrukte ohne jede Markierung im physischen Raum, nur noch als Strukturbild der immateriellen sozialen Welt. Werlens Minimalanforderung für das, was Sozialgeographie genannt werden kann: die Untersuchung des Verhältnisses von „Gesellschaft und Erdraum", wäre damit negiert. Konsequenterweise schließt Lippuner mit der Frage, ob eine solch radikale Gegenstandskonstruktion die Selbstbeschreibung „Geographie" noch erlaube.[137]

133 Vgl. den Beitrag von *Hard* in diesem Band.

134 Vgl. Klüter: *Raum als Element sozialer Kommunikation*.

135 Vgl. den Beitrag von *Redepenning* in diesem Band.

136 Lippuner: „Kopplung, Steuerung, Differenzierung".

137 Aber man darf unbesorgt sein: an die tatsächliche Selbstabschaffung des Faches scheint auch bei Lippuner noch nicht gedacht. Eher an eine Rückwärts-Neuerfindung, denn er greift zur Beschreibung dieser radikal enträumlicht gedachten Raumkonstrukte des Sozialen tatsächlich auf die schöne altgeographische Metapher „Landschaft der sozialen Systeme" zurück (ebd., S. 182). So lange die Landschaft im Spiel ist, darf Geographie nicht sterben.

Für die verschiedenen *spatial turns* der Nichtgeographen scheint vorerst das Gegenteil zutreffend: Sie mobilisieren gerade jene (Komplexität reduzierende, kontingenzunterbrechende, Naturzwang prätendierende, jedenfalls:) heillos reduktive Raumsemantik, um dem von der *time-space compression* angedrohten Raumverschwinden etwas beglückend Physisches, Versammelndes und Integrierendes gegenüberzustellen. Judith Miggelbrink nennt diesen stärksten Grund für die gegenwärtigen *spatial turns* sehr treffend: den „geographischen Reflex".[138] Auf Deterritorialisierungserfahrungen oder -befürchtungen reagieren wir mit (primitivsemantischer) Reterritorialisierung.

Dass sich dieser geographische Reflex auch auf das Interesse für die Wissenschaft Geographie erstrecken kann, wird nicht verwundern. Gerade weil die Geographie durch ihre Fachgeschichte hindurch immer jenen unregierbaren „ontologischen Slum"[139] mit der prekären Durchmischung von physisch und sozial dargestellt hat, beglückt und integriert sie offenbar genau so komfortabel wie die Raumsemantik selbst. Das Fach selbst ist eine „Coping-Strategie"[140] zur Ermöglichung weicher Einheitsperspektiven. Deshalb lassen sich so schnell auch so viele Fachfremde dafür begeistern wie die durch die medial induzierte Enträumlichungsbedrohung Entsetzten aus Kultur- und Sozialwissenschaft, die auf Zeit ihre *spatial turns* veranstalten und dabei die Geographie je neu erfinden. Die deutschsprachige Humangeographie hat darunter zu leiden wie zu lesen ist. Der Kulturgeograph Denis Cosgrove hingegen bekennt sich in einem Interview offensiv zu dem ontologischen Slum, weil diese Allzuständigkeit der Geographie vielleicht gerade auch ihr Faszinosum und Alleinstellungsmerkmal darstellt: er nennt es (nach David Livingstone) das

„geographical experiment: the relationship between various aspects of the human world – whether these are economic, social, cultural or imaginative – and the natural world. Now, I know all these discussions about how you can't make these separations and so on, but it seems to me this is where geography brings added value, because nature is at once material and cultural within geography. And when you talk to people in the humanities, when you talk to people in the arts, when you talk to people outside geography – let's say in cultural studies – that's often what they see is valuable in geography – that connection we still have to the natural sciences and environmental sciences."[141]

138 Miggelbrink: „Die (Un-)Ordnung des Raumes", S. 104.
139 *Hard* nach W.V.O. Quine. Vgl. den Beitrag von *Hard* in diesem Band.
140 Vgl. den Beitrag von *Redepenning* in diesem Band.
141 Freytag/Jöns: „Vision and the Cultural in Geography", S. 209.

Die Abschnitte 1-7 und 9 wurden von Jörg Döring, der Abschnitt 8 wurde von Tristan Thielmann verfasst. Die Verfasser danken sehr herzlich: der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die den Druck dieses Buches ermöglichte; der VolkswagenStiftung, die die internationale Konferenz „Der Geocode der Medien. Eine Standortbestimmung des Spatial Turn" an der Universität Siegen vom 12. bis 14. Oktober 2006 finanziert hat und uns Gelegenheit gab, viele Autoren dieses Buches persönlich kennen zu lernen; Daniel Seibel für Lektorat und Korrekturen. Ganz besonderer Dank aber gilt Stefan Eichhorn, unserem Mitstreiter im Forschungsprojekt „Kulturgeographie des Medienumbruchs analog/digital (Media Geography)" am Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg SFB/FK 615 „Medienumbrüche" der Universität Siegen, der das Finish an seinem eigenen Buch „Die Vermessung der virtuellen Welt. Von ‚Sacred' bis ‚GTA': Karten im Computerspiel" (Bielefeld 2008) zurückstellte, um unserer Anthologie zu einem Index zu verhelfen.

Literatur

Agnew, John: „The Hidden Geographies of Social Science and the Myth of the ‚Geographical Turn'", in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Vol. 13, 1995, S. 379f.

Ahrens, Daniela: *Grenzen der Enträumlichung. Weltstädte, Cyberspace und die transnationalen Räume in der globalisierten Moderne*, Opladen 2001.

Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt a.M. 1996.

Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.

Becker, Cornelia: „Raum-Metaphern als Brücke zwischen Internetwahrnehmung und Internetkommunikation", in: Budke, Alexandra u.a. (Hrsg.): *Internetgeographien. Beobachtungen zum Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft*, Stuttgart 2004, S. 109-122.

Bergmann, Sigurd: „Theology in it's Spatial Turn: Space, Place and Built Environments Challenging and Changing the Images of God", in: *Religion Compass*, Vol. 1, Nr. 3, 2007, S. 353-379.

Bhaba, Homi: *Die Verortung der Kultur*, Tübingen 2000.

Böhme, Hartmut: „Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie", in: ders. (Hrsg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, Stuttgart/Weimar 2005, S. IX-XXIII.

Böhme, Hartmut (Hrsg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, Stuttgart/Weimar 2005.

Borsó, Vittoria/Görling, Reinhold (Hrsg.): *Kulturelle Topographien*, Stuttgart/Weimar 2004.

Brenner, Neil: „Beyond State-centrism: Space, Territoriality, and Geographical Scale in Globalization Studies", in: *Theory and Society*, Vol. 28, Nr. 1, 1999, S. 39-78.

Budke, Alexandra u.a. (Hrsg.): *Internetgeographien. Beobachtungen zum Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft*, Stuttgart 2004.

Castells, Manuel: „Space of Flows, Space of Places: Materials for a Theory of Urbanism in the Information Age", in: Graham, Stephen (Hrsg.): *The Cybercities Reader*, London/New York 2004, S. 82-93.

Christophers, Brett: „Media Geography's Dualities", in: *Cultural Geographies*, Vol. 14, 2007, S. 156-161.

Crang, Mike/Thrift, Nigel: „Introduction", in: dies. (Hrsg.): *Thinking Space*, London/New York 2000, S. 1-30.

Dacosta Kaufmann, Thomas: *Toward a Geography of Art*, Chicago 2004.

Dave, Bharat: „Space, Sociality, and Pervasive Computing", in: *Environment and Planning B: Planning and Design* , Vol. 34, Nr. 3, 2007, S. 381-382.

Diamond, Jared: *Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften*, Frankfurt a.M. 1998.

Diamond, Jared: *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*, Frankfurt a.M. 2005.

Dix, Andreas: „*Cultural Turn* und *Spatial Turn*. Neue Berührungsebenen von Geographie und Geschichtswissenschaft", in: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 93, Nr. 1, 2005, S. 2ff.

Dodge, Martin/Kitchin, Rob: „Flying Through Code/Space: The Real Virtuality of Air Travel", in: *Environment and Planning A*, Vol. 36, Nr. 2, 2004, S. 195-211.

Duncan, James S. u.a. (Hrsg.): *A Companion to Cultural Geography*, Malden/Oxford/Carlton 2004.

Dünne, Jörg u.a. (Hrsg.): *Von Pilgerwegen, Schriftspuren und Blickpunkten. Raumpraktiken in medienhistorischer Perspektive*, Würzburg 2004.

Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2006.

Dürr, Heiner: „Raumwissenschaft", in: Brunotte, Ernst u.a.: *Lexikon der Geographie in vier Bänden. Dritter Band: „Ökos" bis „Wald"*, Darmstadt 2002, S. 115-119.

Falkheimer, Jesper/Jansson, André (Hrsg.): *Geographies of Communication. The Spatial Turn in Media Studies*, Göteborg 2006.

Faßler, Manfred/Halbach, Wulf R.: „CyberModerne: Digitale Ferne und die Renaissance der Nahwelt", in: dies. (Hrsg.): *Cyberspace. Gemeinschaften, virtuelle Kolonien, Öffentlichkeiten*, München 1994, S. 21-93.

Flusser, Vilém: „Das Verschwinden der Ferne", in: *Archplus*, Jg. 24, Nr. 111, 1992, S. 31f.

Foucault, Michel: „Von anderen Räumen", in: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2006, S. 317-329.

Freytag, Tim/Jöns, Heike: „Vision and the Cultural in Geography: A Biographical Interview with Denis Cosgrove", in: *Die Erde*, Bd. 136, Heft 3, 2005, 205-216.

Fuller, Mary/Jenkins, Henry: „Nintendo and New World Travel Writing: A Dialogue", in: Jones, Steven G. (Hrsg.): *Cybersociety: Computer Mediated Communication and Community*, London 1995, S. 57-72.

Gebhardt, Hans u.a. (Hrsg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*, Heidelberg/Berlin 2003.

Geppert, Alexander C.T. u.a. (Hrsg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005.

Giddens, Anthony: *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt a.M./New York 1992.

Gotthard, Axel: „Wohin führt uns der ‚spatial turn'? Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende", in: Wüst, Wolfgang/Blessing, Werner K. (Hrsg.): *Mikro-Meso-Makro. Regionenforschung im Aufbruch*, (Arbeitspapier Nr. 8), Erlangen 2005, S. 15 – 50.

Gunn, Simon: „The Spatial Turn: Changing Histories of Space and Place", in: ders./Morris, Robert J. (Hrsg.): *Identities in Space. Contested Terrains in the Western City since 1850*, Aldershot u.a. 2001, S. 1-14.

Günzel, Stephan (Hrsg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007.

Hahnemann, Andy: „Der Geocode der Medien. Eine Standortbestimmung des *Spatial Turn*. (Tagungsbericht)", in: *H-Soz-u-Kult* vom 08.11.2006, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1353&count=110&recno=20&sort=datum&order=down&geschichte=80, 04.11.2007.

Hard, Gerhard/Bartels, Dietrich: „Eine ‚Raum'-Klärung für aufgeweckte Studenten" [1977], in: Hard, Gerhard: *Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Band 2*, Göttingen 2003, S. 15-28.

Harden, Blaine: „The Dirt in the New Machine", in: *New York Times* vom 12. August 2001, S. 35.

Harvey, David: *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Oxford/Cambridge 1989.

Hipfl, Brigitte: „Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem ‚spatial turn' in der Medien- und Kommunikationswissenschaft", in: dies./Klaus, Elisabeth/Scheer, Uta (Hrsg.): *Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie*, Bielefeld 2004, S. 16-50.

Hofman, Franck u.a. (Hrsg.): *Raum – Dynamik. Dynamique de l'Espace. Beiträge zu einer Praxis des Raums*, Bielefeld 2004.

Holenstein, Elmar: *Philosophie-Atlas. Orte und Wege des Denkens*, Zürich 2004.

Horden, Peregrine/Purcell, Nicholas: *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*, Malden, MA/Oxford 2000.

Hughes, Thomas Parke: *Networks of Power: Electrification in Western Society 1880-1930*, Baltimore, MD 1983.

Innis, Harold A.: *The Bias of Communication*, Toronto 1951.

Jameson, Fredric: *Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism*, Durham 1991.

Joachimsthaler, Jürgen: „Text und Raum", in: *KulturPoetik*, Jg. 5, Heft 2, 2005, S. 243-255.

Johnston R.J. u.a. (Hrsg.): *The Dictionary of Human Geography*, Malden, MA/Oxford ^{4}2000.

Kaschuba, Wolfgang: *Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne*, Frankfurt a.M. 2004.

Klüter, Helmut: *Raum als Element sozialer Kommunikation* (Giessener Geographische Schriften, Bd. 60), Gießen 1986.

Kohl, Karl-Heinz: „Keine Wende ohne Migrationshintergrund. Immer die Identität behalten: Doris Bachmann-Medicks empfehlenswerte Einführung in die Theorien der Kulturwissenschaften", in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3. November 2006, S. 37.

Konitzer, Werner: „Telefonieren als besondere Form gedehnter Äußerung und die Veränderung von Raumbegriffen im frühen 20. Jahrhundert", in: Geppert, Alexander C.T. u.a. (Hrsg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, S. 179-199.

Koselleck, Reinhart: „Raum und Geschichte" [1986], in: ders.: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M. 2000, S. 78-96.

Krämer, Sybille: „Das Medium als Spur und als Apparat", in: dies. (Hrsg.): *Medien – Computer – Realität*, Frankfurt a.M. 2000, S. 73-94.

Kücklich, Julian: „Perspectives of Computer Game Philology", in: *Game Studies*, Vol. 3, Nr. 1, 2003, http://www.gamestudies.org/0301/kucklich/, 04.11.2007.

Kuhn, Thomas S.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a.M. 1967.

Kuhn, Thomas S.: „Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigma", in: ders.: *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a.M. 1977, S. 389-420.

Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*, Paris 1974.

Lippuner, Roland/Lossau, Julia: „In der Raumfalle. Eine Kritik des Spatial Turn in den Sozialwissenschaften", in: Mein, Georg / Rieger-Ladich, Markus (Hrsg.): *Soziale Räume und kulturelle Praktiken*, Bielefeld 2004, S. 47-64.

Lippuner, Roland: „Kopplung, Steuerung, Differenzierung. Zur Geographie sozialer Systeme", in: *Erdkunde*, Jg.. 61, Heft 2, Nr. 2007, S. 174-185.

Lossau, Julia/Lippuner, Roland: „Geographie und *Spatial Turn*", in: *Erdkunde*, Jg. 58, Heft 3, 2004, S. 201-211.

Lossau, Julia: „‚Mind the Gap': Bemerkungen zur gegenwärtigen Raumkonjunktur aus kulturgeographischer Sicht", in: Günzel, Stephan (Hrsg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007, S. 53-68.

Lotman, Jurij M.: „Über die Semiosphäre", in: *Semiotik*, Jg. 12, Heft 4, 1990, S. 287-305.

Löw, Martina: *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M. 2001.

Löw, Martina/Sturm, Gabriele: „Raumsoziologie", in: Kessl, Fabian u.a. (Hrsg.): *Handbuch Sozialraum*, Wiesbaden 2005, S. 31-48.

McLuhan, Marshall: *Understanding Media. The Extensions of Man*, New York 1964.

McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Düsseldorf/Wien 1968.

McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin: *Das Medium ist Massage*, Frankfurt a.M. 1969.

Mein, Georg/Rieger-Ladich, Markus (Hrsg.): *Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien*, Bielefeld 2004.

Miggelbrink, Judith: „Die (Un-)Ordnung des Raumes. Bemerkungen zum Wandel geographischer Raumkonzepte im ausgehenden 20. Jahrhundert, in: Geppert, Alexander C. T. u.a. (Hrsg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, S. 79-105.

Moody, Kate: *The Children of Telstar: Early Experiments in School Television Production*, New York 1999.

Oakley, Gilbert: *Project Telstar. The Amazing History of the World's First Communications Satellite*, London 1963.

Osterhammel, Jürgen: „Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistoire und historische Geographie", in: *Neue politische Literatur*, Bd. 43, 1998, S. 374-397.

Osterhammel, Jürgen: „Raumbeziehungen. Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie", in: Loth, Wilfried/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): Internationale Geschichte: Themen – Ereignisse – Aussichten, München 2000, S. 287-308.

Osterhammel, Jürgen: „Hinab vom Hochsitz der Lektüre! Karl Schlögel wirbt dafür, die Wirklichkeit ernst zu nehmen", in: *Die Zeit* vom 9. Oktober 2003, Literatur-Beilage zur Frankfurter Buchmesse, S. 85f.

Parks, Lisa: *Cultures in Orbit. Satellites and the Televisual*, Durham/London 2005.

Pickles, John: „Social and Cultural Cartographies and the Spatial Turn in Social Theory", in: *Journal of Historical Geography*, Vol. 25, Nr. 1, 1999, S. 93-98.

Ratzel, Friedrich: „Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive", in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 93, 1904, S. 1-46.

Sachs, Wolfgang: „Satellitenblick. Die Ikone vom blauen Planeten und ihre Folgen für die Wissenschaft", in: Braun, Ingo/Joerges, Bernwald (Hrsg.): *Technik ohne Grenzen*, Frankfurt a.M. 1994, S. 305-346.

Scharl, Arno/Tochtermann, Klaus (Hrsg.): *The Geospatial Web: How Geo-Browsers, Social Software and the Web 2.0 are Shaping the Network Society*, London 2007.

Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003.

Schlögel, Karl: „Kartenlesen, Augenarbeit. Über die Fälligkeit des spatial turn in den Geschichts- und Kulturwissenschaften", in: Kittsteiner, Heinz Dieter (Hrsg.): *Was sind Kulturwissenschaften? Dreizehn Antworten*, München 2004, S. 261-283.

Schlottmann, Antje: „Rekonstruktion alltäglicher Raumkonstitution. Eine Schnittstelle von Sozialgeographie und Geschichtswissenschaft?", in: Geppert, Alexander C. T. u.a. (Hrsg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, S. 107-133.

Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt a.M. 2006.

Siegert, Bernhard: „Repräsentationen diskursiver Räume: Einleitung", in: Böhme, Hartmut (Hrsg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, Stuttgart/Weimar 2005, S. 1-11.

Sloterdijk, Peter: *Versprechen auf Deutsch. Rede über das eigene Land*, Frankfurt a.M. 1990.

Smith, Richard G.: „The End of Geography and Radical Politics in Baudrillard's Philosophy", in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Vol. 15, 1997, S. 305-320.

Soja, Edward W.: „The Socio-Spatial Dialectic", in: *Annals of the Association of American Geographers*, Vol. 70, Nr. 2, 1980, S. 207-225.

Soja, Edward W.: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, London/New York 1989.

Soja, Edward W.: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and other Real-and-Imagined Places*, London/New York 1996.

Stichweh, Rudolf: „Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie", in: *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, Frankfurt a.M. 2000, S. 184-206.

Stichweh, Rudolf: „Raum und moderne Gesellschaft. Aspekte der sozialen Kontrolle des Raums", in: Krämer-Badoni, Thomas/Kuhm, Klaus (Hrsg.): *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*, Opladen 2003, S. 93-102.

Stockhammer, Robert (Hrsg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*, München 2005.

Stockhammer, Robert: *Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur*, München 2007.

Sui, Daniel Z. (Hrsg.): *Geosurveillance*, (*The Geographical Review*, Vol. 97, Nr. 3), New York 2007.

Sydow, Jörg: „Towards a Spatial Turn in Organization Science? – A Long Wait", in: SECONS Discussion Forum Nr. 8, 2002, http://www.giub.uni-bonn.de/grabher/extra/track2.html, 31.10.2007.

Thielmann, Tristan: „Der ETAK Navigator. *Tour de Latour* durch die Mediengeschichte der Autonavigationssysteme", in: Kneer, Georg u.a. (Hrsg.): *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt a.M. 2008, S. 180-218.

Thielmann, Tristan: „Die Wiederkehr des Raummediums Äther", in: Kümmel-Schur, Albert; Schröter, Jens (Hrsg.): *Äther. Flüssige Medien im 19. Jahrhunderts*, (voraussichtlich) Bielefeld 2008.

Thrift, Nigel/French, Shaun: „The Automatic Production of Space", in: *Transactions of the Institute of British Geographers*, Vol. 27, Nr. 3, 2002, S. 309-325.

Tuters, Marc/Varnelis, Kazys: „Beyond Locative Media. Giving Shape to the Internet of Things", in: *Leonardo*, Vol. 39, Nr. 4, 2006, S. 357-363.

Virilio, Paul: *Ästhetik des Verschwindens*, Berlin 1986.

Virilio, Paul: „Das dritte Intervall. Ein kritischer Übergang", in: Decker, Edith/Weibel, Peter (Hrsg.): *Vom Verschwinden der Ferne. Telekommunikation und Kunst*, Köln 1990, S. 335-348.

Weigel, Sigrid: „Zum ‚topographical turn'. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften", in: *KulturPoetik*, Jg. 2, Heft 2, 2002, S. 151-165.

Werlen, Benno: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd. 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*, Stuttgart 1995.

Werlen, Benno: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung*, Stuttgart 1997.

Werlen, Benno/Reutlinger, Christian: „Sozialgeographie", in: Kessl, Fabian u.a. (Hrsg.): *Handbuch Sozialraum*, Wiesbaden 2005, S. 49-66.

das Kino: es bewegt sich äußerlich wie es innerlich bewegt. Beide schicken uns auf eine Reise durch den Raum der Imagination, entlang der Orte der Erinnerung, hinein in die Topographie der Affekte. Dieses mentale Itinerar ist letztlich der Grund dafür, dass wir Film als diejenige Kunst ansehen, die der Architektur am nächsten ist. Das Kino erzeugt mentale und emotionale Landkarten, ist durchlässig für Verkehr aller Art – genau wie Architektur. Ablagerungen des kulturellen Gedächtnisses, zu Hybriden verdichtete Geschichte und psychogeographischer Taumel: die räumliche Praxis filmischer Wahrnehmung nimmt dies alles in sich auf. Als Vehikel für Kulturreisen offeriert das Kino Kamerafahrten für solche Kulturen, die ihrerseits auf der Reise sind. Wie die Stadt selbst, ist der Film eine bewegende innere Landschaft, eine bewegliche Landkarte – ein Abdruck innerer Differenzen ebenso wie der einer äußeren Reise quer durch alle Kulturen.

Zusammengefasst heißt das: Wenn wir diese bewegliche, gleichsam urbane Perspektive für Architektur und Film gleichermaßen – etwas, das man vordergründig als rein statisch bzw. rein visuell angesehen hat – einnehmen wollen, dann werden wir nicht umhin können, unsere Wahrnehmung dieser Kunstformen zu verändern. Sich auf diese Kino- und Architekturforschung einzulassen – nicht bloß optisch, sondern haptisch – heißt alte Oppositionen zu zerstören: die Oppositionen von immobil – mobil, drinnen – draußen, privat – öffentlich, Verweilen – Reisen. Architektur und Kino sind permeable Räume. Sie siedeln im Zwischenraum von Behausung und Bewegung, und genau dadurch stellen sie die Grenzen dieser Unterscheidung in Frage. Sie zwingen uns, kulturelle Ausdrucksgestalten überhaupt neu zu denken: als einen Schauplatz inneren wie äußeren Reisens und Verweilens – als Raum des Zwischen.

Aus dem Englischen übersetzt von Jörg Döring

„Trägheit des Raums". Fernand Braudel und die *Spatial Stories* der Geschichtswissenschaft

ERIC PILTZ

In seinem Internettagebuch schreibt der Humangeograph Yi-Fu Tuan[1], dass Geschichte interessanter sei als Geographie, dort spannende Kriege, hier langweiliger Frieden beobachtet würden. Daher würden Bücher der Geographie selten gelesen und fast nie in der populären Presse rezensiert.[2] Dass Historiker sich eher mit Kriegen befassen als mit den klassischen Objekten der Geographen, den Räumen, scheint auch unter so reflektierten Denkern wie Tuan noch ein Allgemeinplatz.

Die Frage zu stellen, wovon Historiker sprechen, wenn sie dennoch von Raum oder Räumen sprechen, erscheint insofern nicht abseitig. Nicht der Raum der Geschichte interessiert aber hier, sondern die Frage, wovon die Rede ist, wenn in der Geschichtswissenschaft von Raum gesprochen wird. Zu fragmentiert ist das Fach, als dass sich hier mehr als ein wahrnehmbares Hintergrundrauschen feststellen ließe, das als *spatial turn* in die Begriffssprache des Faches einzieht, von dem hier die Frühe Neuzeit im Mittelpunkt steht. Doch können sehr wohl Modi erkannt werden, mit denen Raum gedacht wird (Kap. 1). Anhand von Fernand Braudel kann beispielhaft nachvollzogen werden, wie Raum von Seiten der Frühneuzeithistoriker konzeptualisiert und metaphorisiert wird (Kap. 2). Wenn es stimmt, dass Braudel „mehr getan hat, unsere Begriffe von Raum und Zeit zu verändern, als jeder andere Historiker unseres Jahrhunderts"[3], bezie-

1 Mit seinem Buch *Space and place* hat Tuan die Humangeographie als akademische Disziplin etabliert.

2 Vgl. Tuan: „Dear Colleague". Für Frankreich stellt Jacques Lévy fest, dass die Geographie in institutionellen Rahmenbedingungen verankert sei, aber nur eine periphere Position in der Gesellschaft einnehme, in Lévy: „Eine geographische Wende", S. 136.

3 Burke: *Offene Geschichte*, S. 45. Gemeint ist hier das 20. Jahrhundert.

hungsweise wenn wir annehmen können, dass Aussagen wie diese durch einen selbst wiederum viel gelesenen, oft zitierten und renommierten Historiker wie Peter Burke meinungsbildend im wissenschaftlichen Diskurs sind, dann ist damit bereits ein lohnendes Ziel beschrieben: Zumindest den einflussreichen Raumbegriffen nachzugehen und festzustellen, worin letztlich das lohnenswert Neue für eine rauminteressierte Geschichtswissenschaft liegen kann (Kap. 3).

1 Räume der Historiker

Mit der geopolitischen Formel vom „Volk ohne Raum" (Hans Grimm), so heißt es, schien Raum als epistemologische Kategorie geradezu desavouiert, so dass nunmehr umgekehrt von einer „Wiederkehr des Raumes"[4], zumindest vor einem deutschen Wissenschaftshintergrund, die Rede sein kann.[5]

Der Entdeckergestus, der den Arbeiten, die den *spatial turn* bedienen, zumeist vorgeschaltet ist, muss als ein gängiger Modus der Plausibilisierung betrachtet werden. Das Aufdecken von Desideraten fungiert als Rechtfertigung für die eigene Untersuchung. Dieses Verfahren ist nicht kritikwürdig, sondern Ausdruck der Wissenschaftlichkeit der Disziplin. Gleichzeitig kann aber kritisch gefragt werden, ob die Ausrufung eines *turn* nun als Paradigmen-Wechsel zu verstehen wäre oder nicht sinnvoller als Gleichzeitigkeit von Aufmerksamkeitssteigerung und Plausibilität.[6] Auf diese Weise würden statt Ausschließlichkeiten Denk-Möglichkeiten produziert. Karl Schlögel, der mit dem Titel seines Buches über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik Friedrich Ratzel zitiert, hat die Reflexionsbreite des Raum-Themas offen gelegt. Darin verweist er auf die Eigentümlichkeit von Paradigmenwechseln, deren Durchsetzungsmuster darin

4 Osterhammel: „Die Wiederkehr des Raumes".

5 Die semantischen Unterschiede von Raum/space/espace/spazio etc. sind nicht unwichtig für die Wissenschaftstraditionen der raumbezogenen Wissenschaften, können hier aber nicht ausgeführt werden. Siehe für nähere Hinweise Shields: „Knowing Space", S. 147: „‚L'espace' does not mean just ‚space'. By contrast, English-language theorists have often limited their appreciation of space to a quantitative definition with reference to distance and to time (and vice versa, e.g. graphically on a calendar)".

6 „Die inflationär gewordene Rede vom *turn* hat auch das Gute an sich, daß sie den Einzigartigkeits- und Ausschließlichkeitsanspruch unterminiert oder ironisiert. Das ist gut so. *Turns* und Wendungen sind ja keine Neuentdeckung oder Neuerfindungen der Welt, sondern Verschiebungen von Blickwinkel und Zugängen, die bisher nicht oder nur wenig beleuchtete Seiten sichtbar werden lassen. [...] *Spatial turn*: das heißt daher lediglich: gesteigerte Aufmerksamkeit für die räumliche Seite der geschichtlichen Welt – nicht mehr, aber auch nicht weniger" [Herv. i. Orig.], in: Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 68.

besteht, dass „sie längst vollzogen sind, wenn von ihnen die Rede ist".[7] Anders aber als der *linguistic turn* hat die Betonung der Räumlichkeit der Geschichte oder der Verräumlichung der Geschichte noch keine vergleichbaren Kontroversen zur Folge.[8] Während es bei den Debatten um die Narrativität einer Wissenschaft noch möglich war, sich anhand von Personen zu positionieren – bist du für Hayden White oder gegen ihn, für Foucault etc. oder dagegen – ist Vergleichbares im Gefolge des *spatial turn* bislang ausgeblieben.

Dies mag u.a. daran liegen, dass physische Einheiten, die als Akteure oder Entitäten behandelt wurden, stets ein Faktor historiographischer Deutungsmuster waren, seien es Staaten, Regionen oder Städte, die in ihrer räumlichen Ausprägung beschrieben wurden. Räume als Territorien und Behälter sind somit der Geschichtsschreibung nicht fremd, doch als die eigentliche Kategorie historischen Denkens galt stets die *Zeit*, als eine gemeinsame Währung diachroner und synchroner Beobachtungsmuster. Als Obsession des 19. Jahrhunderts, wie es Foucault formuliert,[9] hat sie über den Historismus maßgeblich die Historiographie beeinflusst.[10]

Wenn dagegen in der Geschichte der Frühen Neuzeit von einer Veränderung der Raumwahrnehmung die Rede ist, dann wird dies häufig mit Ereignissen verbunden, die zeitlich eingeordnet werden. Zum einen die geographischen Entdeckungen: Amerika, die Terra australis, die wissenschaftliche und koloniale Eroberung der Kontinente; zum anderen: die Entdeckung des heliozentrischen Weltbildes – beide *Ereignisse* waren für das Weltbild und mithin die Raumvorstellung der Frühen Neuzeit prägend. Für die oft beschriebene Entdeckung der Landschaft findet sich kein vergleichbares Ereignis. Symbolisiert wird die literarische und künstlerische Eroberung des Horizontes bisweilen aber mit der Besteigung des Mont Ventoux am 26. April 1336 durch Petrarca, der vom Berg aus sowohl über das Sichtbare als auch das Verborgene in Gestalt der außer Sichtweite liegenden Pyrenäen reflektiert und die Umgebung gemäß seiner ihm vorgeschalteten mentalen Karte ordnet.[11] Weiterhin ist die Raum revolutionierende Wirkung des Postwesens nicht zu unterschätzen.[12]

7 Ebd., S. 61.

8 Vgl.: Chartier: „Zeit der Zweifel" und Schöttler: „Wer hat Angst vor dem ‚linguistic turn'?".

9 Vgl. Foucault: „Andere Räume".

10 Dabei waren auch historische Zeit- und Epocheneinteilungen wie Renaissance oder Reformation Geschichten, die vertikal organisiert waren, wenn von ‚Grundlagen' und ‚Ursprüngen' gesprochen wurde und historische Prozesse als etwas dargestellt wurden, „was die quasi geologische Basis des eigenen Standpunktes ausmache, sich ‚unter' einem befinde", wie es Valentin Groebner treffend beobachtet, in: „Welche Themen, wessen Frühe Neuzeit?", S. 24.

11 Vgl. Stierle: „Die Entdeckung der Landschaft in Literatur und Malerei der italienischen Renaissance".

12 Siehe dazu die umfassende Studie von Behringer: *Im Zeichen des Merkur*.

Diese historischen Ereignisse sind im Folgenden nicht der Kern meiner Beobachtungen, sondern die Wiederkehr des Raumes als epistemologische Kategorie, die eben auch zu einem anderen Blick auf die genannten Ereignisse geführt hat. Unser (wissenschaftliches und vorwissenschaftliches) Verständnis von Vergangenheit ist davon beeinflusst, dass unsere Konzepte und Analysen, die ja letztlich Ausdruck unserer Gegenwart sind, zunehmend von einer räumlichen Herangehensweise gekennzeichnet sind. Zumindest für den Fall, dass sie es sind, steigert es unsere Aufmerksamkeit für Phänomene in ihrer räumlichen Ausprägung.

Das angesprochene geringere Konfliktpotential, oder anders ausgedrückt: das Ausbleiben von Abwehrreaktionen, mag daran liegen, dass das *Terrain* des Historikers nicht bedroht wird und der Begriff Raum unproblematisch und anschlussfähig erscheint. Das Bedeutungsspektrum ist dabei groß genug, um Verständigung zu ermöglichen und unterschiedlichen Raumbegriffen Platz zu bieten. So provoziert die Rede vom Raum oder die Betonung, dass Geschichte etwas mit Raum zu tun hat, allerorten Zustimmung, ohne dass klar ist, dass die Zustimmung auf verschiedenen Raumbegriffen fußt. Alles was man tun muss, um ein Historiker des Raumes zu sein, ist von Politik, Wirtschaft, Kultur zu sprechen und dabei die räumliche Bedeutung zu betonen. Aber reicht das?

2001 erschien, als Handbuch und Einführung konzipiert, der *Aufriß der Historischen Wissenschaften, Band 2: Räume*. Ein erster Blick auf die Gliederung zeigt sofort, dass unter räumlicher Gliederung verstanden wird, zwischen Universalgeschichte, europäischer, osteuropäischer, deutscher und Landesgeschichte zu trennen, also die etablierten Subdisziplinen des Faches, die jeweils andere (territoriale) Raumordnungen erfassen, aufzufächern. Die lesenswerten Beiträge verzichten aber auf eine analytische Klärung ihres opus operandum, was insofern auch nicht notwendig erscheinen mag, wenn mit dem Begriff Raum/Räume aufgrund seiner Offenheit jeweils andere Einheiten erfasst werden können (Europa, Südosteuropa etc.), die eine geographische Bestimmung ihrer an den physischen/mentalen Rändern unscharfen Räume zulassen.[13]

Will man nun von einer Wiederkehr in der deutschsprachigen *scientific community* sprechen, so könnte man den Historikertag von 1986 nennen, dessen Titel „Raum und Geschichte" war.[14] Den Schlussvortrag bestritt Reinhart Koselleck. Darin gemahnte er, dass es bisher an einer „gründliche[n] historische[n] Begriffsgeschichte des Begriffes ‚Raum'" fehle[15] und sieht die Frage nach dem Verhältnis von Raum und Geschichte durch zwei Pole gezeichnet: die „Naturvorgegebenheit jeder menschlichen Geschichte" und die „Räume, die sich der Mensch selber schafft".[16] Koselleck unterscheidet also einen metahistorischen Raum von einem historisierbaren. Letzterer unterliegt sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen. Die Natur – und wir könnten hier ergänzen: die Geographie – gibt einen Rahmen vor, innerhalb dessen Geschichte passiert. Beide bleiben nicht unvermittelt. So mögen die geographischen Bedingungen gleich bleiben, doch ändert sich ihre räumliche Qualität, wenn die Bedingungen ihrer Nutzung sich ändern, wenn beispielsweise die Alpen von unpassierbaren Grenzen zu Aktionsräumen werden. Über ein Jahrzehnt zuvor hatte Koselleck bereits ähnliches formuliert. Er sieht „geographisch-räumliche Vorgegebenheiten in Beziehung zu ihrer technischen Verfügbarkeit, woraus anhaltende Möglichkeiten politischen Handelns, wirtschaftlicher oder sozialer Verhaltensweisen entspringen."[17] Dahinter steht die Annahme eines belebten und eines unbelebten Raumes mit gegenseitiger Wechselwirkung.

13 Vgl. Maurer: *Aufriß der Historischen Wissenschaften*, Bd. 2.
14 Vgl. den Beitrag von *Middell* in diesem Band.
15 Koselleck: „Raum und Geschichte", S. 79.
16 Ebd., S. 83.

Mit Koselleck kann hier im Hinblick auf den geschichtlichen Raumbegriff Folgendes gezeigt werden: Zweifellos ist ihm zuzustimmen, dass derartige Wechselbeziehungen und humane Inbesitznahmen geographischer Gebiete einen nicht zu überschätzenden Anteil der Geschichte bilden. Gleichzeitig erkennen wir in seinen Ausführungen zwei Muster: erstens eine enge begriffliche Anlehnung an Natur und Geographie – ein Konnex, auf den ich noch näher eingehen werde –, und zweitens die Verwendung von Raum als einer Beschreibungskategorie, die ich als einen von drei Modi beobachte, die in den Erzählmustern der Geschichtswissenschaft virulent sind.

Der gängigste Modus ist die Verwendung von Raum als Metapher. Die Raummetaphorik ist omnipräsent und diffundiert nicht selten von der Alltags- in die Wissenschaftssprache. Auffällig wird es, wenn ein räumliches Untersuchungsobjekt mit *räumelnden* Metaphern beschrieben wird, wie es anhand von Fernand Braudel zu zeigen sein wird. Aber auch Bezeichnungen wie Kommunikationsraum oder Möglichkeitsraum fehlt es an einer näheren Bestimmung, sie bleiben deskriptiv-metaphorisch.[18]

Unter Beschreibungskategorie verstehe ich dagegen die Verwendung des Raumbegriffs unter seiner Reduzierbarkeit auf fixierbare Größen als analytische Kategorien. Die Verwendung des Begriffes Raum als Beschreibungskategorie ist vermutlich die häufigste in der Geschichtsschreibung. Dabei werden physisch-topographisch erfassbare Einheiten als Räume unterschiedlicher Größe vorgestellt.[19] Eine übliche Kategorisierung wäre der heuristische Aufriss in Mikro-, Meso- und Makroebene, wie ihn Dieter Läpple in einem Plädoyer für ein gesellschaftszentriertes Raumkon-

17 Koselleck: „Ereignis und Struktur", S. 562.
18 Siehe Hinweis bei Rolshoven: „Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung", S. 189.
19 Zu nennen wären Stadt, Stadtlandschaften, Region, Staat etc. Vgl. zuletzt: Burkhardt u.a.: *Geschichte in Räumen*.

zept vorgeschlagen hat. Für die Raumanalyse unterscheidet er den körpernahen Mikro-Raum, den städtischen, regionalen oder netzwerkartigen Meso-Raum und den nationalen oder internationalen Makro-Raum.[20] Dies allein ist aber nicht ausreichend, um eine Antwort auf die Frage zu geben, wie und mit welchen Voraussetzungen und Handlungskonzepten jede dieser Stufen zu analysieren wäre.[21]

Die Feststellung, dass „Räume nicht durch greifbare Wände abgeteilt sein müssen" und sie „häufig auch mit symbolischen Bedeutungen ausgestattet sind",[22] ist entscheidend. So weist z.B. der Raum der Stadt über die Stadtmauern hinweg. Die Streitfälle und handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Reichsstädten und Territorialfürsten in der Frage der Grenzziehung, symbolisch markiert durch Grenzsteine und ephemere Erscheinungen wie das Geleit, sind dabei nur ein markanter Ausdruck.[23]

Daher lassen sich verstärkt Versuche beobachten, Raum als einem Medium gerecht zu werden, durch das Kommunikation und Handeln vermittelt werden. In diesem Verständnis wird Raum nicht von vornherein eine physische Konkretion zugewiesen. An einem Ort können mehrere Räume sein, so können räumliche Platzierungen ein asymmetrisches Machtverhältnis repräsentieren oder beispielsweise genderspezifische Konstellationen institutionalisieren.[24]

Rudolf Schlögl hat mit dezidiertem Blick auf die vormoderne Stadt vorgeschlagen, Raum als Universalmedium zu verstehen und dafür zwischen vier Raum-Phänomenen zu unterscheiden: architektonisch manifestierte Räume, ephemere Räume, die wie der Marktplatz von Ritualen markiert, zeitlich begrenzt und regelmäßig wiederkehrend sind, virtuelle Räume, die der Markierung bedürfen. Sie bleiben abstrakt und prekär und sind mit dem Anspruch großer Dauer versehen. Als *Ehre* oder *Herrschaft* stellen sie die eigentlichen Machträume dar. Schließlich die zu Raumordnungen verschachtelten Räume, unter denen bezogen auf die Stadt die spezifische religiöse oder ökonomische Topologie zu verstehen ist.

20 Läpple: „Essay über den Raum". Dieser Aufsatz wird nicht ohne Berechtigung von historischen Arbeiten, die auf die Genese des *spatial turn* verweisen, häufig zitiert. Vgl. Sandl: „Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich".

21 Eine Kategorisierung nach Ebenen kann die Grenzen des Untersuchungsobjektes definieren. Dann gilt es meines Erachtens die Herstellung dieser Räume zu beobachten. In Hochmuth/Rau: *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, werden die Einzeluntersuchungen in Städte, Stadt-Räume, Stadt-Teile und Stadt-Orte unterteilt, um dann die Herstellungsprozesse von Räumen und Grenzen zu analysieren.

22 Hausen: „Frauenräume", S. 13.

23 Siehe dazu: Krischer: „Grenzen setzen. Macht, Raum und die Ehre der Reichsstädte".

24 Signori: „Links oder Rechts? Zum ‚Platz der Frau' in der mittelalterlichen Kirche". Für Rudolf Schlögl bildet der Raum ein entscheidendes „Element in der Hervorbringung sozialer Ordnung", in: „Der Raum als ‚Universalmedium' in der frühneuzeitlichen Stadt", S. 3.

Dieses Schema verspricht heuristisches Potential, geht es doch von einer frühneuzeitlichen Anwesenheitsgesellschaft aus, die von unmittelbarer Kommunikation dominiert wird[25] und dabei der Gutenberg-Galaxis eine körperbezogene Kommunikation an die Seite stellt.[26] Aus diesem Modell ergibt sich, dass ephemere Räume, wie z.B. Simultaneen[27] mit alternierendem katholischen und reformierten Gottesdienst, architektonisch manifest platziert sind. Sie haben ihren Ort dort, wo mehrere Räume sich überlagern und miteinander um deren symbolische Deutungsmacht konkurrieren können. Im architektonisch umgrenzten Raum des frühneuzeitlichen Wirtshauses können Feste oder Gerichtstage temporäre Umdeutungen vornehmen und Ehre und Macht verhandelt werden.[28] Manifester Raum und ephemerer und virtueller Raum überlagern sich, lassen sich aber analytisch aufschlüsseln.

Das Interessante an Schlögls Vorschlag ist, dass *Raum* hier nicht als Beschreibungskategorie für einen abgrenzbaren Makro- oder Mikrobereich verhandelt wird. Raum wird selbst zum Medium, das wie die Sprache eine Vermittlungsfunktion übernimmt. Entlang dieses Verständnisses ist der Begriff Raum nicht auf seine physische Erscheinung beschränkt. Vielmehr zielt die Herangehensweise, Raum als ein Medium zu betrachten, auf die Herstellung von mit Bedeutung aufgeladenen Objekten und ihrer Situierung in einem räumlichen Ensemble. Die Leitfrage ist nicht die nach der physischen Qualität des Raumes, sondern nach dessen sozialer und kultureller Aneignung.

Diese drei Modi resultieren aus der Beobachtung des aktuellen Raumdiskurses und den Versuchen, Raum zu definieren und mit ihm zu arbeiten. Sie liefern zugleich den Ansatzpunkt, einen gezielten Blick auf die Lesarten des Raums zu werfen, die sich bei und anhand von Fernand Braudel finden lassen.

2 Fernand Braudel: Lesarten des Raums

Als der französische Historiker Fernand Braudel 1985 starb, hinterließ er ein Gesamtwerk, das viel zitiert wird und dessen Einfluss ein Allgemeinplatz in der Historiographie ist.[29]

25 Schlögls Kommunikationsbegriff ist Niklas Luhmann entlehnt.

26 Zur heutigen Raumerfassung über Distanzmodi vgl. Zakharine: *Von Angesicht zu Angesicht.*

27 Zu kirchräumlichen Problemen in bikonfessionellen Städten vgl. Volkland: *Konfession und Selbstverständnis.*

28 Vgl. Schwerhoff: „Das Gelage".

29 Eine kurze biographische Einführung bietet Raphael: „Fernand Braudel". Eine umfangreiche Biographie liegt vor von Daix: *Braudel.*

Der Verweis auf Braudel fungiert wissenschaftsstrategisch als plausibilisierende Letztreferenz. Plausibel ist eine Letztreferenz dann, wenn Akzeptanz des Autors (und dessen unbestrittene Wirkung) in der Wissenschaftsgemeinschaft mit einer Rezeption des Werks konvergieren, die zwischen Unkenntnis und Einzellektüre oszilliert. Diese Praxis ist weder unlauter noch unerklärlich. Im Falle von Fernand Braudel steht sein Name stellvertretend für eine ganze Historikergeneration, die über die Zeitschrift *Annales* enormes Innovationspotential in die deutsche Geschichtsschreibung einspeiste. Weiterhin ist sein Name schlagwortartig mit den Begriffen Mittelmeer, Geographie, Strukturgeschichte und vor allem *longue durée* verbunden.[30] Wer Mittelmeer sagt, kann von Braudel nicht schweigen:[31] Mit *Das* Mittelmeer *und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* hat er eine dankbare Referenzgröße geschaffen, um die man nicht umhin kann, will man die Verbindung von Geschichte und Geographie betonen oder beleben. Braudel steht für den Typus des Historikers, der historiographiegeschichtlich gesehen neue Bahnen eingeschlagen hat. Besonders bei ihm lässt sich der Frage nachgehen: Welchen Begriff von Raum hat die Geschichtswissenschaft? Gerade Braudel steht für eine starke Raumbezogenheit der Geschichte: „*La Méditerranée* vermag, wie kaum ein anderes Buch zuvor, seinen Lesern einen Eindruck von der Bedeutung des Raumes für die Geschichte zu vermitteln."[32]

Gerade weil er immer wieder als Beispiel herangezogen wird, wenn es gilt, die blinden Flecken der deutschen Geschichtsschreibung zu brandmarken, lohnt es sich, noch einmal in jenes Werk einen Blick zu tun, das diesen Ruf begründet hat. War Braudel demnach ein Verfechter des *spatial turn* avant la lettre? Welcher Gestalt war sein Raumbegriff? Ich möchte auf drei Wegen antworten. Der erste Weg führt mich direkt durch die *Mediterranée* und das Werk Braudels. Einige Beispiele sollen genügen, um zu verdeutlichen, mit welchen Bildern Braudel arbeitet und welche Metaphern er einsetzt, wenn er den Raum beschreibt, wie er Raum als Beschreibungskategorie verwendet und welche Rolle Raum als Medium spielt. Anschließend frage ich auf einem zweiten Weg, wie sich die Nähe zur Geographie bei Braudel ausdrückte und welche Anknüpfungen er selbst vornahm, um in einem dritten Schritt auf Relationismen und Determinismen Braudels einzugehen.[33]

30 Ich konzentriere mich in diesem Aufsatz auf Braudels Raumbegriff und setze damit bewusst die häufig diskutierten und vorgestellten Konzepte der Zeitebenen von Struktur, Konjunktur und Ereignis voraus.

31 Chaunu: „La Méditerranée c'est Braudel".

32 Am deutlichsten wiederum Burke: *Offene Geschichte*, S. 46.

33 Außen vor lasse ich dabei sein Spätwerk *L'identité de la France*, in dem Braudel weit abrückt von seiner ursprünglichen Konzeption. Darin stellt er sich bewusst in die nationale Tradition Jules Michelets. Insofern bietet sich dieses Werk für eine vertiefte Untersuchung Braudels an im Hinblick auf die Selbstverortung in der historiographischen Tradition und im Hinblick auf die implizierte Begrenzung auf den nationalstaatlichen Raum.

Raumbilder

Paul Ricœur hat in *Temps et récit* bekanntermaßen die proklamierte Zäsur verworfen, die von quantifizierender Geschichtsschreibung und Strukturgeschichte behauptet wurde, indem er feststellte, dass jegliche (historiographische) Darstellungsform narrativ ist.[34]

Gesellschaft, *Mentalitäten*, *Klassen* etc. treten als Entitäten auf, denen eine Quasipersonalität zuwächst, ausgestattet mit Eigenschaften, die dem Erzählen von Heldengeschichten nicht unähnlich ist. Die Erzählung Braudels basiert nicht minder – so Ricœur – auf einer Analogie zwischen der Zeit des Meeres und der des Königs.[35] Doch hat Braudel nie verhehlt, dass er an einer Erzählung arbeitet, die der Totalität des Lebens und der Geschichte zwar gerecht werden will, aber letztlich – als Erzählung – nie vollständig, d.h. abgeschlossen sein kann.[36]

Mit dieser Erzählung, die den Zeiten der langen Dauer, den Strukturen, den großen geographischen Räumen den Vorzug gibt, verwendet Braudel bestimmte Ausdrücke, die nur beispielhaft herausgegriffen werden können, um zu umreißen, was er meint, wenn er Raum sagt. Im zweiten Band der *Méditerranée* heißt ein Kapitel *Die großen Reiche und der Raum*, ein anderes *Raum und Wirtschaft*. Dominiert werden beide zunächst von wirtschaftsgeschichtlichen Überlegungen. Diese definieren den Raum über Entfernungen, die für den Handel, dem Fokus des zweiten Bandes, ein Hindernis oder eine Hilfe sind. So heißt es:

„Jede Aktivität stößt auf den Widerstand, die Zwänge des Raums und muß sich danach richten. Zu Langsamkeit, zu mühseligen Vorbereitungen und unvermeidlichen Pannen verdammt, ist die mediterrane Wirtschaft von vornherein nur unter Berücksichtigung von Entfernungen zu beurteilen".[37]

Die Vielgestaltigkeit des Raumes widerspricht zunächst seiner Statik – Bewegung ist das Leitmotiv, wenn die Nutzung des Raumes, also der Handel in diesem Fall, ins Spiel kommt. Und die kaum zu berechnenden aber

34 Vgl. Ricœur: *Temps et récit*, v.a. S. 365-384.

35 Beispiele für Personifizierungen und die Trope der Metonymie liefert u.a.: Lutz: „Braudels La Méditerranée", S. 338.

36 Ich teile die Einschätzung von Peter Burke, dass die sogenannte Nouvelle Histoire niemals abgelehnt hat zu *erzählen*. Vgl. Burke: „Review of: Philippe Carrard". Dafür spricht auch Braudels Lob der klassisch-biographischen Erzählweise in der Besprechung von Claude Manceron, in: Braudel: „Une parfaite réussite". Zu diesem Komplex siehe jetzt (allerdings ohne Einzelanalyse von Braudel) Rüth: *Erzählte Geschichte*.

37 Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 2*, S. 46.

stets einzurechnenden Widrigkeiten, die dem Mittelmeerhandel des 16. Jahrhunderts (und nicht nur dem) zu Eigen waren und ihn gestalteten: Die „langsamen Kreisläufe sind ein allgemeines Übel. Waren, Bargeld und Wechselbriefe sind in dieser oder jener Richtung unterwegs, sie kreuzen sich, begegnen sich oder warten aufeinander."[38] Gleichzeitig bedient sich Braudel einer bildreichen Sprache, die unter der Hand eine bestimmte Vorstellung dieses Raums insinuiert, so dass Raum bei ihm zu etwas Greifbarem und mithin Angreifbarem wird:

„Der Mensch mag den Raum angreifen, soviel er will – er mag die verstärkt bemannten Galeeren treiben, bis die Ruder splittern, er mag die Pferde zu Tode hetzen oder sich der Illusion hingeben, bei gutem Wind über das Meer zu fliegen –, der Raum widersteht allein durch seine Trägheit; jenseits aller vergänglichen Heldentaten fordert er Tag für Tag Genugtuung."[39]

Hier wird der Raum bildhaft zum „Feind Nummer eins" [40]. Es scheint, als könne der Mensch des 16. Jahrhunderts – so wie er bei Febvre nicht *nicht* glauben kann – den Raum nur phasenweise für sich nutzen, ihn zu bezwingen ist ihm nicht gegeben.[41]

Das fluide Element des Wassers und dessen intrinsische Ungreifbarkeit verleitet dazu, diesem Bild der splitternden Ruder nur allzu viel Überzeugungskraft zuzugestehen.

Den Raum *angreifen* zu können, setzt jedoch eine physische Qualität voraus, ebenso wenn er die Möglichkeit sieht, „in der tödlichen Trägheit des Raumes"[42] gefangen zu werden. Die Suggestionskraft des Erzählers Braudel ist enorm. Der Mensch als Handelnder und, ganz ökonomisch, als Händler steht entweder im Einklang oder in Opposition zum Raum, allerdings mit geringem Einfluss:

„So bin ich bei der Betrachtung eines Individuums immer wieder versucht, es eingebunden in ein Geschick zu sehen, das es kaum selber gestalten kann, in eine Landschaft gestellt, die sich hinter ihm und vor ihm in den unendlichen Perspektiven einer ‚langen Dauer' erstreckt."[43]

38 Ebd., S. 47.
39 Ebd., S. 37.
40 Ebd., S. 17.
41 „Um den Raum zu beherrschen, mußten sie ihn erst überwinden, wobei sich der Raum unablässig rächte und immer neue Anstrengungen erforderte", in: Braudel: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, Bd. 3*, S. 24.
42 Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 2*, S. 48.
43 Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 3*, S. 460.

Raum ist bei Braudel ein mit Metaphern gezeichnetes suggestives Bild, seine Eigenschaften sind Trägheit und Anziehungskraft. Die aufscheinende Physikalität dieser Metaphorik hinterlässt beim Leser wiederum den Eindruck, dass Raum etwas sein müsse, das vorgelagert ist, gewissermaßen schon vorhanden, bevor Handlungen darin stattfinden.[44]

Einschränkend muss aber hier gesagt werden, dass Braudels Raumtopologie nicht zu lösen ist von den drei Zeiten des Ereignisses (*évènement*), der Konjunktur (*conjoncture*) und der Struktur (*structure*), die nicht hierarchisch gedacht werden dürfen. Das, was die eigentliche Geschichte ausmache, findet man in der Struktur, nur in der Beobachtung der langen Dauer. Das Ereignis hat zwar kaum einen Einfluss auf die Struktur, wird aber auch nicht von dieser vorbestimmt. Der Mittelmeerhandel ist zwar abhängig von gutem Wetter, aber die Mittelpunkte der Weltwirtschaft (*économie-monde*) wie Venedig oder Amsterdam sind nicht zu solchen strukturell vorbestimmt. Um aber die Formen einer solchen Weltwirtschaft zu erklären, sei es nötig, den Raum zu begrenzen, den sie einnimmt.[45]

Dementsprechend unterscheidet Braudels Projekt einer *histoire totale*, einer Universalgeschichte, immer zwischen Zentren und Peripherien, was er mit einem weiteren Bild unterstreicht: „Um den Ansprüchen der Geschichte gerecht zu werden, muß man das Mittelmeer als eine weite Zone betrachten, die sich in alle Richtungen weit über die Meeresufer hinaus erstreckt."[46] Dann folgt der Vergleich mit einem Kraftfeld und einem erleuchteten Zentrum, das nach außen strahlt. „Diese Zirkulation von Menschen und sowohl materiellen als auch immateriellen Gütern zieht immer neue Grenzen um das Mittelmeer, schafft immer neue Lichtkegel."[47] Das Bild des Lichts, das sich verteilt, manche Orte stärker, manche weniger ausleuchtet, ebenso wie die häufige Verwendung von Wasser- oder Meervergleichen, sie alle widersprechen zunächst der Annahme, Braudel hänge am Containerraum, statisch und unflexibel.

Dieser durchgehend ambivalente Eindruck: dass bei Braudel Raum mit physischen Attributen und Qualitäten versehen wird, während die verwendeten Bilder (Licht, Meer) eher auf Unabschließbarkeit deuten, spricht dafür, dass der vermeintlich eindeutige und reflektierte Raumbegriff Braudels in der Tat diffus ist.[48] Ein Grund dafür mag sein, dass es ihm nicht darum ging, Raum und Geschichte zusammenzuführen (wie dies die Re-

44 Dieses Denken entspricht einem absolutistischen Raumverständnis.
45 Braudel: *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle, T. 3*, S. 18.
46 Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 1*, S. 242.
47 Ebd.
48 Die Metaphorik trägt Braudels Geschichtsverständnis: „we can say that Braudel is ‚intoxicated' with metaphors [...] as he relies on them in situations where it would have been easy to use denotative language...", in: Carrard: „Figuring France", S. 13.

zeption durch die Brille des *spatial turn* verstellt), sondern seinem Objekt, dem Mittelmeer, gerecht zu werden, das er in der Tat als Subjekt versteht. Heinrich Lutz stellt auf diesem Weg drei Sprachebenen fest: „die Ebene moderner Wissenschaftssprache", „die Sprachebene des Reiseschriftstellers" und „eine Ebene assoziierend-suggestiver, mythisch überhöhter Sprache",[49] die, so muss man schlussfolgern, in ihrer narrativen Verschränktheit kein Definiens Raum zulassen.

Welche Raumgrößen Braudel dagegen vorstellt, lässt sich am deutlichsten in seiner dreibändigen Sozialgeschichte *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle* nachvollziehen. Im dritten Band, der im deutschen *Aufbruch zur Weltwirtschaft*, im Original *Le temps du monde* heißt, aber der *Raum der Wirtschaft* hätte heißen können, bildet Braudel Einheiten, die durch ihre geographisch-räumliche Größe bestimmt sind, da „der wirtschaftliche Blickwinkel [...] die einfachste und umfassendste Möglichkeit [bietet], den Raum in den Griff zu bekommen."[50] Den Raum einzuteilen sei unerlässlich, aber man benötige ebenso eine zeitliche Einheit als Referenz, da im europäischen Raum mehrere *économies-mondes* auf einander gefolgt seien.[51] Gemäß der Modellvorstellung von Zentrum und Peripherie, mit der er an Thünen und seine Kreise anschließt[52], besitze eine *économie-monde* stets ein städtisches Zentrum, in dem Informationen, Handelswaren, Kapital, Kredite, Menschen etc. zusammenkommen und von dem sie ausgehen:[53] „il a des limites, et la ligne qui le cerne lui donne un sens comme les rivages expliquent la mer [sic!]"[54]. Angrenzende Regionen sind von hohem Entwicklungsstand, an die sich wiederum Randgebiete fügen, die weiträumig und von geringerer Entwicklung sind.[55]

Laut Braudel setzt sich eine Weltwirtschaft aus einer ganzen Anzahl wirtschaftlicher und nicht-wirtschaftlicher Räume von jeweils eigenem Gepräge zusammen. Was diese sein können, sagt er in der Grammatik der Zivilisationen, wenn er unterscheidet zwischen Kulturräumen (*aires culturelles*), Gesellschaften, Ökonomien und kollektiven Mentalitäten.[56] Hier liegt der Vergleich mit der Kulturraumforschung nahe, wie sie Hermann

49 Lutz: „Braudels La Méditerranée", S. 338f.
50 Braudel: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, Bd. 3*, S. 18.
51 Braudel: *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle, T. 3*, S. 73: „Diviser selon l'espace, c'est indispensable. Mais il faut aussi une unité temporelle de référence. Car plusieurs économies-mondes se sont succédé dans l'espace européen."
52 Vgl. Lai: „Braudel's Concepts and Methodology Reconsidered", S. 72-74.
53 Braudel: *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle, T. 3*, S. 21.
54 Ebd., S. 18.
55 In den Grafiken wird häufig der so genannte Point Bertin, benannt nach dessen Erfinder, verwendet, der diese Ausdehnung illustriert.
56 Braudel: *La Grammaire des civilisations*.

Aubin betrieben hat, für den Kulturräume Verdichtungsgebiete sind, „unscharf an den Rändern, mitunter sich überschneidend, mitunter durch breite Grenzsäume getrennt, aus Kernraum und Ausstrahlungsraum bestehend"[57]. Eben durch diese Verbindung von Bestimmung und eingebauter Unschärfe steht dem Einwand, die Raumssysteme Braudels seien schematisch[58], „ein Denken in vagen Begriffen und einfachen, häufig alltagssoziologischen Erklärungsmodellen"[59] gegenüber.

Diese Raumbilder des Braudelschen Werks wie seiner Rezeption zeigen, dass sich zwar Beispiele finden ließen, in denen auch der mediale Charakter zur Sprache kommt. Allerdings nie in einer analytischen Form, sondern vor allem in seiner oben skizzierten metaphorischen Gestalt. Raum im Sinne eines Mediums ist bei Braudel etwas, durch das etwas hindurchgeht, von diesem absorbiert oder zurückgewiesen wird, wie der Gütertausch sich im Raum vollzieht, der „seinerseits niemals neutral, sondern stets vom Menschen gestaltet und organisiert ist."[60]

Diese wichtige Grundhaltung, die Gestaltung des Raumes durch den Menschen, scheint aber auf das leitmotivische Raumbild schlechthin nicht übertragbar: Das Mittelmeer selbst und dessen geographische Einheit werden vorausgesetzt, so dass sich Lutz zu Recht enttäuscht zeigt, wenn das mit „Deux Méditerranées" überschriebene Kapitel nicht auf die Unterschiede des christlichen und islamischen Bereichs eingeht, um die Einheit dieses Raumes in der Epoche Philipps II. zu hinterfragen.[61] Dieses topologische a priori ist aber Voraussetzung der Bewegungen (der Denkbewegungen des Autors wie der der Handelsschiffe), die Braudel in diesem Raum stattfinden lässt und – wäre er Schriftsteller – Teil seines poetologischen Konzeptes.

Geographische Lektüren

Braudel spricht sich dafür aus, „die Geographen zu verpflichten (was relativ leicht sein dürfte), der Zeit größere Aufmerksamkeit zu schenken, und die Historiker (was schon schwieriger sein dürfte) zu veranlassen, sich intensiver mit dem Raum auseinanderzusetzen und mit dem, was er trägt, was er hervorbringt, was er den Menschen erleichtert und wo er ihre Pläne durchkreuzt – mit einem Wort, sie dazu zu bringen, seiner beeindruckenden Permanenz in ausreichendem Maße Rechnung zu tragen."[62] Dieses

57 Edith Ennen, zitiert nach Irsigler: „Raumkonzepte in der historischen Forschung", S. 17f. Dass Braudel deutsche Historiker las, ist bekannt. Eine nachweisliche Referenz ist Rörig: *Mittelalterliche Weltwirtschaft*.
58 Herbst: *Komplexität und Chaos*, S. 131.
59 Raphael: „Fernand Braudel", S. 52.
60 Braudel: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, Bd. 2*, S. 194.
61 Lutz: „Braudels La Méditerranée", S. 336.
62 Braudel: „Géohistoire und geographischer Determinismus", S. 234.

Plädoyer hallt momentan in den Debatten wider, die die Organe beider Wissenschaften beschäftigen.[63]

Und in der Tat spricht vieles dafür, Braudel als Leumund heranzuziehen. Yves Lacoste, Gründer der Zeitschrift *Hérodote* und Verfechter einer kulturbezogenen Geographie und Geopolitik, versteht in seiner Lektüre Braudel gar als Geographen.[64] Allerdings unterläuft er dabei die gängige Zuteilung, die Geographie mit der topographischen Erfassung gleichsetzt. Bewusst grenzt er sich ab von der von Vidal de la Blache beeinflussten Schulgeographie. Letzterer ist aber für Braudel eine unumgängliche Referenz.[65] Ein nur scheinbarer Widerspruch, wie ich gleich zu zeigen versuche.

Als Fürsprecher einer geopolitischen Geographie sieht er sich den dieser Bezeichnung anhängigen Fehlleitungen ausgesetzt, doch geht es ihm nicht um eine Geographie, die sich der Politik unterordnet und territoriale Raumgewinne vorbereitet.[66] Vielmehr versteht er darunter „une géographie de l'action, du mouvement, une géographie des rapports de force et des enjeux territoriaux"[67]. Folgt man Lacoste, dann ist Braudel nicht Geograph, weil er vom Boden ausginge, wie es die Schulgeographen tun. Wenn er von Raum spricht, dann hat das wenig mit deren Raumbehandlung zu tun.[68] Für den Geographen Lacoste ist vor allem eines entscheidend: Braudel gewichtet die politischen Einflüsse in einer Weise, die die kulturellen Ausprägungen der Geographie zeigen und wird dabei von diesem bestätigt: „La géographie me semble, dans sa plénitude, l'étude spatiale de la société ou, pour aller jusqu'au bout de ma pensée, *l'étude de la société par l'espace.*"[69]

Das Anliegen Braudels spricht für eine Denktradition, die anders als die deutsche Geschichtsschreibung die Nähe zur Geographie sucht. Weniger verwunderlich wird dieser Unterschied in der Wissenschaftstradition, wenn man an die Ausbildung der Historiker in Frankreich denkt.[70] Um Chancen auf eine Stelle an einer Universität zu erlangen, strebt man *agrégation* an, die Lehrbefähigung für die gymnasiale Oberstufe, in der traditionellerweise Geographie und Geschichte eng verknüpft sind. Zudem wird in Frankreich Geographie in der Faculté des Lettres und nicht der Faculté des Sciences gelehrt[71], ein nicht zu vernachlässigender Umstand. Die Gründer der Annales gaben zudem Vidal de la Blache den Vorzug vor Durkheim und trafen damit eine Grundsatzentscheidung, indem sie sich gegen eine Sozialmorphologie zugunsten einer historischen Praxis entschieden, die Regionalmonografien hervorbringt.[72] Die einzigen Werke der Geographie, auf die Braudel referiert, entstammen in der Tat der Feder der Schulgeographen, die eine viel enger gefasste Form tradieren als sie Braudel selbst praktiziert. Es mutet kurios an, dass Lacoste die politischen und kulturellen Faktoren hervorhebt und Braudel heranzieht, um den Deterministen und Schulgeographen zu widersprechen, während die Historiker gerade die Entdeckung der *histoire quasi immobile*, der fast unbewegten Geschichte, als Braudels eigentliches Verdienst werten.

In der Erstausgabe der *Méditerranée* von 1949 findet sich eine Eingrenzung des Begriffs *géohistoire*, die in der verbreiteteren zweiten Auflage nicht wieder aufgegriffen wurde. Braudel bedient sich des deutschen Begriffs Geopolitik, um ihn als *géohistoire* historischer und zugleich weiter zu fassen als etwas,

> „das nicht nur die Anwendung einer schematisierten und zumeist auch schon im vorhinein in einem bestimmten Sinn verborgenen Geschichte eines Raumes auf den gegenwärtigen und zukünftigen Zustand der Staaten bedeutet."[73]

Braudels Entwurf einer *géohistoire* will die Vorgaben durch die Natur, den geographischen Determinismus, weder über- noch unterschätzen. Für seinen Raumbegriff ist nicht entscheidend, ob der Mensch (Geschichte) bestimmt werde durch die Naturräumlichkeiten (Geographie), denn ein dynamisches Element ist bei ihm eingebaut. Vielmehr die implizite und durch Raummetaphorik untersetzte Annahme, Raum als träge Masse, eben physische zu denken. Raum beschreibt damit das Außen der Handlung. Im Vorwort zur zweiten Auflage von 1966, die erst 1990 auf deutsch erschien, wird es noch einmal deutlicher, wenn Braudel auf die Eingriffe hinweist, die nötig waren, um die

> „Problematik zu verändern, die im Mittelpunkt dieser Argumentation steht [...]: jene Dialektik von Raum und Zeit (Geographie und Geschichte), aus der sich die ursprüngliche Anordnung rechtfertigte"[74].

Die Klammer, die für jeden Leser wie eine Apposition funktioniert, die das Begriffspaar Raum und Zeit noch einmal aufgreift und in konkretere Be-

63 Siehe beispielhaft Reuber: „Writing History – Writing Geography".
64 Lacoste: „Braudel géographe". Zumindest unter Historikern fungiert die Referenz auf Vidal de la Blache immer noch als Ausweis der Kompatibilität von Geographie und Historiographie, ohne dass klar ist, von welcher Geographie die Rede ist.
65 Vgl. u.a.: Braudel „Y a-t-il une géographie", S. 174.
66 Lacoste: *La géographie, ça sert d'abord à faire la guerre.*
67 Lacoste: *Paysages politiques*, S. 84.
68 Ebd., S. 99.
69 Braudel: „Y a-t-il une géographie", S. 172. [Herv. i. Orig.]
70 Siehe dazu Raphael: *Die Erben von Bloch und Febvre*, S. 69-71.
71 Prost: *Douze leçons sur l'histoire*, S. 36.
72 Chartier: *Au bord de la falaise*, S. 211.
73 Braudel: „Géohistoire und geographischer Determinismus", S. 233.
74 Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 1*, S. 25.

griffe übersetzt, ihnen wissenschaftliche Disziplinen zuweist, verbindet nun den Raum mit der Geographie und die Zeit mit der Geschichte. Bleibt Braudel damit einem Verständnis von Geschichte verhaftet, das er zu überwinden angetreten war?[75]

Bei Braudel lässt sich also eine theoretische Position bestimmen, die an Febvre und Vidal de la Blache anschließt. Umgekehrt lässt sich eine historiographische Praxis verfolgen, die den Einfluss Ratzels nicht zu leugnen vermag,[76] wenn in beider Überzeugung liegt, dass der Boden und der Raum nationaler Politik überlegen seien.[77] Somit ist es nicht die Frage nach dem Geographen Braudel, die zu stellen wäre, wenn seine Raumbilder zu untersuchen sind, sondern die nach der Determination der Geschichte durch die Geographie.

Relationismen und Determinismen

„Wenn wir von der Geschichte und ihrem Kontakt zum Boden sprechen, wird man letzten Endes der weitreichenden Debatte über den geographischen Determinismus nicht entgehen können."[78] Wenn wir von Fernand Braudel und seinem Verhältnis zur Geographie sprechen, wird man eine Debatte über seine deterministischen Annahmen ebenso wenig vermeiden können. Indem er Lucien Febvres „La terre et l'évolution humaine" als vorbildhaft für die Anregungen des Possibilismus eines Vidal de la Blache bezeichnet und den geographischen Fatalismus eines Friedrich Ratzel ablehnt, stellt Braudel sich in diese Tradition, die die Prägefaktoren der geographischen Räume anerkennt, ohne sie zu verabsolutieren:

„Nein, die Geographie erklärt nicht das ganze Leben und auch nicht die ganze Geschichte der Menschen. Das Milieu, in dem sie leben, so wichtig es auch sein mag (es bleibt, während die Menschen gehen), bestimmt nicht alles."[79]

Damit wiederholt er den Grundsatz der „Principes de Géographie humaine"[80], der die Abhängigkeit des Menschen vom geographischen Milieu

75 Michel Vovelle äußerte sich noch skeptisch gegenüber der Annahme, der Austausch von Geschichtswissenschaft und Geographie sei wieder lebendig geworden, auch wenn sich insgesamt der von Braudel angekündigte Blickwechsel durchgesetzt habe, in: Vovelle: „Die Geschichtswissenschaft und die ‚longue durée'", S. 106f.

76 Kaufmann: „Natürliches Milieu und Gesellschaft", S. 301.

77 Schultz: „Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie", S. 249.

78 Braudel: „Géohistoire und geographischer Determinismus", S. 242. Das Zitat entstammt dem Schluss des ersten Bandes der Originalausgabe der *Méditerranée*. Es ließen sich nur Mutmaßungen darüber anstellen, aus welchen Gründen die Passage nicht in spätere Ausgaben übernommen wurde.

79 Braudel: „Géohistoire und geographischer Determinismus", S. 242.

80 Vidal de la Blache: *Principes de la géographie humaine*.

nicht verabsolutiert.[81] Widersprochen wird Braudel von Peter Burke, der ihm Determinismus vorwirft und es für bezeichnend hält, dass „Braudel in seinen Schriften wiederholt die Metapher vom Gefängnis verwendet, den Menschen als Gefangenen nicht nur seiner natürlichen Umwelt betrachtet, sondern auch seiner mentalen Bedingungen"[82]. Im Gegensatz, und nicht im Einklang, mit Febvre sehe Braudel nicht die Möglichkeiten, welche die Strukturen bieten, anstatt nur Zwänge zu vermuten.[83]

Diese auseinander fallenden Bewertungen lassen sich zurückführen auf die ambivalente Denkfigur der *genres de vie*, der Lebensformen, die das Kennzeichen des Possibilismus von Vidal de la Blache sind, wie sie sich Braudel zu Eigen macht. Diese *genres de vie* ergeben sich aus der Anpassung an ihre physischen Milieus, umgekehrt bestimmt aber das Milieu nicht die Lebensform. Die Ambivalenz dieser Möglichkeitsform liegt nun darin, dass – folgt man der Kritik Hards – nichtmaterielle Prägefaktoren außen vor gelassen werden, also im Grunde das ignoriert, was erst die neuere kulturgeographische Forschung auszeichnet. Dazu kommt, dass bei Vidal de la Blache eine Trennung vorgenommen wird zwischen einem naturwissenschaftlich-ökologischen Part und der Problematisierung der Umweltwahrnehmung.[84] In veränderter Form hat Braudel diese Trennung übernommen.

Was als Innovation und Inspiration für die Geschichtswissenschaft gelten kann, nämlich die Marginalisierung des Ereignisses und die Hervorhebung der Struktur, steht auf der einen Seite. Auf der anderen menschliches Handeln (der Handel, die Wirtschaft, die politischen Ereignisse). Formen der kulturellen Aneignung von Raum kommen nicht vor.[85] Und dies scheint mit der entscheidende Punkt zu sein, an dem Braudel zwar für die Raumbezogenheit der Geschichte und historischen Denkens steht, letztlich aber einem Raumbegriff verhaftet bleibt, an dem messbar wird, was möglicherweise anders ist, wenn heute von einem *spatial turn* gesprochen wird.

Dennoch lässt sich Braudels Raumtopologie nicht auf eine zweidimensionale Geometrie herunterbrechen, etwa nach dem Zuschnitt Otto

81 Vgl. Kaufmann: „Natürliches Milieu und Gesellschaft".

82 Burke: *Offene Geschichte*, S. 44f.

83 Diese Einschätzung stellt Braudel unter Determinismusverdacht, der nicht allgemein von der Braudel-Rezeption geteilt wird. Wallerstein hat darauf hingewiesen, dass entgegen der Auffassung einer Zeit, die einfach da und ein reiner physischer Parameter sei, Braudel eben gerade auf der Pluralität der sozialen Zeiten beharrt, Zeiten, die hergestellt werden und an der Organisation sozialer Realität mitarbeiten und als Bedingungen für soziales Handels bestehen. Vgl. Wallerstein: „Time and Duration", S. 82.

84 Hard: *Die Geographie*, S. 195-201.

85 Reinhard: *Lebensformen Europas*, S. 395f. Er bestätigt damit Peter Burke, der trotz des proklamierten Anspruchs einer *histoire totale* „wenig über Haltungen, Werte oder Kollektivmentalitäten" erfährt, in Burke: *Offene Geschichte*, S. 43.

Brunners, von dem er sich dezidiert absetzt. Vielmehr versteht er Geschichte n-dimensional.[86] Einer Zuordnung entlang der Dichotomisierung relativistisch/absolutistisch entgeht er auf diese Weise. Raum/espace als leerer Signifikant öffnet sich so Deutungen und macht den Begriff benutzbar für alles Mögliche. Die andere Seite dieser Indifferenz macht sich bemerkbar, wenn Braudel über *espace* reflektiert und Raum dabei Qualitäten eines Passepartout zuerkannt werden, als Quelle der Erklärung:

„L'espace, source d'explication, met en cause, à la fois toutes les réalités de l'histoire, toutes les parties prenantes de l'étendue: les États, les sociétés, les cultures, les économies...Et, selon que l'on choisira l'un ou l'autre de ces ensembles, la signification et le rôle de l'espace se modifieront."[87]

Diese Aussage kennzeichnet den Raum als relational, in dem Sinne, dass Bedeutung und Rolle des Raums sich je nach Kontext verändern. Wiederum haben wir es mit Widersprüchen zu tun. Strukturellen Abhängigkeiten und Bedingtheiten durch den Raum stehen in der Darstellung dieses Handelns die Unwägbarkeiten gegenüber, die die Durchquerung dieses Raumes hervorbringen:[88]

„Die Geschäftigkeit der Märkte versetzt dem Wirtschaftsleben ganz offenbar einen heftigen Anstoß [...] denn Raum bedeutet immer auch Zollämter, städtische Steuern, Schlagbäume ..."[89]

Es ist diese Widersprüchlichkeit des historiographischen Projektes und der erzählerischen Gestaltung, die auch fast 60 Jahre nach Erscheinen des ersten großen Werks von Braudel noch inspirierend wirkt, wenngleich für eine raumtheoretische Positionierung es nicht entscheidend sein wird, ob man Braudel zitiert oder nicht. So sehr von Verschränktheiten und Abhängigkeiten, von Relationismen und Bedingtheiten die Rede ist, bei Braudel bleibt es bei einer kulturellen Handlung auf der einen Seite, einer geographischen Struktur auf der anderen. Er denkt beides getrennt, um den Anspruch zu erheben, diese zusammen zu führen, bleibt aber den Strukturen gewogener als den Praktiken der Aneignung und Umnutzung, was die

86 „La géométrie à deux dimensions d'Otto Brunner ne saurait donc me satisfaire. Pour moi, l'histoire ne peut se concevoir qu'à *n* dimensions", in: Braudel: „Sur une conception de l'histoire sociale", S. 191.

87 Braudel: *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle, T. 3*, S. 13. Diese Textstelle offenbart zugleich den unprätentiösen, aber zugleich vortheoretischen Umgang Braudels mit Raum, der diesen meisterhaften Geschichtsschreiber weitgehend anschlussfähig macht für eine Rede von der Wiederentdeckung des Raums für die Geschichtswissenschaft.

88 So auch der Tenor bei Hoffmann: *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie*.

89 Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 2*, S. 54f.

eigentliche (Wieder-)Entdeckung für die Geschichtswissenschaft ausmacht. Der Rückgriff des *spatial turn* auf Braudel bleibt an dem Punkt gerechtfertigt, wo Raum und Ort, in denen sich die Komplexität des sozialen Lebens spiegelt, ein privilegiertes Laboratorium für die historiographische Arbeit sind.[90]

Darüber hinaus wird anhand von Fernand Braudel klar, dass für die aktuelle Geschichtsschreibung die Begrifflichkeit Raum kein Novum darstellt, denn sie war nie verschwunden. So bleibt letztlich die Frage nach den Geschichten, die diese Historiographie schreiben will.

3 Spatial history – spatial stories

Mit Karl Schlögel kann ich abschließend übereinstimmen, dass eine „Spatialisierung geschichtlicher Wahrnehmung [...] Folgen auch für das Narrativ" hat.[91] An Appellen wie Anregungen mangelt es derweil nicht. Schaut man sich dagegen die historische Praxis an, so ist zu konstatieren, dass die Raumkonjunktur nicht immer den Stempel eines *turn* rechtfertigt. Was ist neu, wenn vor zwanzig Jahren gesagt werden konnte, dass „die Erforschung von historischen Räumen, Raumstrukturen oder Raummustern seit den späten 50er Jahren in der deutschen und internationalen Forschung einen außerordentlichen Aufschwung genommen" habe?[92]

Der Verweis auf die Globalisierung, zu der zuletzt ein Verweiszwang auf den 11. September 2001 als Gleichnis für die Aufhebung nationalräumlicher Grenzen getreten ist, ist durchaus nicht von der Hand zu weisen. Ebenso hat auch der Cyberspace unseren Umgang mit Raum verändert. Auch Braudel hatte festgestellt: „Unsere heutige Zeit leidet zunehmend unter Raummangel"[93] und dachte dabei an die stetige Reduktion von Entfernungen, die freilich kein postmodernes Phänomen ist.[94]

Wenn man die These vertritt, dass heute der „herrschenden Raumordnung einer globalen Standardisierung des Raumes und seiner Zonierung in unserer Wahrnehmung [...] eine Flexibilisierung von Raumwahrnehmungen"[95] folgt, dann wäre zum einen zu überprüfen, wie sich die herrschende

90 „[...] che lo spazio è il luogo in cui si rivela la complessità del sociale ed è, in tal senso, un laboratorio privilegiato per il lavoro storiografico" (Gemelli: *Fernand Braudel e l'Europa*, S. 48).

91 Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 51. Eine Geschichtsschreibung, die die Räumlichkeit in ihre Erzählung einbezieht, ja sie zur Grundlage ihres Erzählmusters macht, ignoriert aber mitnichten den Faktor Zeit. Eine Obsession soll eben nicht durch eine andere ausgetauscht werden.

92 Irsigler: „Raumkonzepte in der historischen Forschung", S. 12.

93 Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 2*, S. 17.

94 Vgl. Kaschuba: *Überwindung der Distanz*.

95 Strohmeier: „Raum – Neuzeit".

Raumordnung in der Vormoderne etabliert und wie dort sich flexibilisierte Raumaneignungen gestalten. Zum anderen bleibt für den Historiker der Frühen Neuzeit auch die Raumauffassung der späten Moderne nicht ohne Konsequenzen, wenn sich durch eine veränderte Selbstverortung auch die Herangehensweise an das historische Objekt ändert. Der Aufklärungsforscher Daniel Brewer betont dieses selbstreflexive Moment bei der historischen Beurteilung:

„More tellingly, our understanding of the eighteenth century is becoming a predominantly spatialized one because the paradigms being developed to analyze the eighteenth century tend increasingly to carry with them a conceptual apparatus that privileges the spatial as a way of access to the reality we wish to grasp."[96]

Doch kann diese Feststellung nicht nur für die Forschung zum 18. Jahrhundert gelten. Im Grunde gibt es keinerlei Grund, nicht jede *Epoche* oder jegliches Ereignis zu spatialisieren.

Die Verwendung von Raum als Zuschreibungsbegriff für fassbare Einheiten (Stadt, Landschaft, Region, Meer etc.) ist eine nie abgerissene Praxis. Seltener, aber umso fruchtbarer sind die Arbeiten, die im Sinne der Offenlegung ihrer eigenen theoretischen Prämissen und Kategorien, *Raum* als Analyseinstrument nutzen und dabei die Relationalität in den Vordergrund stellen.[97] Relational meint dabei, nicht davon auszugehen, dass ein Untersuchungsobjekt in seiner räumlichen Struktur vorhanden ist und das zu Untersuchende darin und in dessen Grenzen stattfindet. Vielmehr wird die Wechselbeziehung von physischen Bedingungen und (menschlichen) Handlungen untersucht, wobei Raum das Ergebnis dieser Wechselbeziehung ist und sich in den Vorstellungen von Räumlichkeit, Grenzen und den Darstellungen derselben äußert.

Wenn Raumtheorien in der Geschichtswissenschaft benutzt werden, dann geht es aber letztlich nicht um die Entwicklung einer Theorie, sondern um die „Rekonstruktionsmöglichkeit einer sozialen Konstituiertheit"[98]. *Spatial turn*, das heißt somit zunächst einmal, Geschichte in ihren räumlichen Bedingungen zu denken und den Veränderungen der Raumwahrnehmung selbst auf die Spur zu kommen. Und dabei zu bedenken, dass die damit einhergehende Veränderung des Raumbegriffs wiederum auf die Formen der Geschichtsschreibung selbst wirkt.

96 Brewer: „Lights in Space", S. 175.

97 Einen aktuellen Überblick über den Einfluss auf die Geschichtswissenschaft liefert Schwerhoff: „Die große Welt im kleinen Raum". Unklar ist häufig, ob Raum als Diskurs oder Materialität gemeint ist. Vgl. den Tagungsbericht von Hochmuth/Brown: „Political Space in Preindustrial Europe. University of Warwick, 03.11.2005 - 06.11.2005" zur Tagung des Network *Social Sites, Öffentliche Räume, Lieux d'Échanges*.

98 Sturm: *Wege zum Raum*, S. 173.

Erklärlich daher, dass die Raumsoziologie Martina Löws dankbar aufgenommen wurde, da mit ihrem Begriffsapparat (vgl. oben Brewer) Historiker Raum von seiner Geographizität lösen können, um nunmehr Raum als eine relationale Anordnung von Menschen und Gütern[99] aufzufassen. Raum konstituiert sich nach Löw im *Spacing* und der damit verknüpften Syntheseleistung.[100] *Spacing* meint das Platzieren von Menschen und sozialen Gütern, „bezeichnet also das Errichten, Bauen oder Positionieren."[101] Unter Synthese ist zu verstehen, dass die positionierten Waren, Personen und Symbole „über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse [...] zu Räumen" zusammengefasst werden.[102] So werden Gebäuden und Mobiliar als festen und beweglichen Gütern keine eigenen Raumqualitäten zugewiesen, da Raum erst durch deren Verknüpfung über Wahrnehmung entsteht.

Für den Historiker ist allerdings nicht von unerheblicher Bedeutung, dass die „Deutung und Aneignung von Räumen durch ihre jeweilige Materialität bestimmt" bleibt.[103] Will man Raum nicht nur als Metapher fassen, bleibt der Historiker angewiesen auf ein materiales Korrelat. Oder anders herum: diese Abstrakta werden historisch dann greifbar, wenn man sie verortet. Dies hat zur Folge, dass *Raum* keine abstrakte Analysekategorie bleibt, sondern anhand vorhandener Quellenbefunde als z.B. Beschreibungskategorie und/oder Medium in den Blick rückt.

Arlinghaus hat darauf hingewiesen, dass es Löw nicht darum gehe, dass den von ihr avisierten Platzierungen (*Spacing*) „kulturelle determinierte Raumkonzepte vorgeschaltet sind, die in der Vormoderne gänzlich anders gelagert waren als heute"[104]. Daher gilt es auch zu beachten, dass die proklamierten Verabschiedungen des Containerraums kein neues Normativ, das des relationalen Raumes, setzen und damit unbewusst eine Wertigkeit von Raumbegriffen aufstellen, die dann für die Geschichtswissenschaft problematisch wird, wenn sie als Normativ rücktransferiert auf Zeiten und Epochen, für die die Wirksamkeit dieser Relationalität zumindest in Frage zu stellen wäre. Der Hinweis, nicht richtige und falsche Sehweisen zu unterscheiden, kann hier weiterhelfen.[105] Für eine aufgeklärte historische Raumforschung bedeutet das, gerade auch nach dem

99 Vgl. Löw: *Raumsoziologie*, S. 158ff.

100 Dem liegt wohl das Bestreben zugrunde, die Dichotomie von Handeln und Struktur aufzulösen.

101 Löw: *Raumsoziologie*, S. 158.

102 Ebd., S. 159. Ein Beispiel für die Operationalisierbarkeit dieses Konzeptes liefert Rau: „Eine Stadt im Bann des Weins".

103 Füssel/Rüther: „Einleitung", S. 12. Hier scheint mir auch ein Ansatzpunkt zu sein, kritisch mit Löw umzugehen. Einen ersten Ansatz dazu liefert Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*.

104 Arlinghaus: „Raumkonzepte der spätmittelalterlichen Stadt", S. 118, Anm. 5.

105 Vgl. Schlottmann: „Rekonstruktion alltäglicher Raumkonstruktionen", S. 125.

Containerraum zu fragen, dort wo er als eine solche kulturelle Determinante auftaucht, um eben nicht Gefahr zu laufen, die Strukturierungswirkung bestimmter Räume auf Handlungen und Kommunikationsformen außen vor zu lassen.[106]

Welche *spatial stories* auch nunmehr geschrieben werden, sie werden nicht frei von Raummetaphern sein. So konnte es auch lediglich Ziel dieses Aufsatzes sein, darauf hinzuweisen, dass unterschieden werden muss zwischen historiographischen Arbeiten, die den Raum in der Geschichte oder geschichtliche Räume fokussieren und einer Denk- und Arbeitsweise, die einen Untersuchungsgegenstand auf dessen räumliche Konstituierung untersucht.[107] In Letzterem ist (für die Geschichtsschreibung) das eigentliche Innovationspotential des *spatial turn* angelegt.[108]

Die Rolle, die Fernand Braudel dabei zugewiesen werden muss, kann in diesem Sinne nicht die der Letztreferenz sein, zu diffus arbeitet er mit Raumbildern, zu stark ist er geprägt von einer klassischen Geographie, zu wenig stehen seine Relativierungen des Geodeterminismus für Wahrnehmungsvorgänge, Aneignungsprozesse und Relationalität von Raum. Der Faszination und inspirativen Kraft, die bei der Lektüre von ihm ausgehen, tut diese Feststellung keinen Abbruch.[109]

Literatur

Arlinghaus, Franz-Josef: „Raumkonzepte der spätmittelalterlichen Stadt. Zur Verortung von Gericht, Kanzlei und Archiv im Stadtraum", in: Fritzsche, Bruno u.a. (Hrsg.): *Städteplanung – Planungsstädte*, Zürich 2006, S. 101-123.

Baier, Christof/Reinisch, Ulrich: „Schußlinie, Sehstrahl und Augenlust. Zur Herrschaftskultur des Blickens in den Festungen und Gärten des 16. und 18. Jahrhunderts", in: Bredekamp, Horst / Schneider, Pablo (Hrsg.): *Visuelle Argumentationen. Die Mysterien der Repräsentation und die Berechenbarkeit der Welt*, München 2006, S. 35-59.

Behringer, Wolfgang: *Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2002.

Braudel, Fernand: *Écrits sur l'histoire*, Paris 1969.

Braudel, Fernand : „Y a-t-il une géographie de l'individu biologique?", in: ders.: *Écrits sur l'histoire*, Paris 1969, S. 155-174.

Braudel, Fernand: „Sur une conception de l'histoire sociale", in: ders.: *Écrits sur l'histoire*, Paris 1969, S. 175-191.

Braudel, Fernand : *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle, T. 1: Les structures du quotidien: le possible et l'impossible*, Paris 1979.

Braudel, Fernand : *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle, T. 2: Les jeux de l'échange*, Paris 1979.

Braudel, Fernand : *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe-XVIIIe siècle, T. 3: Le temps du monde*, Paris 1979.

Braudel, Fernand: „Une parfaite réussite (Claude Manceron: La Révolution qui lève 1785-1787, Paris I979)", in: *L'histoire* Nr. 21, 1980, S. 108-109.

Braudel, Fernand: *La Grammaire des civilisations*, Paris 1987.

Braudel, Fernand: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, Bd. 1: Der Alltag*, München 1990.

Braudel, Fernand: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, Bd. 2: Der Handel*, München 1990.

Braudel, Fernand: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, Bd. 3: Aufbruch zur Weltwirtschaft*, München 1990.

Braudel, Fernand: „Geohistoire und geographischer Determinismus", in: Middell, Matthias / Sammler, Steffen (Hrsg.): *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929-1992*, Leipzig 1994, S. 233-246.

Braudel, Fernand: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 1: Die Rolle des Milieus*, Frankfurt a.M. ²1992.

Braudel, Fernand: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 2: Kollektive Schicksale und Gesamtbewegungen*, Frankfurt a.M. ²1992.

Braudel, Fernand: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 3: Ereignisse, Politik und Menschen*, Frankfurt a. M. ²1992.

Brewer, Daniel: „Lights in Space", in: *Eighteenth-Century Studies*, Vol. 37, Nr. 2, 2004, S. 171-186.

Brown, James/Hochmuth, Christian: „Political Space in Preindustrial Europe. University of Warwick, 03.11.2005 - 06.11.2005", Tagungsbericht, Dresden/Warwick 23.12.2005, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=981, 07.07.2007.

Burke, Peter: *Offene Geschichte. Die Schule der ‚Annales'*, Frankfurt a.M. 1998.

106 Oder – wie es Antje Schlottmann für die Sozialgeographie anmahnt: „Für welche gesellschaftlichen Phänomene ist es konstitutiv, Räume als Container mit einem klar abgrenzbaren Innen und Außen zu konzipieren?" (ebd.). Vgl. auch: Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*, S. 176.

107 Wie z.B. Rituale Grenzen markieren und was es bedeutet, wenn vormalige Barrieren zu Interaktionsräumen werden oder das Schleifen der Bastionen eine veränderte Wahrnehmung der Stadt hervorruft. Siehe dazu: Baier/Reinisch: „Schußlinie, Sehstrahl und Augenlust".

108 Edward Soja hat bereits deutlich gesagt, dass es nicht ausreichend sei „to add spatial metaphors, geographical descriptions, and a few good maps, while intoning that ‚geography matters' and ‚space makes a difference'. Spatialization requires more than such incidental recognition and declarative commitment. And it must also go beyond the ‚additive' mode that characterizes [...] the effusively geographical historiography of Fernand Braudel and the *Annales* school, often perceived as being about as geographical as historians can be", in Soja: *Thirdspace*, S. 172.

109 Für Anregungen und Hilfe danke ich Christian Hochmuth.

Burke, Peter: „Reviews: Philippe Carrard, Poetics of the New History. French historical discourse from Braudel to Chartier, Baltimore 1992", in: *History of the Human Sciences*, Vol. 6, Nr. 2, 1993, S. 129-130.

Burkhardt, Johannes u.a. (Hrsg.): *Geschichte in Räumen. Festschrift für Rolf Kießling zum 65. Geburtstag*, Konstanz 2006.

Carrard, Philippe: „Figuring France. The Numbers and Tropes of Fernand Braudel", in: *Diacritics*, Vol. 18, Nr. 3, 1988, S. 2-19.

Chartier, Roger: *Au bord de la falaise. L'histoire entre certitudes et inquiètude*, Paris 1998.

Chartier, Roger: „Zeit der Zweifel. Zum Verständnis gegenwärtiger Geschichtsschreibung", in: Conrad, Christoph/ Kessel, Martin (Hrsg.): *Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion*, Stuttgart 1994, S. 83-97.

Chaunu: „La Méditerranée c'est Braudel", in : *L'Histoire*, Nr. 157, 1992, S. 71-73.

Daix, Pierre: *Braudel*, Paris 1995.

Edgerton, Samuel Y.: *Die Entdeckung der Perspektive*, München 2002.

Febvre, Lucien: *La terre et l'évolution humain. Introduction géographique à l'histoire*, Paris 1949.

Foucault, Michel: „Andere Räume", in: Wentz, Martin (Hrsg.): *Stadt-Räume*, Frankfurt/New York 1991, S. 65-72.

Füssel, Marian: „Die Kunst der Schwachen. Zum Begriff der ‚Aneignung' in der Geschichtswissenschaft", in: *Sozial.Geschichte*, Vol. 21, Nr. 3, 2006, S. 7-28.

Füssel, Marian/Rüther, Stefanie: „Einleitung", in: Dartmann, Christoph u.a. (Hrsg.): *Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Münster 2004, S. 9-18.

Geppert, Alexander C.T. u.a.: „Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive, 1840-1930", in: Geppert, Alexander C.T. u.a. (Hrsg.): *Ortsgespräche: Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld, S. 9-49.

Gemelli, Giuliana: *Fernand Braudel e l'Europa universale*, Venedig 1990.

Grataloup, Christian: „Fernand Braudel – und dann? Ein zweiter Anlauf für die Geo-Historik", in: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 92, Nr. 3, 2004, S. 147-154.

Groebner, Valentin: „Welche Themen, wessen Frühe Neuzeit? Kulturbegriff und Gegenwartsbezug", in: Puff, Helmut/Wild, Christopher (Hrsg.): *Zwischen den Disziplinen? Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Göttingen 2003, S. 21-36.

Hard, Gerhard: *Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung*, Berlin 1973.

Hausen, Karin: „Frauenräume", in: *Journal für Geschichte*, Heft 2, 1985, S.13-15.

Herbst, Ludolf: *Komplexität und Chaos. Grundzüge einer Theorie der Geschichte*, München 2004.

Hochmuth, Christian/Rau, Susanne (Hrsg.): *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2006.

Hoffmann, Arnd: *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis der Sozialgeschichte*, Frankfurt a.M. 2005.

Irsigler, Franz: „Raumkonzepte in der historischen Forschung", in: Heit, Alfred (Hrsg.): *Zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland. Konstanz und Wandel raumbestimmender Kräfte. Vorträge auf dem 36. Deutschen Historikertag, Trier 8.-12. Oktober 1986*, Trier 1987, S. 11-27.

Johnson, Douglas: „Braudel, the Historian as Dramatist", in: *History Today*, Vol. 36, Nr. 7, 1986, S. 51-54.

Kaschuba, Wolfgang: *Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne*, Frankfurt a.M. 2004.

Kaufmann, Stefan: „Natürliches Milieu und Gesellschaft. Konzeptionelle Überlegungen im Schnittfeld von ‚Géohistoire' und Soziologie", in: Eßbach, Wolfgang (Hrsg.): *Wir – ihr – sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg 2000, S. 299-316.

Kieserling, André: *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme*, Frankfurt a.M. 1999.

Kinser, Samuel: „‚Annaliste' Paradigm? The Geohistorical Structuralism of Fernand Braudel", in: *The American Historical Review*, Vol. 86, Nr. 1, 1981, S. 63-105.

Koselleck, Reinhart: „Raum und Geschichte", in: Ders.: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M. 2000, S. 78-96.

Koselleck, Reinhart: Ereignis und Struktur, in: ders./Stempel, Wolf-Dieter (Hrsg.): *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, (Poetik und Hermeneutik 5), München 1973, S. 560-571.

Krischer, André: „Grenzen setzen. Macht, Raum und die Ehre der Reichsstädte", in: Hochmuth, Christian/Rau, Susanne (Hrsg.): *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2006, S. 135-154.

Lacoste, Yves: „Braudel géographe", in: Aymard, Marcel (Hrsg.): *Lire Braudel*, Paris 1988, S. 171-218.

Lacoste: *La géographie, ça sert d'abord à faire la guerre*, Paris 1976.

Lai, Cheng-Chung: „Braudel's Concepts and Methodology Reconsidered", in: *The European Legacy*, Vol. 5, Nr. 1, 2000, S. 65-86.

Läpple, Dieter: „Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept", in: Häußermann, Hartmut (Hrsg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*, Pfaffenweiler 1991, S. 157-207.

Lévy, Jacques: „Eine geographische Wende", in: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 92, Nr. 3, 2004, S. 133-146.

Löw, Martina: *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M. 2001.

Lutz, Heinrich: „Braudels La Méditerranée. Zur Problematik eines Modellanspruchs", in: Koselleck, Reinhart u.a. (Hrsg.): *Formen der Geschichtsschreibung*, (Beiträge zur Historik, Bd. 4), S. 320-352.

Maurer, Michael (Hrsg.): *Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 2: Räume*, Stuttgart 2001.

Osterhammel, Jürgen: „Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistoire und historische Geographie", in: *Neue Politische Literatur*, Jg. 43, Heft 3, 1998, S. 374-397.

Prost, Antoine: *Douze leçons sur l'histoire*, Paris 1996.

Raphael, Lutz: *Die Erben von Bloch und Febvre. Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945-1980*, Stuttgart 1994.

Raphael, Lutz: „Fernand Braudel (1902-1985)", in: ders. (Hrsg.): *Klassiker der Geschichtswissenschaft, Bd. II: Von Fernand Braudel bis Natalie Z. Davis*, München 2006.

Rau, Susanne: „Eine Stadt im Bann des Weins. Weinkonsum und städtische Machtverhältnisse in Lyon (1300-1800)", in: Brodocz, André u.a. (Hrsg.): *Institutionelle Macht. Genese – Verstetigung – Verlust*, Köln u.a. 2005, S. 455-471.

Reinhard, Wolfgang: *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*, München 2004.

Reuber, Paul: „Writing History – Writing Geography. Zum Verhältnis von Zeit und Raum in Geschichte und Geographie", in: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 93, Nr. 1, 2005, S. 5-16.

Ricœur, Paul: *Temps et récit, T. 1: L'intrigue et le récit historique*, Paris 1983.

Rörig, Fritz: *Mittelalterliche Weltwirtschaft. Blüte und Ende einer Weltwirtschaftsperiode*, Jena 1933.

Rolshoven, Johanna: „Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags", in: *Zeitschrift für Volkskunde*, Jg. 99, 2003, S. 189-213.

Rüth, Axel: *Erzählte Geschichte. Narrative Strukturen in der französischen Annales-Geschichtsschreibung*, Berlin/New York 2005.

Sandl, Marcus: „Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich. Grundzüge einer Poetologie politischer Räume im 18. Jahrhundert", in: Jöchner, Cornelia (Hrsg.): *Politische Räume. Stadt und Land in der Frühneuzeit*, Berlin 2003, S. 145-165.

Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003.

Schlögl, Rudolf: „Der Raum als ‚Universalmedium' in der frühneuzeitlichen Stadt", Vortrag, Dresden 09.11.2004, http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Schloegl/Schloegl/RaumalsUniversalmedium03.pdf, 07.07.2007.

Schlottmann, Antje: „Rekonstruktion alltäglicher Raumkonstruktionen. Eine Schnittstelle von Sozialgeographie und Geschichtswissenschaft?", in: Geppert, Alexander C.T. u.a. (Hrsg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, S. 107-136.

Schöttler, Peter: „Wer hat Angst vor dem ‚linguistic turn'?", in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 23, 1997, S. 134-151.

Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt a.M. 2006.

Schultz, Hans-Dietrich: „Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit", in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28, 2002, S. 343-377.

Schwerhoff, Gerd: „Das Gelage. Institutionelle Ordnungsarrangements und Machtkämpfe im frühneuzeitlichen Wirtshaus", in: Melville, Gert (Hrsg.): *Das Sichtbare und das Unsichtbare der Macht. Institutionelle Prozesse in Antike, Mittelalter und Neuzeit*, Köln u.a. 2005, S. 159-176.

Schwerhoff, Gerd: „Die große Welt im kleinen Raum. Zur Ver-Ortung überlokaler Kommunikationsräume in der Frühen Neuzeit", in: ders./Dürr, Renate (Hrsg.): *Kirchen, Märkte und Tavernen. Erfahrungs- und Handlungsspielräume in der Frühen Neuzeit*, (Zeitsprünge, Bd. 9, Heft 3/4), Frankfurt a.M. 2005, S. 367-393.

Shields, Rob: „Knowing Space", in: *Theory, Culture & Society*, Vol. 23, Nr. 2/3, 2006, S. 147-149.

Signori, Gabriela: „Links oder Rechts? Zum ‚Platz der Frau' in der mittelalterlichen Kirche", in: Rau, Susanne/Schwerhoff, Gerd (Hrsg.): *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Köln u.a. 2004, S. 339-382.

Soja, Edward: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Cambridge/Oxford 1996.

Stierle, Karlheinz: „Die Entdeckung der Landschaft in Literatur und Malerei der italienischen Renaissance", in: Weber, Heinz-Dieter (Hrsg.): *Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs*, Konstanz 1989, S. 33-52.

Strohmeier, Gerhard: „Raum – Neuzeit", in: Dinzelbacher, Peter (Hrsg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*, Stuttgart 1993.

Sturm, Gabriele: *Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften*, Opladen 2000.

Tuan, Yi-Fu: *Space and Place. The Perspective of Experience*, Minneapolis 1977.

Tuan, Yi-Fu: „Dear Colleague", Madison, 24.10.2005, http://www.geography.wisc.edu/~yifutuan/archive/20051024.htm, 07.07.2007.

Vidal de la Blache, Paul: *Principes de la géographie humaine*, hrsg. v. Emmanuel de Martonne, Paris 1922.

Volkland, Frauke: *Konfession und Selbstverständnis. Reformierte Rituale in der gemischtkonfessionellen Kleinstadt Bischofszell im 17. Jahrhundert*, Göttingen 2005.

Vovelle, Michel: „Die Geschichtswissenschaft und die ‚longue durée'", in: LeGoff, Jacques u.a. (Hrsg.): *Die Rückeroberung des historischen Denkens.*

Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Frankfurt a.M. 1990, S. 103-136.

Wallerstein, Immanuel: „Time and Duration: The Unexcluded Middle, or Reflections on Braudel and Prigogine", in: *Thesis Eleven*, Vol. 54, 1998, S. 79-87.

Zakharine, Dmitri: *Von Angesicht zu Angesicht. Der Wandel direkter Kommunikation in der west- und osteuropäischen Neuzeit*, Konstanz 2005.

Der *Spatial Turn* und das Interesse an der Globalisierung in der Geschichtswissenschaft

MATTHIAS MIDDELL

Seit gut zwei Jahrzehnten wird die Geschichtswissenschaft weltweit von heftigen Debatten durchgeschüttelt, die das Selbstverständnis des Faches, den bis dahin regierenden Konsens über Verfahren, Sinn und Zweck der historischen Vergegenwärtigung betreffen.[1] Solche Methodenkontroversen, die keineswegs zum ersten Mal auftreten, sondern die professionalisierte Historiographie seit ihrer Entstehung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begleiten,[2] zeigen in aller Regel die Erschöpfung eines vorher dominanten Versuchs an, die Pluralität des Vergangenen zu einer überzeugenden Darstellung und Erklärung zu bringen, und verweisen auf die Suche einer sich neu formierenden Gruppe nach neuen Fächerkoalitionen und neuen Institutionalisierungsmustern.

Die Besonderheit der gegenwärtigen Lage besteht darin, dass sich eigentlich drei Methodenkontroversen überlagern: Eine konstruktivistische Wende, für die sich auch der Terminus *cultural turn* eingebürgert hat, obgleich beide nicht identisch miteinander sind, verbindet sich mit einem *spatial turn* und schließlich mit der Frage nach einer Wende zur Globalgeschichte. Es ist unmöglich im Rahmen eines Aufsatzes alle Aspekte dieser drei Methodenkontroversen zu berücksichtigen, und zwar vor allem deshalb, weil es sich eben nicht um eine gemeinsame, aufeinander bezogene Debatte handelt, sondern nur einzelne, wenn auch wichtige Schnittstellen zwischen ihnen bestehen. Ich möchte nach einer knappen Darstellung dieser drei Diskussionen die These ausführen, dass diese drei Methodenkon-

1 Es handelt sich um die erweiterte Fassung eines Aufsatzes, der zuerst in der *Geographischen Zeitschrift*, Jg. 93, Nr. 1, 2005, S. 33-44 erschien. Vor allem wurden Hinweise auf die inzwischen weiter voranschreitende Diskussion eingefügt und das u.a vom Verfasser mitentwickelte Konzept der Bruchzonen der Globalisierung etwas ausführlicher dargestellt.

2 Vgl. Raphael: „Historikerkontroversen im Spannungsfeld zwischen Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Deutungsmustern".